



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Identitätskonflikte türkischstämmiger Fußballfans“

Verfasser

Lukas Haselsteiner, BA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 824

Studienrichtung lt. Studienblatt: Politikwissenschaft

Betreuerin / Betreuer: Univ.-Doz. Dr. Johann Wimmer

Besonderer Dank gilt an dieser Stelle ...

... meinen Eltern Andreas und Maria für die Unterstützung und Förderung.

... meiner Freundin Julia für ihre Geduld, ihren Beistand und all den Rückhalt.

... Univ.-Doz. Dr. Johann Wimmer für seine Betreuung und positive Art.

... Dr. Georg Spitaler für seine Impuls gebenden Anregungen.

... meinem Freund Mehmet für seine Ratschläge.

... meiner Schwester Stephanie für ihre Hilfestellung.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	9
1.1	Problematik	9
1.2	Fragestellung	10
1.3	Aufbau der Arbeit	12
1.4	Forschungsleitende Fragen	13
2.	Methodik	14
2.1	Offene Befragung	14
2.1.1	Gruppendiskussion	15
2.1.2	Leitfaden	18
2.2	Inhaltsanalyse	19
2.2.1	Qualitative Inhaltsanalyse	19
3.	Begrifflichkeit: Nation und Identität	21
3.1	Nation	21
3.2	Identität	24
3.2.1	Personale oder individuelle Identität	25
3.2.2	Kollektive Identität	27
3.2.3	Nationale Identität	34
3.2.4	Transnationale Identität	36
3.2.5	Transitorische Identität	38
3.2.6	Zum Begriff „Identitätskonflikt“	40

4.	Migration	41
4.1	Zum Begriff „Migrationshintergrund“	43
4.2	Migrationstheorien	45
4.2.1	Migrationsnetzwerke und transnationale Räume	47
4.3	Migrationsgeschichte in Österreich	48
4.3.1	Türkische Migrationsbewegungen nach Österreich	49
4.3.2	Türkischstämmige Bevölkerung in Österreich	50
4.4	Migrationspolitik in Österreich	52
4.5	Exkurs A: Zuwanderungspolitik in der Türkei	54
5.	Sport als Sonderbereich der Kommunikation	55
5.1	Populärkultur und Politik	55
5.2	Sport und Politik	57
5.2.1	Fußball und Politik	58
5.2.2	Fußball und Identität	61
5.2.2.1	Nationalmannschaften als Spiegelbild nationaler Identität	64
5.2.2.2	Transitorische Identität als Folge des modernen Fußballs	68
6.	Fußball: Österreich und Türkei	72
6.1	Fußball in der Türkei	72
6.1.1	Migration in der türkischen Nationalmannschaft der Männer	73
6.1.2	Exkurs B: Die Rolle des Fußballs bei den Gezi-Park-Protesten	74
6.2	Fußball in Österreich	77
6.2.1	Migrationsgeschichte im österreichischen Fußball	78
6.2.2	Migration in der österreichischen Nationalmannschaft der Männer	81

6.3	Türkische Fußballvereine im Zuwanderungsland	83
6.4.	Exkurs C: Özil – Team Deutschland, Migrationshintergrund Türkei	85
6.5.	Exkurs D: Kavlak – Team Österreich, Migrationshintergrund Türkei	89
7.	Empirie	90
7.1	Vorbereitung der Gruppendiskussion	90
7.2	Durchführung der Gruppendiskussion	91
7.3	Aufkommende Probleme bei der Abwicklung	93
7.4	Kategorienbildung	95
7.5	Auswertung	97
7.5.1	Selbstverortung und Nationalität	97
7.5.1.1	Interpretation	104
7.5.2	Fremdenfeindlichkeit und Nicht-Akzeptanz	106
7.5.2.1	Interpretation	108
7.5.3	Faktor Fußball	110
7.5.3.1	Interpretation	114
7.6	Rückbezug zu forschungsleitenden Fragen	116
8.	Erkenntnisse und Fazit	121
9.	Literaturverzeichnis	128
10.	Anhang	137
10.1	Transkript der Gruppendiskussion	137
10.2	Abstract	199
10.3	Lebenslauf	201

Vorwort

Migration, Identität und Sport sind allesamt Themen, die in vielerlei Hinsicht miteinander in Verbindung zu setzen sind und eine Vielzahl an politikwissenschaftlichen Forschungsmöglichkeiten mit sich bringen. Als zum Auftakt der Inangriffnahme dieser Arbeit besonders aktuelles Beispiel galt in diesem Zusammenhang etwa die auf den Fußball übertragene Debatte rund um das zum damaligen Zeitpunkt ziemlich brisante politische Thema der Einwanderung in die Schweiz. Die Schweizer Bevölkerung stimmte am 9. Februar 2014 mit einer knappen Mehrheit für eine künftige Beschränkung der Anzahl von in die Schweiz einwandernden Menschen (die dazu aufrufende Volksinitiative lautete „Gegen Masseneinwanderung“).

Übertragen wurde diese Debatte und der Ausgang der Abstimmung unter anderem auch auf den Fußballsport. Insbesondere verschiedene Kommentare, Bilder oder Karikaturen, die die Schweizer Fußball-Nationalmannschaft der Männer ohne Spieler mit Migrationshintergrund darstellten und ein Szenario zeichneten, das beispielsweise ein Mannschaftsfoto der „Nati ohne Einwanderer“ (Sport1.de 2014) als ein auf lediglich drei Spieler geschrumpftes Team zeigte. Eine andere Abbildung ließ etwa Juventus-Turin-Legionär Stephan Lichtsteiner in einer „masseneinwanderungsbereinigten Schweizer Fussballnationalmannschaft“ (SRF.ch 2014) alleine gegen die gegnerische Nationalelf antreten.

Diese Diskussion soll dabei nur als Einstieg in die Materie und gleichzeitig als Beispiel dienen, das aufzeigt, wie sehr die Themen Sport, Identität, Migration und Politik im Allgemeinen nicht nur theoretisch miteinander verknüpft werden können, sondern auch in der Praxis miteinander verknüpft sind. Auch in dieser Arbeit wird eine weitere solche Verknüpfung geschaffen – und zwar steht dabei eine ähnliche, aber in gewisser Weise doch in eine etwas andere Richtung gehende Thematik im Mittelpunkt. Es geht dabei um die Identität türkischstämmiger Fußballfans in Österreich.

Mein Interesse für diese Problematik kommt in erster Linie von meinem Verhältnis zum Sport. Als passiver Zuseher verfolge ich eine Vielzahl von Sportarten und Sportveranstaltungen. Außerdem bin ich seit meinem achten Lebensjahr aktiv als Vereinsfußballer tätig und habe auch Erfahrungen im Profibereich gesammelt. Durch mein Studium der Politikwissenschaft und meine dahingehende Beschäftigung mit Politik bin ich besonders an Vorgängen und Prozessen interessiert, die die Bereiche Sport als Teil der Popularkultur – im Besonderen Fußball und Fankultur – und Politik miteinander in Beziehung setzen.

1. Einleitung

1.1 Problematik

„Ohne Flagge geht natürlich gar nichts. ‚Ich habe mir die größte besorgt, die es in Wien zu kaufen gibt‘, sagt die 13-jährige Zeynep. Heute Abend wird sich die Schülerin das Stück Stoff schnappen und – gemeinsam mit Freunden und Familie – von der Fanzone in der Wiener Innenstadt aus ihre Mannschaft anfeuern. ‚Natürlich bin ich für die Türken, die Heimat kann man nie vergessen‘, sagt Zeynep, die seit vier Jahren in Wien-Hernals wohnt. Österreich sei zwar ein besserer Ort zu leben als die Türkei, dennoch: Würde ihr Herkunftsland am Freitag gegen Österreich spielen, würde sie – selbstverständlich – zur Türkei halten. ‚Österreicher helfen doch auch zu Österreichern.‘“

(derStandard.at 2008)

Dieser Auszug eines Artikels zur Fußball-Europameisterschaft 2008, die in Österreich und der Schweiz ausgetragen wurde, kann als Aufhänger zur behandelten Problematik betrachtet werden. „Halbmond und Stern: Zweite Generation sucht Identität“ titelt die österreichische Tageszeitung „Der Standard“ den Artikel, der das Fan-Dasein von in Österreich lebenden Fußballfans mit türkischen Wurzeln beleuchtet – während eines Wettbewerbs, an dem sowohl die Fußball-Nationalmannschaft Österreichs als auch das Team der Türkei teilgenommen hat. Die im Artikel wiedergegebenen Zitate kommen von Zeynep: Sie lebt in Österreich, fiebert aber trotzdem mit der Türkei mit – mit dem Land, aus dem sie selbst, ihre Eltern bzw. ihre Vorfahren ursprünglich stammen und ausgewandert sind. Trotz ihres Wohnortes Wien bezeichnet sie die Türkei als ihre „Heimat“ – und diese „kann man nie vergessen“ (derStandard.at 2008).

In dieser Masterarbeit soll genau dieses Thema im Mittelpunkt stehen und untersucht werden: Nämlich die Identität türkischstämmiger Fußballfans. Gibt es so etwas wie Identitätskonflikte? Wem wird im Fußballsport warum die Daumen gedrückt, wenn Fußballfans einen Migrationshintergrund besitzen? Inwiefern lassen sich Identität und Fußball im Allgemeinen und besonders im hier angeführten Fall verbinden? Die

durch das obige Zitat recht treffend dargestellte Thematik soll anhand verschiedener Aspekte beleuchtet werden. Fußball und Identität sind in dieser Hinsicht die Schlagwörter, deren Verhältnis als für diese Arbeit zentral anzusehen ist. Erweitert wird diese in der Forschung schon recht häufig behandelte Thematik durch den Bereich der Migration – Identität wird in diesem Sinne um eine bestimmte Perspektive ergänzt.

In dieser Masterarbeit spielt sich der Aspekt Fußball hauptsächlich im Bereich des Männerfußballs ab, der Bereich des Frauenfußballs findet in dieser Forschungsarbeit hingegen leider keinen Platz. In diesem Zusammenhang sei allerdings erwähnt, dass der Fußball der Männer hauptsächlich aufgrund der Unmenge an Quellen, Aufzeichnungen und Materialien, die durch die unglaublich große Popularität des Sports vorhanden und auch zugänglich sind, behandelt wird. Trotzdem sollte in dieser Hinsicht auch ganz klar angemerkt werden, dass insbesondere der Frauenfußball ein noch viel zu selten behandeltes Forschungsgebiet darstellt, das viele interessante und vielfältige Forschungsmöglichkeiten und Fragestellungen bietet – und zwar sowohl als alleinstehender Faktor als auch in Beziehung zum oder im Vergleich mit dem Männerfußball.

1.2 Fragestellung

Wie schon in der Einleitung dargestellt, sind es verschiedene Fragestellungen, die den Weg dieser Forschung vorzeichnen sollen, angefangen von der Frage nach der Bedeutung des Fußballs für Menschen mit türkischem Migrationshintergrund im Hinblick auf ihre Identität. Welche Rolle spielen Identitätskonstruktionen für das Verhalten von Fußballfans? Inwiefern werden durch das Fan-Dasein bestimmte Konstruktionen von Identität projiziert und welche Konstruktionen sind das? Die Begriffe Identität und Fußball werden immer wieder zusammen verwendet – doch was macht sie kompatibel? Wie sieht das Verhältnis von Identität und Fußball tatsächlich aus? In diesem Zusammenhang soll außerdem geklärt werden, ob der Fußballsport an sich denn überhaupt politisch ist? Was genau macht Sportarten – im Speziellen natürlich den Fußball – auch politisch relevant?

Entstehen demnach durch die Beziehung zu verschiedenen Nationen bzw. Nationalstaaten – nämlich dem Aufenthalts- oder Aufnahmeland und dem Auswanderungsland (der Vorfahren) – so genannte Identitätskonflikte, die sich auf den Fußball übertragen oder gerade in diesem Bereich sichtbar werden? Gibt es somit möglicherweise auch so etwas wie eine Diskrepanz zwischen der durch eine „materielle“ Staatsbürgerschaft dargestellten Mitgliedschaft zu einem und einer durch „ideelle“ nationale Identität bedingten Zugehörigkeit zum anderen Staat? In diesem Zusammenhang soll außerdem das Aufkommen von Fußballspielern, genauer gesagt Nationalspielern mit Migrationshintergrund behandelt werden. Denn welchen Einfluss hat das Auftreten von Fußball-Nationalspielern des Aufenthaltslandes mit Migrationshintergrund? Dies ist in Bezug auf die Vorstellungen von Identität besonders interessant und erweitert die Sichtweise auf die Problematik. Denn nicht nur Fußballfans sind geprägt von einer Beziehung zu mehreren Nationen und möglicherweise mehreren Identitäten – auch viele Profifußballer, deren Leistungen von ebendiesen Fußballfans gewürdigt und bewertet werden.

Als Basis des Verhältnisses zwischen Fußball und Identität ist die Frage nach der Bedeutung von Identität natürlich essentiell. Daher soll auch der Begriff der Identität isoliert betrachten werden. Welche Konzeptionen von Identität gibt es und wie ist dieser Begriff zu deuten und einzuordnen? Wie entsteht Identität und was bedeutet der Begriff für die Zugehörigkeit von Personen? Dabei ist es insbesondere eine Frage nach der Selbstverortung von Personen mit Migrationshintergrund, die diese Arbeit leitet. Wie und wo ordnen sich diese Menschen ein und warum? Ist eine klare Einordnung überhaupt möglich?

Ganz allgemein lässt sich folgende Frage formulieren, die im Grunde als simpler Ausgangs- und Startpunkt der Arbeit gilt: Mit wem wird als Fußballfan mitgefeibert und warum ist das so? Also beispielsweise: Wie verhalten sich in Österreich lebende Fußballfans mit türkischem Migrationshintergrund, wenn das österreichische Nationalteam auf die türkische Nationalauswahl trifft? Was sagt dieses Verhalten über die vorherrschenden Identitätskonstruktionen bzw. über bestimmte Vorstellungen von Identität aus?

1.3 Aufbau der Arbeit

In dem auf Vorwort und Einleitung folgenden Kapitel werden die im Laufe der Forschung angewandten Methoden der Datensammlung und zur anschließenden Analyse des Materials beschrieben. Dabei stehen die Gruppendiskussion als spezifische Form der offenen Befragung und die qualitative Inhaltsanalyse im Zentrum. Anschließend an die Methodik werden die in dieser Arbeit verwendeten wichtigsten Begrifflichkeiten rund um die im Alltag recht inflationär verwendeten Bezeichnungen Identität und Nation aufgearbeitet. Insbesondere den Konzeptionen von Identität wird dabei eine große Bedeutung zugeschrieben – so finden personale Identität, kollektive Identität, nationale und transnationale Identität, sowie auch das weniger bekannte und umso interessantere Konzept der transitorischen Identität in diesem Kapitel ihren Platz. Abgeschlossen wird dieser theoretische Abschnitt zu den Begrifflichkeiten mit einer kurzen Definition der im Titel der Masterarbeit verwendeten Bezeichnung des Identitätskonflikts.

Danach wird das große Thema Migration bearbeitet, wobei der Schwerpunkt hierbei auf türkische Migrationsbewegungen nach Österreich gelegt wird. Auch eine kritische Auseinandersetzung mit dem Begriff des Migrationshintergrundes, sowie die Erläuterung gängiger Migrationstheorien und ein Überblick über die Zuwanderungspolitik in Österreich und der Türkei lassen sich in diesem Abschnitt finden. Es folgt eine Ausführung zum politischen Aspekt des Sports, die den Titel „Sport als Sonderbereich der Kommunikation“ trägt. Der Fokus wird hierbei klarerweise auf den Fußballsport gelegt. In diesem Abschnitt werden die Überschneidungen und Verbindungen zwischen Populärkultur und Politik sowie spezifischer zwischen Identität und Fußball aufgezeigt.

Im Anschluss daran wird der Fußball an sich spezifischer beleuchtet – und zwar anhand der Begebenheiten und Umstände in Österreich und der Türkei. Auch Migrationsphänomene im Fußball spielen in diesem Abschnitt eine Rolle, so wird etwa die Migrationsgeschichte des österreichischen Fußballs und in der österreichischen Nationalmannschaft, aber auch das Aufkommen von türkischen Vereinen im Aufnahmeland behandelt. Außerdem werden verschiedene Exkurse gewagt: So wird die Rolle des Fußballs (bzw. der Fußballfans) bei den türkischen

Protesten rund um den Gezi-Park im Jahr 2013 geschildert. Zum Ende des Kapitels werden außerdem die Situationen eines deutschen und eines österreichischen Nationalspielers mit türkischem Migrationshintergrund in den Mittelpunkt gerückt – dabei handelt es sich um die Mittelfeldspieler Mesut Özil, der regelmäßig für die deutsche Nationalelf aufläuft, und Veli Kavlak, der für Österreichs A-Team spielt.

Daraufhin folgt schließlich der empirische Teil der Masterarbeit. Dieser stellt die im Zuge der Forschung durchgeführte Gruppendiskussion sowie deren Vorbereitung vor, und hat zudem auch die Analyse, Interpretation und die daraus zu ziehenden Erkenntnisse und Schlussfolgerungen zum Gegenstand. In einem die Arbeit abschließenden Fazit wird versucht, auf der einen Seite eine Verbindung zum theoretischen Teil der Arbeit herzustellen und auf der anderen Seite die Ergebnisse der Masterarbeit überblicksartig zusammenzufassen und verdichtet darzustellen. Die letzten Seiten beinhalten das gesammelte Literaturverzeichnis der Masterarbeit und das Transkript der Gruppendiskussion, welches der Masterarbeit angehängt wird. Im Anhang befinden sich außerdem das Abstract und der Lebenslauf des Verfassers.

1.4 Forschungsleitende Fragen

Grob zusammengefasst lassen sich bestimmte Fragestellungen formulieren, die den weiteren Verlauf der theoretischen und empirischen Arbeit leiten und das Forschungsinteresse prägnant widerspiegeln sollen. Sie werden im empirischen Teil einzeln beantwortet und bilden in gewisser Art und Weise auch den Kern, zu dem es durch die im Zuge der Masterarbeit durchgeführte Forschung durchzudringen gilt. Zudem können durch die Zusammenstellung dieser Fragen vor Beginn des eigentlichen Forschungsprozesse im Endeffekt auch weiterführende Aspekte aufgezeigt werden, die erst im Zuge der Forschungsarbeit ans Tageslicht kommen und eventuell wiederum neue oder an die Problematik anschließende Fragen aufwerfen, die über die ursprünglichen Fragestellungen hinausgehen.

Die forschungsleitenden Fragen sollen dabei als Hilfe und Orientierung dienen, um das Erkenntnisinteresse und Ziel der Forschung nicht aus den Augen zu verlieren. Dennoch bildet die Beantwortung der Forschungsfragen keineswegs den Endpunkt oder Abschluss der Arbeit. Denn die forschungsleitenden Fragen werden im

Anschluss an ihre Beantwortung und mithilfe der im Verlauf der Forschung gesammelten zusätzlichen Erkenntnisse in einem weiteren Schritt noch einmal zusätzlich interpretiert und analysiert. Es handelt sich dabei um folgende forschungsleitende Fragen.

Forschungsfrage 1: Zu welchem Team halten Fußballfans mit türkischem Migrationshintergrund in Österreich im Falle eines Aufeinandertreffens zwischen dem österreichischen und dem türkischen Nationalteam?

Forschungsfrage 2: Inwiefern erhöht die Etablierung von Spielern mit türkischem Migrationshintergrund im österreichischen Nationalteam das Interesse an diesem?

Forschungsfrage 3: Was sagt die Beziehung zu den jeweiligen Nationalmannschaften über die Identität türkischstämmiger Fußballfans aus?

2. Methodik

Der methodische Teil soll Aufschluss über die im Zuge dieser Masterarbeit angewandten Methoden geben. Neben der Literaturarbeit wurde für den empirischen Teil der Forschung die Methode der offenen Befragung in Form einer Gruppendiskussion ausgewählt. Die Analyse dieser Diskussion wurde mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring durchgeführt. Die angesprochenen Methoden werden zum Zwecke der Nachvollziehbarkeit des wissenschaftlichen Arbeitens auf den folgenden Seiten im Detail dar- bzw. vorgestellt.

2.1 Offene Befragung

Als Form der Datensammlung wird in dieser Forschungsarbeit die Methode der offenen Befragung angewandt. Im Gegensatz zu standardisierten Interviews oder Fragebögen handelt es sich bei der offenen Befragung mehr um eine Art Gespräch zwischen meist zwei oder mehr Personen, bei dem von dem/der ForscherIn hauptsächlich offene Fragen gestellt werden (vgl. Behnke et al. 2006: 233).

Die befragten Personen haben die Möglichkeit, ihre Antworten auf die von dem/der InterviewerIn gestellten Fragen so lang oder kurz wie von ihnen gewünscht zu gestalten – sie können kurz und prägnant oder ausschweifend antworten. Die Fragen müssen dabei nicht in einer bestimmten Reihenfolge gestellt werden, auch die Formulierung oder die Menge der Fragen bleibt offen (vgl. Behnke et al. 2006: 233). Bei der offenen Befragung sind somit nicht nur die Art der Fragen, sondern auch die Antworten offen gestaltet – eine strenge Regulierung, wie sie oft bei standardisierten Interviews der Fall ist, bei denen die Antworten meist vorgegeben sind, gibt es dabei nicht.

So ist es im Zuge des Gesprächs eventuell notwendig, Fragen zu streichen, die im Zuge der Beantwortung einer anderen Frage schon beantwortet wurden, oder aber mit neuen oder spontan umformulierten Fragen nachzufragen, wenn andere Fragen nur unzureichend beantwortet wurden. Auch ist es möglich, dass sich erst im Laufe des Gesprächs neue Fragen herauskristallisieren. Die offene Befragung erlaubt es, auch diesen, für die Forschung möglicherweise ebenso bedeutenden Aspekten, nachzugehen.

Der/die ForscherIn hat somit auch die Möglichkeit, den vorgefertigten Interviewleitfaden, sowie die Reihenfolge, die Formulierung oder die Anzahl der Fragen im Laufe des Interviews bzw. des Gesprächs anzupassen oder gegebenenfalls zu verändern. Diese Flexibilität des/der Fragenden und die Bestimmung des Gesprächsverlaufes durch die befragten Personen sind die wesentlichen Merkmale der Methode der offenen Befragung (vgl. Behnke et al. 2006: 233f).

2.1.1 Gruppendiskussion

Es gibt verschiedene Formen der offenen Befragung. Für diese Arbeit wurde die Gruppendiskussion als Methode der qualitativen Datensammlung herangezogen. Bei der Gruppendiskussion handelt es sich im Grunde um eine Form der offenen Befragung von einer Gruppe von Personen – diese wird in diesem Fall einem Einzelgespräch oder Einzelinterview vorgezogen (vgl. Behnke et al. 2006: 249). Es handelt sich also nicht um ein Gespräch mit einer zu befragenden Person, sondern

mehrere Personen nehmen an der Befragung teil und diskutieren über vorher festgelegte Themengebiete.

Joachim Behnke et al. sprechen in diesem Zusammenhang von einer Befragung von „überschaubaren Gruppen [...] zwischen fünf und fünfzehn Personen“ (Behnke et al. 2006: 249). Die Größe der Personengruppe ist somit nicht klar vorgegeben, es bleibt dem/der ForscherIn überlassen, je nach Problematik die geeignete Anzahl an partizipierenden Personen auszumachen. Dem/der LeiterIn der Diskussion (meistens handelt sich dabei gleichzeitig auch um den/die ForscherIn) fällt dabei die bedeutendste Rolle zu. Als ModeratorIn hat er/sie die Aufgabe, die DiskussionsteilnehmerInnen zu einem Meinungsaustausch anzuregen, um einen erkenntnisreichen Austausch über ein gewünschtes Thema zu ermöglichen (vgl. Behnke et al. 2006: 249).

Im Unterschied zu traditionellen Interviews oder Einzelgesprächen ist bei der Gruppendiskussion immer eine gewisse Gruppendynamik in die Analyse miteinzubeziehen, die auch die Diskussion oder die Aussagen der Befragten beeinflussen kann (vgl. Behnke et al. 2006: 249f). Die Gruppendynamik kann deswegen neben einer Beobachtung durch den/die ForscherIn auch durch externe Beobachter oder die filmische Dokumentation der Diskussion erfasst werden (vgl. Behnke et al. 2006: 249). Das ist insofern von Bedeutung, da die Gruppendynamik oft einen Einfluss auf Verhalten und Aussagen der an der Diskussion partizipierenden Personen haben kann. Das Entstehen von so genannten „Wort- und Meinungsführerschaften und Konformitätsdruck“ (Behnke et al. 2006: 250) und das dadurch möglicherweise sichtbar werdende Zurückhalten oder Anpassen von Aussagen sind Nachteile der Gruppendiskussion (vgl. Behnke et al. 2006: 250).

Auch aufgrund der Dynamik innerhalb einer Gruppe lassen sich einzelne Meinungen, Aussagen oder Kommentare der TeilnehmerInnen meist nur schwer isoliert betrachten (vgl. Behnke et al. 2006: 249). Jedoch stehen bei einer Gruppendiskussion hauptsächlich folgende Erkenntnisziele im Mittelpunkt: Auf der einen Seite die schon angesprochene Gruppen- und Diskussionsdynamik, auf der anderen Seite die Frage nach existierenden Meinungen und Vorstellungen, die zu dem im Zentrum des Forschungsinteresses stehenden Thema vorliegen (vgl. Behnke et al. 2006: 249).

Somit lässt sich beispielsweise herausfinden, was „im Kontext dieses Themas überhaupt relevant“ (Behnke et al. 2006: 249) ist. Damit kann dem/der ForscherIn die Diskussion einerseits helfen, einen Überblick über verschiedene Meinungen zu einem Thema zu bekommen, andererseits aber auch zu einer mögliche Weiterentwicklung der Problematik oder zu einem Aufdecken bzw. einem Erkennen von neuen Aspekte führen.

Bei einer Gruppendiskussion kann außerdem davon ausgegangen werden, „dass sich in der Diskussion differenziertere und abgewogenere Urteile bilden als in der Einzelbefragung, da auch Einwände der Diskussionspartner“ (Behnke et al. 2006: 249) einfließen und möglicherweise andere oder neue Perspektiven ans Tageslicht bringen. Somit eignet sich die Gruppendiskussion in vielfacher Hinsicht für die Durchführung und Akzentuierung einer Forschungsarbeit. Sie wird in dieser Arbeit hauptsächlich aufgrund des differenzierten Erkenntnisgewinnes angewandt, sowie um möglicherweise vor der Diskussion nicht bedachte Aspekte einer durchaus komplexen Thematik ausfindig machen zu können. Zudem ist es ein großer Vorteil, „dass sich die Befragten wesentlich spontaner äußern als bei anderen Interviewformen“ (Behnke et al. 2006: 249), da der Interviewer nicht so präsent wirkt.

Bedeutend für die Gruppendiskussion ist es außerdem, dass ein vor der Befragung verfasster Leitfaden als zentraler Anhaltspunkt für den Verlauf des Gesprächs dient. Ähnlich wie beim narrativen Interview oder beim Leitfadeninterview, bei welchen den Befragten schlichtweg nur Anstöße gegeben werden sollen, ist es auch bei der Gruppendiskussion in erster Linie das Ziel, die befragten Personen zum Reden zu bringen, um detaillierte Informationen zu erhalten (vgl. Behnke et al. 2006: 237). Der vor der Diskussion angefertigte Leitfaden ist dazu gedacht, das Gespräch von Beginn an in eine gewisse Richtung zu lenken. Der Leitfaden gibt die Punkte bzw. Fragestellungen an, die der/die ForscherIn im Laufe der offenen Befragung ansprechen und beantwortet haben möchte. Der Leitfaden deckt somit auch die gewissen Themengebiete und Fragen ab, die der/die ForscherIn als wichtig betrachtet.

2.1.2 Leitfaden

Im Großen und Ganzen ist die Gruppendiskussion relativ offen und auf unterschiedliche Art und Weise durchführbar, allerdings ist auch hier eine gewisse Strukturierung auf alle Fälle hilfreich. Angelehnt an das so genannte Leitfadeninterview wird auch für die Gruppendiskussion ein Interviewleitfaden erstellt. Der Leitfaden stellt dabei lediglich so etwas wie „ein grobes Gerüst für den Gesprächsverlauf dar“ (Behnke et al. 2006: 245). Bei der offenen Befragung wird er je nach dem Verhalten und den Antworten der Befragten flexibel angewandt und angepasst (vgl. Behnke et al. 2006: 245). Das ist insbesondere bei einer Gruppendiskussion von großer Bedeutung. Viele Themen kommen vielleicht von selbst zur Sprache, auf andere muss eventuell verwiesen werden, damit das Erkenntnisinteresse und Ziel der Befragung nicht aus den Augen verloren wird.

Der Interviewleitfaden ist somit eine gewisse Art der Strukturierung, die dieses „geleitete“ Interview von anderen Formen der offenen Befragung – etwa von der angesprochenen narrativen Form des Interviews – unterscheidet (vgl. Behnke et al. 2006: 238). „Wie detailliert aber der Leitfaden ist oder worauf er sich bezieht, das kann stark variieren“ (Behnke et al. 2006: 238). Somit ist eine auf einem Leitfaden aufgebaute Befragung zwar strukturierter als andere Formen der offenen Befragung, eine gewisse Flexibilität, die es erlaubt, das Gespräch auf die Antworten der befragten Personen anzupassen, ist allerdings trotzdem gegeben. Insbesondere deswegen wird diese flexible Art der Befragung für die in dieser Masterarbeit bearbeitenden Thematik als passend erachtet.

Bei der Erstellung des Leitfadens werden die für den/die ForscherIn wesentlichen Themen und Fragen gesammelt, spezifiziert und zu einer Themenliste inklusive Themen- oder Fragenblöcken angeordnet (vgl. Behnke et al. 2006: 241). Zusätzlich wird der Beginn der Befragung festgelegt, ebenso wie ein passendes Layout, dass der/die ForscherIn leicht erfassen kann und die Themenkomplexe übersichtlich darstellen soll (vgl. Behnke et al. 2006: 241f). Vor der eigentlichen Diskussion dient eine Probebefragung zur letzten Überarbeitung und Verbesserung etwaiger Unzulänglichkeiten, die sich erst bei der Anwendung bemerkbar machen (vgl. Behnke et al. 2006: 242).

2.2 Inhaltsanalyse

Die Inhaltsanalyse beschreibt die Technik, die die gesammelten Daten – in diesem Fall den transkribierten Text der durchgeführten Gruppendiskussion – „im Hinblick auf eine Forschungsfrage systematisch“ (Behnke et al. 2006: 269) analysiert. Sie wurde insbesondere in den 1950er-Jahren in den USA im Bereich der Massenkommunikationsforschung diskutiert und etabliert, sowie damals noch überwiegend quantitativ angewandt (vgl. Behnke et al. 2006: 270). Die Inhaltsanalyse lässt sich allgemein „als ein Verfahren zur Analyse von Kommunikation“ (Behnke et al. 2006: 270) beschreiben.

2.2.1 Qualitative Inhaltsanalyse

Die qualitative Inhaltsanalyse dient in dieser Forschungsarbeit als Methode des Auswertungsverfahrens der durchgeführten offenen Befragung. Die Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring ermöglicht eine schrittweise erfolgende systematische und gründliche Analyse des Interviewmaterials der Gruppendiskussion und wurde deshalb als textanalytische Methode ausgewählt.

Die qualitative Inhaltsanalyse entstand „aus der Kritik an den Unzulänglichkeiten der quantitativen Inhaltsanalyse“ (Behnke et al. 2006: 339). Die Inhaltsanalyse stellte schließlich durch die Miteinbeziehung von qualitativen Aspekten grundsätzlich „eine Schnittstelle zwischen qualitativer und quantitativer Sozialforschung dar“ (Behnke et al. 2006: 339). Die qualitative Inhaltsanalyse lässt dabei nicht nur eine Analyse von Kommunikationsinhalten zu, sondern auch von Bildern, Filmen oder anderen Formen von Daten (vgl. Behnke et al. 2006: 339).

Vier Kennzeichen sind für Philipp Mayring für den Prozess der Auswertung bedeutend: die Berücksichtigung des Kommunikationszusammenhangs, die Orientierung an festgelegten Regeln (Regelgeleitetheit), die Einhaltung der Gütekriterien (Validität, Objektivität, Reliabilität) und die Form des „Methoden-Mix“ (vgl. Behnke et al. 2006: 340). Auch quantitative Schritte können also in die qualitative Inhaltsanalyse eingebunden werden, es erfolgt keine strikte Trennung oder

Abgrenzung von quantitativen Methoden – die Möglichkeit einer Kombination von qualitativer und quantitativer Analyse besteht.

Prinzipiell geht es bei der Inhaltsanalyse „um eine Zusammenfassung des Textes, die den im Text enthaltenen Sinn in so genannten Kategorien darstellt, die ihrerseits in einem System organisiert sind“ (Ramsenthaler 2013: 23). Mayring unterscheidet in dieser Hinsicht außerdem vier voneinander unabhängige, sich jedoch nicht gleichzeitig ausschließende Möglichkeiten, die in die Vorgehensweise miteinbezogen werden können (vgl. Behnke et al. 2006: 340). Es ist im Grunde das Material, welches die Wahl der Handlungsweise im Endeffekt beeinflusst und vorgibt (vgl. Ramsenthaler 2013: 32).

Bei der Zusammenfassung wird das Material reduziert und komprimiert, um die wesentlichen Inhalte auszumachen – ohne dass jedoch wichtige Inhalte verloren gehen (vgl. Behnke et al. 2006: 340). Die induktive Kategorienbildung ermöglicht die Zusammenstellung von Kategorien auf der Grundlage des zu analysierenden Kommunikationsinhaltes (vgl. Behnke et al. 2006: 340). Dabei werden die „inhaltstragenden Textstellen paraphrasiert [...] und in einem mehrstufigen Prozess in Kategorien zusammengefasst“ (Ramsenthaler 2013: 30). Das Kategoriensystem kann während diesem Prozess auch abermals überarbeitet werden, jedoch sollte der Prozess der Codierung in diesem Fall auch noch einmal von vorne beginnen (vgl. Ramsenthaler 2013: 30f).

Die Explikation ermöglicht durch das Anhäufen von geeignetem Zusatzmaterial ein verbessertes Erfassen von Aspekten des Materials, die möglicherweise weniger gut verständlich sind (vgl. Behnke et al. 2006: 340). Bei der Strukturierung ist es das Ziel, „bestimmte Aspekte [...] herauszufiltern, unter vorher festgelegten Ordnungskriterien einen Querschnitt durch das Material zu legen oder das Material aufgrund bestimmter Kriterien einzuschätzen“ (Mayring 2010: 65). Die Verfahrensmöglichkeiten schließen sich, wie schon oben angesprochen nicht aus, sie können alle „in einer Inhaltsanalyse verwendet werden“ (Ramsenthaler 2013: 32).

Im Zuge der Auswertung der offenen Befragung in Form der Gruppendiskussion wird das Material somit auf der einen Seite einer induktiven Kategorienbildung

unterworfen, auf der anderen Seite aber auch systematisch strukturiert. Auf diese Art und Weise wird der Text einerseits untergliedert, so dass die bedeutenden Strukturen des Materials so deutlich wie möglich zu erkennen sind, und andererseits werden innerhalb des Textes die wesentlichen Kategorien erfasst – um die Gruppendiskussion systematisch, ausführlich und gründlich analysieren zu können (vgl. Behnke et al. 2006: 340).

3. Begrifflichkeit: Nation und Identität

Viele der schon in den ersten Seiten dieser Arbeit erstmals verwendeten und vorgestellten Begriffe sind noch nicht eindeutig definiert bzw. besitzen eine vielschichtige, komplexe und oftmals auch unklare Bedeutungsvielfalt. Deswegen ist es von großer Wichtigkeit, die im Zentrum dieser Forschung stehenden Begrifflichkeiten auf der einen Seite aufzulisten und auf der anderen Seite auch hinsichtlich ihrer Bedeutung und Verwendung umfassend zu beleuchten. Die Klärung der Begrifflichkeiten von Nation und Identität soll deshalb in gewisser Art und Weise die Basis des weiteren Inhalts der Forschungsarbeit ausmachen und gleichzeitig als Einführung in die Thematik gelten.

3.1 Nation

Um inhaltlich zu Begriffen wie der nationalen oder transnationalen Identität zu gelangen und diese definieren zu können, ist an erster Stelle der Nationsbegriff zu behandeln. Eine Definition des Begriffs der Nation ist in gewisser Hinsicht voraussetzend, um die mit dieser Bezeichnung in Verbindung stehenden Identitätskonstruktionen ausführlich klären und beleuchten zu können. Gleichzeitig ist der Nationsbegriff allerdings ein recht umfangreicher und aufgeladener Begriff, um den sich eine Vielzahl von verschiedenen Definitionen, Konzeptionen und Vorstellungen drehen. Deshalb ist es im Rahmen dieser Arbeit auch nicht möglich, all diese Konzeptionen zu veranschaulichen. Jedoch muss der Begriff der Nation, sowie seine Bedeutung und Verwendung in dieser Arbeit an dieser Stelle trotzdem überblicksartig erörtert werden.

Der Begriff „Nation“ stammt vom lateinischen Begriff „natio“ und bedeutet soviel wie „Abstammung“ oder „Geburtsort“. Als Ausdruck für eine durch Verwandtschaft miteinander verbundene Bevölkerungsgruppe in einem bestimmten Territorium lässt sich die Bezeichnung erstmals im 14. Jahrhundert nachweisen (vgl. Jansen/Borggräfe 2007: 10). Erst im 18. Jahrhundert – spätestens seit der Französischen Revolution – erhielt der Nationsbegriff seine noch heute bestehende moderne politische Definition im Sinne einer Gemeinschaft, die anhand bestimmter Merkmale gebildet wird und innerhalb eines territorial festgelegten Gebiets ihren Platz findet (vgl. Jansen/Borggräfe 2007: 10). Ebenfalls im Zuge der Französischen Revolution erfolgte auch die Etablierung des Begriffs der „Nationalität“ – dieser bezeichnet demnach „die Zugehörigkeit eines Menschen zu einer Nation“ (Jansen/Borggräfe 2007: 10). Generell wird in der Literatur davon gesprochen, dass die „Herausbildung von modernen Nationen und Nationalstaaten [...] eines der bedeutendsten Phänomene des 18. und 19. Jahrhunderts“ (Scheuble/Wehner 2006: 26) sei.

Das Lexikon für Politikwissenschaft definiert die Nation als Gemeinschaft, die „sich aus ethnischen/sprachlichen/kulturellen und/oder polit. Gründen zusammengehörig und von anderen unterschieden fühlen“ (Riescher 2010: 637). Die Nation baut demnach also auf einem Gefühl der Zusammengehörigkeit und Gemeinschaft, aber ebenso auch auf der Unterscheidung von anderen Nationen auf. Diese Unterscheidung ist gleichzeitig eine Form der Abgrenzung von anderen Nationen und kann in gewisser Weise als Konsequenz eines Zusammengehörigkeitsgefühls aufgrund bestimmter Merkmale betrachtet werden.

Bernhard Giesen sieht in der Vorstellung der Nation ein nicht weiter begründbares „Subjekt der Geschichte, das im Nationalstaat seine politische Form findet“ (Giesen 1996: 10). Die Nation ist somit historisch entstanden, der Nationalstaat gilt gewissermaßen als Weiterentwicklung des im Laufe der Zeit entstandenen Nationskonzepts. Wie Giesen in obigem Zitat beschreibt, ist der Nationalstaat also so etwas wie eine Rahmenbedingung der Nation – er definiert das territoriale Gebiet sowie die festgelegten Regelungen und verleiht der Nation somit in gewisser Art und Weise Geltungsmacht.

Der französische Religionswissenschaftler Ernest Renan gilt als einer der ersten Personen, der sich im Jahr 1882 der Frage widmete, was eine Nation tatsächlich ausmache. In einer Zeit, die in Europa deutlich und nachhaltig von nationalistischen Strömungen geprägt wurde, geht er in einem Vortrag davon aus, dass die Nation weder auf einer gemeinsamen Ethnie, noch auf einer gemeinsamen Sprache, einer gemeinsamen Religion, einer Gemeinschaft von Interessen oder speziellen geografischen Merkmalen beruhe (vgl. Schulze 1994: 110). Renan bezeichnet Nationen als Gemeinschaften, die lediglich in den Köpfen und Gedanken von Menschen existieren und somit schlichtweg bloß erdacht sind (vgl. Schulze 1994: 110).

Als durchaus bedeutend gelten in diesem Zusammenhang auch die vom Nationsbegriff ausgehenden Ausführungen von Benedict Anderson. Anderson schlägt die Definition des Nationsbegriffs als „eine vorgestellte politische Gemeinschaft – vorgestellt als begrenzt und souverän“ (Anderson 2005: 15) vor. Die Nation ist laut Anderson also in gewisser Art und Weise nur ein Konstrukt, eine lediglich imaginierte Vorstellung einer Gemeinschaft. Vorgestellt sei die Nation deswegen, „weil die Mitglieder selbst der kleinsten Nation die meisten anderen niemals kennen, ihnen begegnen oder auch nur von ihnen hören werden [...]“ (Anderson 2005: 15). Trotz dieser Umstände existiere allerdings in den Gedanken der Menschen die Vorstellung der Nationsgemeinschaft – und somit auch die Vorstellung einer engen Verbindung der Mitglieder (vgl. Anderson 2005: 15). Anderson schließt damit auch an den schon angesprochenen Ernest Renan an, der ebenfalls beschrieb, dass Nationen im Grunde nur in den Köpfen bzw. Gedanken der Menschen vorhanden seien (vgl. Schulze 1994: 110).

Benedict Anderson ist zudem der Ansicht, dass es sich bei allen Arten von Gemeinschaften, die eine bestimmte Größe überschreiten, um imaginierte Gedankenkonstruktionen handle (vgl. Anderson 2005: 16).. So geht er davon aus, dass „alle Gemeinschaften, die größer sind als die dörflichen mit ihren Face-to-face-Kontakten, vorgestellte Gemeinschaften“ (Anderson 2005: 16) sind. Gleichzeitig wird die Nation trotz ihrer Größe aber immer als begrenzte und klar definierte Einheit vorgestellt und wahrgenommen (vgl. Anderson 2005: 16). Dabei spielt es im Grunde keine Rolle, wie viele Menschen dieser Gemeinschaft angehören, die festgelegten

geografischen Grenzlinien grenzen die Nation nach außen ab, und trennen sie gleichzeitig auch von anderen Nationen (vgl. Anderson 2005: 16). Im Grunde ist es ja genau diese klare Grenzziehung und die Trennung oder Abgrenzung von anderen Nationen, die laut Giesens oben erläuterten Definition auch den so genannten Nationalstaat ausmachen.

Die Vorstellung der Souveränität einer Nation verbindet Anderson mit dem Wunsch nach Freiheit (vgl. Anderson 2005: 16f). In diesem Zusammenhang spielt der historische Kontext während der Entstehung des Nationsbegriffs eine bedeutende Rolle. Der Begriff sei geboren worden, „als Aufklärung und Revolution die Legitimität der als von Gottes Gnaden gedachten hierarchisch-dynamischen Reiche zerstörten“ (Anderson 2005: 16f) und „als selbst die frommsten Anhänger jeglicher Universalreligion mit dem lebendigen Pluralismus solcher Religionen [...] konfrontiert waren“ (Anderson 2005: 17). Die Entstehung des Nationsbegriffs ist somit mit dem Prozess Aufklärung in Beziehung zu setzen.

Es lässt sich zusammenfassend sagen, dass die Nation in gewisser Art und Weise das Fundament einer „imaginierten“ Gemeinschaft bildet. Sie ist als etablierte Einheit räumlich und politisch klar definiert und somit in der Lage Bezugspunkte zu schaffen, die für die Mitglieder ein Gefühl der Gemeinschaft und Zugehörigkeit erzeugt. Durch die Existenz der Nation sind diese in der Lage, sich durch bestimmte hervorgehobene Eigenschaften als ein Teil dieses imaginierten Konstrukts zu fühlen. Es geht somit nicht nur um eine politische oder räumliche Definition der Nation oder des Nationalstaats, sondern insbesondere um eine Gemeinschaft von Individuen, die sich durch ihren Bezug zur Nation als Mitglieder betrachten und zugehörig fühlen. Der Nationsbegriff ist zudem historisch entstanden und lebt auch von einer Abgrenzung zu anderen Nationen.

3.2 Identität

Der Begriff der Identität ist ein zentraler Aspekt dieser Arbeit und gerade deswegen besonders ausführlich darzulegen. Das Wort Identität ist eine im Alltag oft und in unterschiedlichem Kontext verwendete Bezeichnung. Deswegen lässt sich diese wohl auch als leerer Begriff bezeichnen, der ohne ein Hinterfragen der eigentlichen

Definition ohne eindeutige oder klare Bedeutung scheint und somit im alltäglichen Leben und Sprachgebrauch nicht mehr als eine Worthölse bleibt. Insbesondere aufgrund des inflationären Gebrauchs ist eine genaue Betrachtung des Identitätsbegriffs also von wesentlicher Bedeutung.

Paul Hill und Rainer Schnell sprechen davon, dass „die konzeptionelle und theoretische Unklarheit“ (Hill/Schnell 1990: 25) in einem klaren Gegensatz zur Häufigkeit der Verwendung des Begriffs steht (vgl. Hill/Schnell 1990: 25). Insbesondere aufgrund der scheinbaren Popularität des Identitätsbegriffs – auch im Zusammenhang mit dem in dieser Arbeit so bedeutendem Thema des Sports bzw. des Fußballs – ist es wichtig, diesen Ausdruck genauestens zu beleuchten. Denn nur durch eine Klärung des Begriffs und seiner Bedeutung lassen sich für die weitere Forschungsarbeit so wichtige Schlüsse ziehen und Erkenntnisse ausmachen.

Identität ist ganz allgemein eng mit dem Begriff des Bewusstseins verbunden, nämlich genauer gesagt – um mit es mit den Worten des Kulturwissenschaftlers Jan Assmann zu formulieren – mit dem Reflexivwerden „eines unbewußten Selbstbildes“ (Assmann 1997: 130). Identität ist laut Assmann generell betrachtet „eine Sache von Wissen, Bewußtsein und Reflexion“ (Assmann 2005: 144). In dieser Hinsicht lässt sich einführend zwischen einem individuellen oder personalen und einem kollektiven Aspekt der Identität unterscheiden.

3.2.1 Personale oder individuelle Identität

Unter personaler Identität wird ganz allgemein „derjenige Anteil des Selbstkonzepts verstanden [...], der durch Beschreibungen individualisierender Faktoren konstituiert wird“ (Schmidt-Denter/Wachten 2009: 6). Personale Identität bezieht sich somit in erster Linie auf das Individuum und dessen Individualität. Jan Assmann beschreibt in diesem Zusammenhang auf der einen Seite die These, dass das bewusste Ich oder das individuelle Selbstbild aus der Partizipation „an den Interaktions- und Kommunikationsmustern der Gruppe“ (Assmann 1997: 130) entsteht. Auf der anderen Seite stehe die These, dass es Individuen sind, die zusammen eine Wir-Identität schaffen – sie ist in dem Fall „eine Sache individuellen Wissens und Bewußtseins“ (Assmann 1997: 131). Im ersten Fall entsteht Ich-Identität aus der Wir-

Identität, im zweiten Fall ist es erst die Summe an Ich-Identitäten, die eine Wir-Identität schafft.

Assmann unterscheidet deshalb zwischen den Begriffen der personalen und der individuellen Identität (vgl. Assmann 1997: 131). Beide gelten als Teile der so genannten Ich-Identität, die wiederum allerdings auch in Verbindung zu kollektiven Formen von Identität (der so genannten Wir-Identität) steht. Während individuelle Identität dabei auf der Basis des individuellen Bewusstseins und auf der Grundlage von körperlicher Unverwechselbarkeit und Eigenheit aufgebaut ist, ist personale Identität gleichzeitig auch mit einem sozialen Aspekt verbunden (vgl. Assmann 1997: 132). Personale Identität beschreibt demnach die dem Individuum „durch Eingliederung in spezifische Konstellationen des Sozialgefüges zukommenden Rollen“ (Assmann 1997: 131f). Diese Rollen erkennt das Individuum bzw. der Mensch und nimmt sie an.

Das Individuum positioniert und definiert sich in jeder Ausprägung der Ich-Identität durch das Bewusstsein über seine Position in der Gesellschaft – gleichzeitig ist es die Gesellschaft, die dieses Ich-Bewusstsein konstituiert und konstruiert (vgl. Assmann 1997: 132). Sowohl individuelle als auch personale Identität sind „kulturell determiniert“ (Assmann 1997: 132) und „Sache eines Bewußtseins, das durch Sprache und Vorstellungswelt, Werte und Normen [...] in spezifischer Weise geformt und bestimmt wird“ (Assmann 1997: 132). Somit ist es die Gesellschaft, die das Bewusstsein des Individuums konstituiert und Ich-Identität ist demnach auch „immer ein gesellschaftliches Konstrukt“ (Assmann 1997: 132).

„Der Unterschied zwischen Ich-Identität und Wir-Identität ist also auf keinen Fall darin zu erblicken, daß erstere ‚naturwüchsig‘, letztere eine kulturelle Konstruktion wäre. ‚Naturwüchsige‘ Identität gibt es nicht. Wohl liegt aber ein Unterschied darin, daß kollektive Identität nicht, wie personale, auf die natürliche Evidenz eines leiblichen Substrats bezogen ist. Die Evidenz kollektiver Identität unterliegt einer ausschließlich symbolischen Ausformung.“

(Assmann 1997: 132)

Wie unten ebenfalls noch angesprochen wird, sieht Bernhard Giesen die Entwicklung von gemeinschaftlichen kollektiven Identitäten gewissermaßen als Basis für die Identität des einzelnen Menschen: „Die kollektive Identität der Gemeinschaft bot dem freigesetzten und unruhigen Selbst einen festen und unüberbietbaren Stand; erst auf dieser Grundlage konnte sich individuelle Identität bilden und entfalten“ (Giesen 1999: 11).

Benedict Anderson beschreibt die Identität des Individuums als eine Folge der Entfremdung (vgl. Anderson 2005: 206). Die so genannte „Vorstellung von Persönlichkeit“ (Anderson 2005: 206) erfolgt, obwohl man sich nicht an sein ganzes Leben (beispielsweise die Jahre als Kleinkind) erinnern kann – „dokumentarische Beweisstücke“ (Anderson 2005: 206) sind in der Lage, eine spezifisch andersartige Form der Erinnerung zu schaffen, die wiederum zu einer Vorstellung der Ich-Identität führt (vgl. Anderson 2005: 206).

3.2.2 Kollektive Identität

Kollektive Identität (Wir-Identität) beschreibt „das Bild, das eine Gruppe von sich aufbaut und mit dem sich deren Mitglieder identifizieren“ (Assmann 1997: 132). Dabei geht es um eine „ausschließlich symbolische Ausformung“ (Assmann 1997: 132) eines sozialen Körpers, der wiederum als soziales Konstrukt gilt (vgl. Assmann 1997: 132). „Kollektive Identität ist eine Frage der Identifikation seitens der beteiligten Individuen“ (Assmann 1997: 132). Nicht das Individuum steht beim Begriff der kollektiven Identität demnach im Zentrum, sondern ein Zusammenschluss oder eine Gruppierung von Individuen – eine Gemeinschaft. Assmann definiert kollektive Identität folglich als das „Bewußtsein sozialer Zugehörigkeit“ (Assmann 1997: 139). Die Mitglieder einer Gruppierung oder Gemeinschaft sind es, die von einer kollektiven Identität erfasst werden bzw. erst durch kollektive Identität entsteht solch eine Gemeinschaft. Denn genau dieser kollektive Zusammenschluss von Mitgliedern einer Gruppe wird nämlich durch Gefühle von Gemeinschaftlichkeit, Identifikation und Zugehörigkeit gefestigt.

Dabei ist die Identifikation laut Jan Assmann nur „so stark oder so schwach, wie sie im Bewußtsein der Gruppenmitglieder lebendig ist“ (Assmann 1997: 132). Ganz

allgemein sei kollektive Identität laut Bernhard Giesen und Robert Seyfert allerdings „eine unaufhebbar uneindeutige und vage Angelegenheit“ (Giesen/Seyfert 2013: 39). Genauso wie die Bezeichnung Identität (wie oben schon angesprochen) im Allgemeinen relativ unklar ist und eher inflationär verwendet wird, kann auch kollektive Identität nicht exakt bestimmt oder definiert werden. Konzeptionen und Vorstellungen kollektiver Identitäten sind zusätzlich alles andere als starre unveränderbare Einheiten, sondern durchaus variabel und außerdem auch möglichen Veränderungen unterworfen.

Bernhard Giesen sieht einen bedeutenden Aspekt zur Entwicklung der kollektiven Identität in der Romantik verankert, wo Gemeinschaftlichkeit und Gemeinschaft neben den sich entwickelnden Ideen rund um Pluralismus und Heterogenität mit Fragen nach Identität in Verbindung gebracht wurden (vgl. Giesen 1999: 11). „Die Auflösung traditioneller Ordnungen hatte im Gegenzug Fragen der Selbstbestimmung und Identität mit einem neuen Gewicht versehen“ (Giesen 1999: 11). Giesen geht in diesem Zusammenhang davon aus, dass die kollektive Identität auch als Basis für individuelle Identität fungierte (siehe oben) – denn erst die „kollektive Identität der Gemeinschaft bot dem freigesetzten und unruhigen Selbst einen festen und unüberbietbaren Stand“ (Giesen 1999: 11).

Dieser Stand fungierte also als eine Art Basis, auf der sich schließlich „auch individuelle Identität bilden und entfalten“ (Giesen 1999: 11) konnte. Kollektive Identität war somit in der Lage, so etwas wie gesellschaftliche Anhaltspunkte zu schaffen und gab sowohl einzelnen Menschen als auch den aus vielen Menschen bestehenden Gemeinschaften in gewisser Weise eine Form der sozialen bzw. persönlichen Sicherheit. Trotzdem ist es wesentlich, dass die Konstruktion kollektiver Identität keineswegs nur auf einem gemeinsamen rationalen Entschluss von rational denkenden Individuen beruht. Die Entwicklung kollektiver Identität gehe laut Giesen „weit über die Grenzen rationaler Entscheidung zwischen alternativen Mitgliedschaften hinaus“ (Giesen 1999: 14).

Giesen gibt zudem an, dass es sich bei den „gemeinsamen“ Grundlagen, auf denen Gemeinschaft aufbaut, um „geteilte Illusionen“ (Giesen 1999: 11) handelt, die im Grunde „eben nicht natürlich und selbstverständlich gegeben, sondern sozial

konstruiert“ (Giesen 1999: 11) sind. Wohl gerade weil diese Illusionen von einer Gemeinschaft für den einzelnen Menschen gesellschaftliche oder soziale Sicherheit schaffen, werden angebliche Gemeinsamkeiten gesucht und durch soziale Konstruktion in Form einer kollektiven Identität gefestigt. Dies betont auch Assmann: Kollektive Identität sei, wie oben schon erwähnt, nämlich keinesfalls als starres Gebilde zu betrachten, sondern kann als imaginierte Form der Identifikation betrachtet werden (vgl. Assmann 1997: 133). Und diese ist auch Veränderungen unterworfen.

Bei kollektiver Identität handelt es sich also um eine Form der „ausschließlich symbolischen Realität der Mitgliedschaft“ (Assmann 2005: 133). Hier spielen imaginierte Vorstellungen oder so genannte Illusionen eine wichtige Rolle – die Symbolik steht im Vordergrund. Damit schließen die Autoren in gewisser Hinsicht auch an die Definition der Nation von Renan und Anderson an: Nationen werden hierbei – wie oben im Detail beschrieben wird – als erdachte oder vorgestellte Einheiten bezeichnet. Auch kollektive Identitäten seien erdacht, konstruiert und imaginiert. Zudem lässt sich hier auch schon feststellen, wie eng der Begriff der Nation mit Vorstellungen von Identität verknüpft ist.

Etablierte Vorstellungen von Gemeinschaftlichkeit und Identität, von Selbst- und Fremdbildern, sind – laut Giesen – eingebettet in „allgemeine kulturelle Weltbilder“ (Giesen 1999: 17) und gewinnen erst dadurch an Bedeutung. Kulturelle Weltbilder fungieren demnach mehr oder weniger als Bezugs- oder Bedeutungsrahmen der Vorstellungen von Identität. Sie „stützen [...] Selbstüberzeugungen ab und fangen Unsicherheiten ein“ (Giesen 1999: 17). Kultur wird in diesem Sinne von Bernhard Giesen als „nicht mehr hinterfragbarer oder begründungsbedürftiger Horizont“ (Giesen 1999: 18) beschrieben.

Kultur ist jedoch nicht nur als einfache Rahmenbedingung, sondern auch als Prozess zu betrachten. Es geht dabei genauer gesagt um eine „Auseinandersetzung über die Definition von Eigenschaften, Gegenständen, Alltagspraktiken, Geschmacksnormen in Beziehung zu anderen Kulturelementen – [...] die immer auch solche von Macht und Herrschaft sind“ (Maase 2010: 84). Der Kulturbegriff spielt für die kollektive

Identität eine bedeutende und besondere Rolle (siehe unten) – und wird generell in einem engen Zusammenhang mit Identität gesehen.

Eine kollektive Identität kann beispielsweise durch Auswanderung aufgelöst werden (vgl. Assmann 2005: 133). Es ist in dieser Hinsicht bedeutend, dass erst „durch Bewußtmachung [...] sich diese Zugehörigkeiten zu einer Wir-Identität steigern“ (Assmann 1997: 134) lassen. Nicht bestimmte Eigenheiten oder Eigenschaften einer Gruppe ermöglichen die Mitgliedschaft bei oder die Existenz einer kollektiven Identität – es ist das Bewusstsein solcher Eigenschaften, die diese Form der Identität entstehen lässt. Dieses Bewusstsein macht die soziale Konstruktion der kollektiven Identität aus.

Die Bewusstmachung kann etwa durch ein Kennenlernen andersartiger Formen von Gesellschaft entstehen (vgl. Assmann 1997: 134). Das bedeutet, dass kollektive Identitäten zur Etablierung auch andersartige Identitäten benötigen. Assmann bezeichnet solch einen Antagonismus als „zu den typischen Ermöglichungsbedingungen [...] von kollektiver Identitäten“ (Assmann 1997: 134) gehörend. Denn wenn von kollektiver Identität gesprochen wird, so wird „eine gewisse Ähnlichkeit der Angehörigen einer Gemeinschaft im Unterschied zu den Außenstehenden“ (Giesen/Seyfert 2013: 39) angenommen. Auch Simone de Beauvoir formuliert dies in einem feministischen Zusammenhang folgendermaßen: „Keine Gemeinschaft definiert sich jemals als die Eine, ohne sich sofort die Andere entgegenzusetzen“ (de Beauvoir 1995: 13). Eine bestimmte kollektive Identität ist somit gleichzeitig auch von einer Abgrenzung zu anderen kollektiven Identitäten gekennzeichnet. Auch an dieser Stelle lässt sich also wieder eine Parallele zum Nationsbegriff ausmachen – denn auch hier macht die Abgrenzung von anderen Nationen ein zentrales Element der Festigung aus.

Ganz allgemein wird dem Bewusstsein eine bedeutende Rolle zugeschrieben. Eine Gemeinsamkeit wird laut Assmann nämlich erst als (kollektive) Identität dargestellt, wenn sie als solche „bewußt gemacht und bewußt gehalten wird“ (Assmann 1997: 135). Eine kollektive Identität besitzt somit eine gewissermaßen aktive Komponente, die Gemeinsamkeiten müssen schließlich auch sichtbar gemacht werden. Kollektive Identität ist demnach schlichtweg eine Form der bewussten Verortung innerhalb einer

Gruppierung von Menschen, welche wie oben schon beschrieben zum von Assmann als „Bewußtsein sozialer Zugehörigkeit“ (Assmann 1997: 139) bezeichneten Zustand wird. Dieses Bewusstsein bedeutet kollektive Identität und diese soziale Zugehörigkeit schafft wiederum Identifikation.

Als Grundlage gilt dabei außerdem die Prämisse, dass der Mensch aufgrund seines Naturells immer nach einer gewissen Form der Gemeinschaft strebt (vgl. Assmann 1997: 139). Gruppenbildung und Formierung von kollektiven Identitäten werden somit auch als eine Folge eines mehr oder weniger natürlichen Prozesses beschrieben. Dabei wird insbesondere der Sprache eine ganz bedeutende Rolle zugeteilt. Sie gilt laut Assmann als „das vornehmste Organ der Gruppenbildung“ (Assmann 1997: 139) und „ermöglicht jene Formen der Kommunikation, auf denen menschliche Gruppen basieren“ (Assmann 1997: 139).

Kollektive Identität beruht weiters auf „der Teilhabe an einem gemeinsamen Wissen und einem gemeinsamen Gedächtnis“ (Assmann 1997: 139). Dadurch wird das „Bewußtsein sozialer Zugehörigkeit geschaffen, das wir ‚kollektive Identität‘ nennen“ (Assmann 1997: 139). Dieses kollektive Gedächtnis wird insbesondere durch die gemeinsame Sprache von Grund auf produziert und in Folge auch immer wieder reproduziert (vgl. Assmann 1997: 139). Assmann spricht in diesem Zusammenhang von einem gemeinsamen Symbolsystem, das als Grundlage des kollektiven Gedächtnisses fungiert (vgl. Assmann 1997: 139). Solch ein Symbolsystem enthält neben sprachlichen oder schriftlichen Symbolen auch andere Bestandteile. Jan Assmann fasst diese unter dem Begriff der „kulturellen Formation“ zusammen (vgl. Assmann 1997: 139).

„[E]s geht dabei nicht nur um Wörter, Sätze und Texte, sondern auch um Riten und Tänze, Muster und Ornamente, Trachten und Tätowierungen, Essen und Trinken, Monumente, Bilder, Landschaften, Weg und Grenzmarken. Alles kann zu Zeichen werden, um Gemeinsamkeit zu kodieren.“

(Assmann 1997: 139)

Durch soziale Interaktion wird außerdem ein „kultureller Sinn“ ausgebildet, der als „Gemeinsinn“ wirkt und im Grunde einen Vorrat „gemeinsamer Werte, Erfahrungen,

Erwartungen und Deutungen“ (Assmann 1997: 140) darstellt. Der Kulturbegriff spielt also abermals eine Rolle. Die Verwendung des gemeinsamen Symbolsystems festigt die kulturelle Formation und den kulturellen Sinn, indem diese Aspekte immer wieder reproduziert werden und damit auch eine kollektive Identität etabliert wird. Immer wieder hebt Assmann dabei die Wichtigkeit der Sprache hervor, denn gerade durch den Sprechakt werde „eine soziale Welt aufgebaut und in Gang gehalten“ (Assmann 1997: 141).

„Die Existenz eines kollektiven Akteurs ist untrennbar von der Praxis seines Handelns und der dabei mitlaufenden Konstruktion kollektiver Identität. Erst wenn sich Individuen zu gemeinschaftlichem Handeln zusammenschließen und in dem Vollzug dieses Handelns ihre individuellen Unterschiede vergessen, erst dann existieren sie als ein kollektiver Akteur.“

(Giesen 1999: 119)

In dieser Hinsicht sind es insbesondere „kulturelle“ Tradition und Rituale, die eine kollektive Identität aufrechterhalten und immer wieder neu erzeugen. So beschreibt Assmann: „Die Riten sind dazu da, um das Identitätssystem der Gruppe in Gang zu halten“ (Assmann 2005: 143). Auch Giesen beschreibt die Konstruktion von Gemeinschaft und Identität als eine Konsequenz rituellen Handelns (vgl. Giesen 1999: 15). Giesen erkennt, dass sich das Ritual „aus der Perspektive der rituell Handelnden nicht verbessern oder kritisieren“ (Giesen: 1999: 15) lässt und „keinen Unterschied zwischen den Individuen“ (Giesen 1999: 15) mache. Durch Rituale wird zudem Wissen weitergegeben, das die (kollektive) Identität der an den Ritualen teilnehmenden Personen prägt und auf diese Weise fixiert (vgl. Assmann 2005: 143). Im Zuge von gemeinschaftlichen Ritualen wird außerdem eine Form von Gleichheit geschaffen, die Individualität der teilnehmenden Personen rückt hingegen eher in den Hintergrund.

Giesen beschreibt dies folgendermaßen: „Nur eine Unterscheidung zählt: die zwischen innen und außen, zwischen Teilnehmern und Außenstehenden“ (Giesen 1999: 15). Dabei kommt außerdem hinzu, dass die kollektive Identität von den Personen, die sich als Mitglieder betrachten, nicht unbedingt hinterfragt wird – es wird an das weitergegebene Wissen geglaubt, „obwohl man kein Augenzeuge ist“

(vgl. Giesen/Seyfert 2013: 40). Somit ist kollektive Identität nicht nur selbst eine imaginierte Illusion (siehe oben), sondern sie beruht in gewisser Weise auch auf „imaginären Erfahrungen“ (Giesen/Seyfert 2013: 40), die man in den meisten Fällen nicht selbst gemacht hat. Diese Erfahrungen werden durch Weitergabe innerhalb der Gruppe zu einem wichtigen Bestandteil der sich reproduzierenden kollektiven Identität.

Als weiterer bedeutender Aspekt der kollektiven Identität wird von Assmann in diesem Zusammenhang auch der Begriff der Erinnerungskultur behandelt. Die Erinnerungskultur bezieht sich weitgehend auf die Vergangenheit, wobei die Vergangenheit jedoch „überhaupt erst dadurch“ (Assmann 2005: 31) entstehe, „daß man sich auf sie bezieht“ (Assmann 2005: 31). Um solch einen Bezug zur Vergangenheit herstellen zu können, „muß sie als solche ins Bewusstsein treten“ (Assmann 2005: 31). Es ist nämlich üblicherweise die Vergangenheit, die die beschriebene Identifikation mit der Gruppe, die wiederum als Basis der kollektiven Identität gilt, aufrechterhält: „Gruppen stützen [...] das Bewußtsein ihrer Einheit und Eigenart auf Ereignisse in der Vergangenheit“ (Assmann 1997: 132).

In diesem Sinne muss die Vergangenheit auf der einen Seite von Zeugnissen belegbar sein, die sich auf der anderen Seite in gewisser Hinsicht von der Gegenwart zu unterscheiden haben (vgl. Assmann 2005: 32). Auch diese Vorstellung von Vergangenheit wird somit gewissermaßen als konstruiert angesehen. Giesen beschreibt, dass kollektive Identität sich auf eine gemeinsame Vergangenheit oder eine gemeinsame Vorstellung von Zukunft bezieht, „an der Außenstehende nicht teilhaben“ (Giesen 1999: 25) bzw. „die von Außenstehenden nicht geteilt wird“ (Giesen 1999: 25).

Jan Assmann bezieht sich in diesem Zusammenhang besonders auf die Arbeit von Maurice Halbwachs, der sich mit dem Begriff des kollektiven Gedächtnisses sehr detailliert auseinandergesetzt hat. Generell sei es so, dass Erinnerungen insbesondere durch Kommunikation und sozialen Kontakt entstehen, sowie übertragen und weitergegeben werden (vgl. Assmann 2005: 36). Es entsteht eine Form des Kollektivgedächtnisses: Dies „haftet an seinen Trägern und ist nicht beliebig übertragbar“ (Assmann 2005: 39)

Die Träger bilden durch diese Verbindung eine kollektive Gemeinschaft, die von diesem kollektiven Gedächtnis getragen wird. Demnach ist auch die Vergangenheit in gewisser Hinsicht „sozial konstruiert“ – durch Erinnerungskultur und ein dadurch geschaffenes Kollektivgedächtnis (vgl. Assmann 2005: 34). Erinnerungen gelten demnach als Instrumente – das kollektive Gedächtnis bedient sich dieser Instrumente, „um ein Bild der Vergangenheit wiederzuerstellen, das sich für jede Epoche im Einklang mit den herrschenden Gedanken der Gesellschaft befindet“ (Halbwachs 1966: 22f). Das Gedächtnis wird in diesem Zusammenhang auch als „kollektive Funktion“ (Halbwachs 1966: 382) bezeichnet.

Zusammenfassend lässt sich kollektive Identität als eine Art Gemeinschaftskonstrukt beschreiben, dass auf der Basis von bestimmten Elementen gebildet wird. Diese Form der Gemeinschaftlichkeit ist dabei nämlich keineswegs eine rationale Zweckgemeinschaft, sondern basiert auf sozial konstruierten Grundlagen. Diese Grundlagen können beispielsweise durch ein kollektives Gedächtnis entstehen, das auf kollektiven Erinnerungen, einer geteilten Vergangenheit und einem gemeinsamen Symbolsystem aufbaut. Kollektive Identität festigt Vorstellungen von einer Gemeinschaft und reproduziert sie gleichzeitig immer wieder neu, beispielsweise durch traditionelle „kulturelle“ Rituale – wodurch die Vorstellungen eines gesellschaftlichen Zusammenschlusses aufrechterhalten werden.

Es ist zudem bedeutend, dass kollektive Identitäten auch durch eine Form der Abgrenzung von andersartigen Identitäten entstehen und weiter bestehen. Erst wenn sich gewisse Eigenschaften einer vorgestellten Gemeinschaft bewusst gemacht werden, von einer Gruppe von Menschen geteilt sowie reproduziert werden und sich von anderen Gemeinschaften abgegrenzt wird, kann kollektive Identität etabliert werden.

3.2.3 Nationale Identität

Der Begriff der nationalen Identität ist in gewisser Weise eine Spezifizierung des Begriffs der kollektiven Identität. Als Kollektiv oder gemeinschaftlicher Zusammenschluss wird in dieser Hinsicht klarerweise die Gestalt der Nation

betrachtet, die im Grunde als Basis dieser Konzeption von Identität gilt. Die Vorstellung der nationalen Identität schafft somit eine kollektive Verbindung zwischen den Mitgliedern einer Nation.

Jan Assmann spricht davon, dass die „Imagination nationaler Gemeinschaft [...] auf die Imagination einer in der Tiefe der Zeit zurückreichenden Kontinuität“ (Assmann 1997: 133) angewiesen ist. Giesen beschreibt die Nation beispielsweise als soziales Konstrukt, eine „zwar geschichtsmächtige, aber keineswegs unausweichliche Form der kollektiven Identität“ (Giesen 1996: 11). Wie schon oben angedeutet, werden kollektive Identität und die Nation oft in Zusammenhang gesetzt. Im Grunde drückt der Begriff der nationalen Identität auch exakt diesen Zusammenhang aus. Genauso wie die kollektive Identität kann deswegen auch die nationale Identität als konstruierte „Imagination“ angesehen werden.

Shmuel Noah Eisenstadt bezeichnet nationale Identitäten als Versuch, „kollektive Identität auf der Basis einer Kombination von primordialen [...] Faktoren bzw. Symbolen und politischen Grenzen herzustellen“ (Eisenstadt 1996: 21). Auffassungen über historische oder ethnische Aspekte werden in dieser Hinsicht mit den tatsächlichen konstituierten Grenzen in Beziehung gesetzt und zur Grundlage einer Vorstellung von Identität (vgl. Eisenstadt 1996: 21). Der Faktor der Nation oder der Nationalität macht den Begriff der nationalen Identität gerade aufgrund der meist klar definierten Grenzen einer Nation auch in gewisser Hinsicht greifbarer als den Begriff der kollektiven Identität.

Der schon zuvor erwähnte Benedict Anderson beschreibt den Begriff der Identität in Verbindung mit der Geschichte des Nationsbegriffs folgendermaßen:

„Ein Bewußtsein davon zu haben, in eine säkulare voranschreitende Zeit eingebettet zu sein, mit allen Implikationen der Kontinuität und dennoch die Erfahrung dieser Kontinuität ‚vergessend‘ – ein Produkt der Brüche im späten achtzehnten Jahrhundert – hat notwendig zur Folge, ein Narrativ der ‚Identität‘ zu erzeugen.“

(Anderson 2005: 207)

Der Begriff der nationalen Identität wird in dieser Arbeit als genauere oder spezifizierte Form der kollektiven Identität betrachtet. Als Träger der kollektiven Identität gilt in diesem Zusammenhang die Bevölkerung einer Nation bzw. eines so genannten Nationalstaates, der durch politische Prozesse und geografisch-territoriale Grenzen definiert und konstituiert ist. Kollektive Identität wird infolgedessen also zu einer Form der nationalen Identität, die alle Mitglieder einer Nation umfasst und anspricht. Nationale Identität beschreibt somit das Empfinden, sich einer Nation zugehörig bzw. sich als Teil einer nationalen Gemeinschaft zu fühlen.

3.2.4 Transnationale Identität

Der Begriff des Transnationalismus wurde erstmals 1916 von Randolph Bourne im Kontext einer utopischen Vorstellung Amerikas verwendet, in der kulturelle und ethnische Differenzen als Zukunftschancen und nicht als Hindernisse betrachtet werden sollten (vgl. Jakubowicz 2011: 5). In den 1960er-Jahren begann die Politikwissenschaft mit der Bezeichnung „transnationale Prozesse“ politische Vorgänge zu beschreiben, „bei welchen eine nationalstaatliche Zuordnung nicht möglich oder sinnvoll erschien“ (Jakubowicz 2011: 5). Seit den 1990er-Jahren wird der Begriff zunehmend wieder in der ursprünglichen kosmopolitisch geprägten Einbettung von Bourne verwendet (vgl. Jakubowicz 2011: 5). Ganz allgemein ist auch das Wort „transnational“ kein eindeutiger und einheitlich definierter Begriff, sondern bleibt inhaltlich oft relativ unklar (vgl. Han 2006: 153).

Das Konzept des Transnationalismus findet dabei insbesondere in der Migrationsforschung Anwendung, die unten noch ausführlicher behandelt wird. Die „transnationalistische“ Grundannahme ist in diesem Zusammenhang, dass „Migration nicht mehr als eindimensionaler Weg [...] betrachtet werden kann“ (Jakubowicz 2011: 5). Transnationalismus beschreibt die Vernetzung und Verbindung von Personen mit und zu verschiedenen Nationen: So bleiben beispielsweise MigrantInnen laut diesem Konzept „auch in ihrem neuen Lebensumfeld stark mit dem Herkunftsland vernetzt, sei es in ökonomischer, politischer oder kultureller Hinsicht“ (Jakubowicz 2011: 5). ImmigrantInnen „entwickeln heute Netzwerke, Aktivitäten, Lebensmuster und Ideologien, die ihre Herkunfts- und Residenzgesellschaft miteinander verbinden“ (Han 2006: 152f).

Transnationalismus wird in der Forschung heutzutage weniger als alleinstehendes Phänomen betrachtet, sondern als spezielle Sichtweise oder „neue Perspektive auf ein soziales Phänomen“ (Jakubowicz 2011: 6). Diese neue Perspektive blendet die nationalstaatlichen Grenzen mehr oder weniger aus oder denkt schlichtweg über diese hinweg. Petrus Han beschreibt Transnationalismus mit Bezug auf die Arbeit von Linda Basch, Nina Glick Schiller und Cristina Szanton Blanc als den Prozess, in dem ImmigrantInnen „multilokale Beziehungen [...] aufbauen und aufrechterhalten“ (Han 2006: 153). Diese Beziehungen verbinden die Bezugsgesellschaften der ImmigrantInnen miteinander. Es werden demnach soziale Felder erschlossen, „die die geographischen, kulturellen und politischen Grenzen überspannen“ (Han 2006: 153). Dadurch wird in gewisser Art und Weise ein Netzwerk geschaffen, das im Abschnitt zu den Migrationstheorien weiter unten ebenfalls noch aufgezeigt wird.

Linda Jakubowicz beschreibt die Ideen transnationaler Zugehörigkeiten und Identitäten als einen Ausdruck des wissenschaftlichen Diskurses rund um das Modell des Nationalstaates (vgl. Jakubowicz 2011: 12). Dieser Diskurs werde infolge der zunehmenden Mobilität und den damit in Verbindung stehenden zahlreichen Migrationsbewegungen rund um den Globus noch bedeutender (vgl. Jakubowicz 2011: 12). Das Konzept des Nationalstaates und der Grenzziehungen wird dadurch diskutiert. Eine transnationale Identität wirkt somit über die Grenzen eines Staates oder einer Nation hinweg, stellt den Nationalstaat sowie seine Grenzziehungen in Frage und schafft gewissermaßen so etwas wie eine hybride „Mehrfachidentität“.

Dabei wird außerdem der Gedanke aufgeworfen, ob der Bezugspunkt oder die Bezugsgröße des Nationalstaates bzw. der Nation für die (in diesem Fall transnationale) Identität überhaupt immer zutreffend und praktikabel ist. Schließlich scheint die Etablierung eines transnationalen Netzwerks auch über „gesellschaftspolitische oder religiöse Strömungen“ (Jakubowicz 2011: 12) plausibel. Das Konzept der Transnationalität kann somit auch über das spezifisch „Nationale“ hinausgehen.

3.2.5 Transitorische Identität

Das Konzept der transitorischen Identität ist das womöglich ungewöhnlichste, gleichzeitig aber auch spannendste Konzept der angeführten Theorien und Konzeptionen rund um die Konstruktionen von Identität und den Identitätsbegriff im Allgemeinen. Wie schon das Wort „transitorisch“ ausdrückt, geht es in diesem Zusammenhang um eine Form der „vorübergehenden“ Identität. Diese Konzeption von Identität geht somit davon aus, dass Identität nur über einen bestimmten Zeitraum andauernd und insbesondere deswegen auch eventuellen Veränderungen unterworfen ist.

Jürgen Straub und Joachim Renn sind der Meinung, dass Identität „als Form der Person und als Begriff der theoretischen Diskussion unter den Bedingungen der Moderne in [...] vielseitige Bewegung verstrickt“ (Straub/Renn 2002: 8) ist. Als Hintergrund wird in dieser Hinsicht eine stetige Suche nach Identität genannt, die im Endeffekt zu einer bestimmten Art und Weise der „Unruhe der Identität“ (Straub/Renn 2002: 7) führt. Der Wandel der Zeit hat nicht nur die wissenschaftliche Forschung nach Identität verändert, sondern auch die Bedingungen, die man bei der individuellen Suche nach Identität vorfindet.

Der Begriff der Identität ist – wie oben schon öfters angesprochen – nämlich kein eindeutiger, klarer oder unveränderbarer Begriff. Er wird im Laufe der Zeit immer wieder neu besetzt und interpretiert. Die Autoren nennen in diesem Zusammenhang sozio-kulturelle Phänomene wie soziale Differenzierung, kulturellen Pluralismus oder den Begriff der Individualisierung als beispielhaft für den Wandel der modernen gegenwärtigen Zeit (vgl. Straub/Renn 2002: 7). Dieser Wandel der Zeit hat auch einen Einfluss auf den Identitätsbegriff selbst.

Straub und Renn sehen diese Aspekte als Grundlage für die Entwicklung oder Entstehung einer transitorischen Identität. Gleichzeitig betrachten sie die transitorische Identität jedoch nicht als neue Identitätskonzeption (vgl. Straub/Renn 2002: 13). Es geht lediglich um eine neue Betrachtung des Identitätsbegriffs, der keineswegs als starr oder unveränderlich angesehen wird, sondern Veränderungen und Weiterentwicklungen unterworfen ist. Diese Weiterentwicklung oder Ausweitung

eines „übervereinfachten“ (Straub/Renn 2002: 13) Identitätsbegriffs erfolgt, um die Verhältnisse der Moderne exakter wiedergeben zu können (vgl. Straub/Renn 2002: 13). Denn die Identität, so Straub und Renn, „kann nicht als vorgezeichnete, substantiell bestimmte und zeitlebens stabile Einheit beschrieben werden“ (Straub/Renn 2002: 13).

Habbo Knoch setzt den Begriff der transitorischen Identität mit dem Sport in Verbindung. Er geht davon aus, dass beispielsweise der Fußball – als eine der populärsten Sportarten weltweit – das Potential besitzt, „Identifikationen und Zugehörigkeiten nach Wahl sowie Erlebnisse und Gemeinschaften auf Zeit“ (Knoch 2001: 119) zu schaffen. Die Bindung an räumliche, soziale oder nationale Ordnungen wird in diesem Zusammenhang als weniger stark angenommen (vgl. Knoch 2001: 119). Der Autor sieht eine Identifikation somit nicht direkt an nationale oder räumliche Grenzen gebunden – wenngleich auch eine solche (nationale) Bindung natürlich möglich bleibt (vgl. Knoch 2001: 119).

Knoch beschreibt Zugehörigkeit und Identität als wählbare Option, die aus einem Prozess der „Delokalisierung von Zugehörigkeiten“ (Knoch 2001: 132) entstehe. Wichtig sind in diesem Zusammenhang insbesondere die vielfältigen Kommunikationsmöglichkeiten, die die modernen Massenmedien mit sich bringen – sie fördern diese Delokalisierung (vgl. Knoch 2001: 133). Auf diese Art und Weise kommt es aufgrund der Überwindung durch Kommunikationskanäle sozusagen auch zu einem Verschwimmen von nationalen Grenzen. Knochs Ausführungen zum Aufkommen der transitorischen Identität im Fußballsport werden zu einem späteren Zeitpunkt noch genauer verdeutlicht.

Generell scheint für die angesprochenen Autoren eine zu starke Fokussierung auf nationale und starre Grenzen in der globalisierten und von Mobilität geprägten modernen Welt wohl nicht mehr zeitgemäß und zielführend. Es muss in dieser Hinsicht buchstäblich über Grenzen hinweg gedacht werden. Ähnlich wie Jürgen Straub und Joachim Renn versucht auch Habbo Knoch mithilfe des Konzepts der transitorischen Identität moderne Verhältnisse besser widerspiegeln zu können. Identität wird dabei als variabler Aspekt von Zugehörigkeit betrachtet, der nicht

unbedingt an eine starre Form der Gemeinschaft oder eine Nation gebunden sein muss.

Verena Scheuble und Michael Wehner gehen ebenfalls von dynamischen Einstellungen zur Nation aus, die in der Lage sind, sich zu verändern (vgl. Scheuble/Wehner 2006: 28). Kollektive Identitäten werden in diesem Zusammenhang als Hybride bezeichnet: eine bestimmte „nationale Identität blockiert nicht zwangsläufig eine europäische oder eine badische“ (Scheuble/Wehner 2006: 28f). Knoch geht in diesem Sinne jedoch noch weiter. Denn seinen Ausführungen nach muss eine nationale Identität auch keine andere nationale Identität blockieren. Das Konzept der transitorischen Identität beschreibt Veränderungen oder Anpassungen von Identitätsgefühlen für einen bestimmten Zeitraum – Identität wird auf diese Weise gewissermaßen zu einer Wahlmöglichkeit. Und somit ist auch die Identifikation mit mehreren Nationen nicht ausgeschlossen. Identitäten sind demnach variabel und alles andere als starre Gebilde.

3.2.6 Zum Begriff „Identitätskonflikt“

Zum Schluss soll auch der im Titel der Arbeit verwendete spezifische Begriff des Identitätskonflikts vor dem Hintergrund der hier präsentierten Identitätskonzeptionen noch konkretisiert werden. Denn was genau ist ein Identitätskonflikt bzw. was ist mit diesem Begriff gemeint? In dieser Arbeit soll mithilfe dieses Begriffs nach dem Verhältnis zwischen dem Aufenthaltsland und dem Heimat- bzw. Auswanderungsland der Eltern gefragt werden. Dabei wird keinesfalls angenommen, dass ein Identitätskonflikt tatsächlich bestehen muss. Der Titel „Identitätskonflikte türkischstämmiger Fußballfans“ ist somit alles andere als eine Feststellung oder Vorwegnahme, sondern ganz klar als Fragestellung zu deuten.

Das Ziel dieser Masterarbeit ist es, Menschen mit Migrationshintergrund – die durch ihren familiären Hintergrund Beziehungen oder Verbindungen zu mehr als einem Nationalstaat aufweisen – anhand des Fußballsports bezüglich ihres Verhältnisses zu Identität zu untersuchen. In diesem Zusammenhang beschreibt der Identitätskonflikt keinesfalls ein gesellschaftliches Problem, etwa in Bezug auf Einwanderungs-, Migrations- oder Integrationspolitik. Der Begriff soll einen (möglichen) Zwiespalt

oder ein Spannungsverhältnis beschreiben, in dem sich Menschen mit Migrationshintergrund durch die bestehenden Bindungen zu mehreren Ländern eventuell wiederfinden. Das Verhältnis zu Identität soll dabei untersucht werden – da diese Menschen möglicherweise unterschiedlichen kollektiven, nationalen oder identitätsstiftenden Strömungen ausgesetzt sind, deren gemeinsames Auftreten eben einen so genannten „Identitätskonflikt“ bedingen kann. Die Bezeichnung des Konflikts ist in diesem Sinne nicht negativ konnotiert und setzt keineswegs an gesellschaftlichen Spannungen oder ähnlichem an.

4. Migration

Eine weitere zu veranschaulichende thematische Grundlage dieser Arbeit ist ganz allgemein das Thema der Migration. Als insbesondere in der heutigen Zeit allgegenwärtige politisch-gesellschaftliche Materie ist Migration ein Phänomen, das Wanderungsbewegungen von Menschen beschreibt. Heutzutage „überschreiten nicht nur Kapital-, Güter- und Informationsströme in bisher nie gekanntem Ausmaß nationale Grenzen, sondern auch Menschen“ (Hödl et al. 2000: 9).

Migration wird deshalb als „konstitutiver Bestandteil des menschlichen Lebens“ (Han 2006: 1) betrachtet. Das österreichische Bundeskanzleramt definiert Migration ganz allgemein als den dynamischen „Prozess von Menschen, über Grenzen hinweg zu wandern, um dort (dauerhaft oder vorübergehend) zu leben und zu arbeiten“ (Bundeskanzleramt Österreich 2010). Unter dem Begriff der Migrationspolitik wird die „Kontrolle der Staatsgrenzen und Regulierung der Zahl, Zusammensetzung und Integration der Zuwanderer verstanden“ (Hödl et al. 2000: 20).

Generell ist zu sagen, dass historisch insbesondere die Globalisierung in den letzten Jahrzehnten einen deutlich zu erkennenden Anstieg der Migrationsbewegungen mit sich brachte. So sei es besonders in den drei Jahrzehnten vor dem Jahrhundertwechsel zu einer Veränderung der Welt „in ökonomischer, politischer, sozialer und kultureller Hinsicht“ (Hödl et al. 2000: 13) gekommen. Es lässt sich in diesem Zusammenhang argumentieren, dass „mit der Globalisierung neue Bedingungen für die räumliche Mobilität der Menschen geschaffen wurden“ (Hödl et al. 2000: 13). Da die Möglichkeiten und Bedingungen für Wanderungen zu diesem Zeitpunkt so gut wie

wohl noch nie zuvor waren, wurden diese auch vermehrt in Anspruch genommen. Die Zuwanderung nach Westeuropa war in den 1990er-Jahren zudem nicht nur vom Familiennachzug der so genannten „Gastarbeiter“ und von Asylsuchenden aus Afrika und Asien geprägt, sondern „vor allem durch das Ansteigen der undokumentierten Migration“ (Hödl et al. 2000: 12).

Eine zentrale Funktion der Migration war und ist es, Arbeitskräfte für das Einwanderungsland zu gewinnen, die möglichst billig sind (vgl. Hödl et al. 2000: 14). Diese so genannte Arbeitsmigration wird in diesem Zusammenhang auch als „Konstante der Entwicklung des kapitalistischen Weltsystems“ (Hödl et al. 2000: 14) bezeichnet. Auf diese Weise können und konnten Unternehmen erweitert und die Arbeitskosten gesenkt werden. Generell ist es aber so, dass moderne internationale Migration als „zunehmend komplexer“ (Hödl et al. 2000: 15) bezeichnet wird und nicht mehr nur durch den Faktor Arbeit erklärt werden kann (vgl. Hödl et al. 2000: 15).

Das bedeutet, dass Migration nicht nur im Sinne von Arbeitsmigration gegenwärtig zu beobachten ist, sondern auch durch ökologische oder politische Umstände ausgelöst werden kann (vgl. Hödl et al. 2000: 15). Außerdem sind auch „Migrationen zu nennen, in denen die ethnische oder religiöse Zugehörigkeit der MigrantInnen eine wichtige Rolle spielt“ (Hödl et al. 2000: 15). Zu diesen Migrationsbewegungen kann sowohl freiwillige Migration als auch durch Vertreibung oder Diskriminierung bedingte Wanderung gezählt werden (vgl. Hödl 2000: 15).

Gerald Hödl et al. geben zudem an, dass nicht nur der Prozess der Globalisierung eng mit dem Phänomen der Migration in Beziehung steht, sondern dass Migrationsbewegungen selbst einen „zunehmend globalen Charakter“ (Hödl et al. 2000: 16) besitzen, da „immer mehr Staaten der Erde [...] als Ziel- oder Herkunftsgebiete [...] in weltumspannende Migrationssysteme eingebunden“ (Hödl et al. 2000: 16) sind. Dies führt aber auch zu politisch sichtbaren Widersprüchen. Während auf der einen Seite mehr Möglichkeiten für Wanderung und Mobilität herrschen, brachte dies auf der anderen Seite aber gleichzeitig auch von den meisten Staaten eingeführte Einschränkungen und Begrenzungen der Einwanderung mit sich (vgl. Hödl et al. 2000: 16).

In diesem Zusammenhang ist auch zu erwähnen, dass in den 1990er-Jahren in Europa „eine Welle xenophober und minderheitenfeindlicher Ausschreitungen“ (Lebhart/Münz 1999: 6) zu beobachten war, die mit dem vermehrten Aufkommen von Migrationsbewegungen in Verbindung zu bringen sind (vgl. Lebhart/Münz 1999: 6). Außerdem lässt sich etwa auch in der Flüchtlingspolitik ein vermehrtes Aufkommen von Restriktionen feststellen, „humanitäre Gesichtspunkte traten spätestens seit Beginn der neunziger Jahre in den Hintergrund“ (Hödl et al. 2000: 20). Auch ein Wandel der Migrationspolitik lässt sich erkennen. Während diese lange Zeit als klar definiertes Aufgabengebiet der Nationalstaaten galt, werden „Migrationsfragen seit einigen Jahren zunehmend im Rahmen bilateraler und multilateraler Kooperationen behandelt“ (Hödl et al. 2000: 20).

4.1 Zum Begriff „Migrationshintergrund“

Auch der Begriff des Migrationshintergrundes sollte kritisch hinterfragt werden. Denn was genau bedeutet die Bezeichnung „Migrationshintergrund“, die auch in dieser Forschungsarbeit relativ häufig verwendet wird? Generell lässt sich feststellen, dass der Migrationshintergrund als Begriff besonders medial sehr oft verwendet wird, eine reflexive und kritische Abhandlung der Bezeichnung aber meist nicht gegeben ist. Genau dies soll an dieser Stelle allerdings stattfinden. Schließlich wird die Betitelung eines Menschen „mit Migrationshintergrund“ in der Medienlandschaft und im öffentlichen und politischen Diskurs oft als Klassifizierung verwendet, die nicht selten negativ konnotiert ist und dadurch oft eine Ein- oder Ausschließung von bestimmten Menschengruppen vornimmt.

Der Begriff des Migrationshintergrundes wird deswegen häufig kritisiert. Ein Beispiel ist dabei die Petition „Stopp dem falschen Gerede vom ‚Migrationshintergrund‘“ (SOS Mitmensch 2012) von der Initiative SOS Mitmensch. SOS Mitmensch kritisiert, dass die Bezeichnung eine „sehr breite und sehr diffuse Gruppe von Menschen“ erfasse, „die sich selbst nie als einheitliche Gruppe wahrnehmen würden“ (SOS Mitmensch 2012). Deswegen sei die Benennung nicht politisch korrekt, sondern vielmehr „eine missglückte und kontraproduktive Erfindung“ (SOS Mitmensch 2012). Das Ziel der Initiative ist dabei der Schutz vor der ewigen Betrachtung einer Gruppe

von Menschen als „Außengesellschaft, Randgesellschaft, oder im schlimmsten Fall, als Untergesellschaft“ (SOS Mitmensch 2012):

„Es ist durch und durch falsch, Menschen, nur weil sie oder ihre Eltern außerhalb von Österreich geboren sind, als ‚von außen kommend‘ zu beschreiben oder auf dieses ‚Außensein‘ für immer festzumachen. So wird gesellschaftliche Spaltung betrieben und festgeschrieben. [...] Solange wir ständig gebannt auf den falschen Hintergrund schauen, zementieren wir Vorurteile und Gräben ein, an deren Überwindung wir eigentlich arbeiten sollten.“

(SOS Mitmensch 2012)

Gleichzeitig begrüßt SOS Mitmensch eine in der Wissenschaft meist gegebene kritische Auseinandersetzung mit dem Begriff (vgl. SOS Mitmensch 2012). Dabei sei es wichtig, anzuerkennen, „dass eine Migrationserfahrung (umso mehr noch, wenn es sich nicht um die eigene Migrationserfahrung, sondern um die der Eltern handelt) für manche Menschen viel bedeuten kann, für andere aber fast gar nichts“ (SOS Mitmensch 2012). An eine solche Auseinandersetzung sollen auch die in diesem Abschnitt geschriebenen Zeilen anknüpfen. Die Bezeichnung sollte demnach neutral und differenziert verwendet werden, wenn sie verwendet werden muss.

Denn es ist – insbesondere mit Blick auf die Thematik dieser Masterarbeit – in der Wissenschaft oftmals notwendig, einen solchen Begriff zu verwenden, da es keine andere passende Bezeichnung gibt. Dies trifft auch in diesem Fall zu. Es existiert keine Bezeichnung oder Wortwahl, die die Situation der hier behandelten Personen besser widerspiegeln und die vorhandenen familiären Wurzeln aus dem so genannten Ausland besser beschreiben kann, die den Bezug zu mehr als einer Nation, Nationalität oder möglicherweise Identität ausmachen. Auf den vorhergehenden und auch auf den folgenden Seiten wird deswegen von einem (türkischen) Migrationshintergrund gesprochen, um die Abstammung von an Wanderungen beteiligten Familienmitgliedern bzw. von Menschen, deren Eltern nicht in Österreich geboren sind, aufzeigen zu können. Von großer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang allerdings eine differenzierte und bedachte Verwendung des Wortes Migrationshintergrund.

Das österreichische Bundeskanzleramt definiert Personen mit Migrationshintergrund als umfassenden Begriff für alle Menschen, „deren Eltern im Ausland geboren sind, unabhängig von ihrer Staatsbürgerschaft“ (Bundeskanzleramt 2010). Somit steht der Begriff des Migrationshintergrundes nicht – wie fälschlicherweise oftmals angenommen – in einem direkten Zusammenhang mit der Staatsbürgerschaft. Menschen mit Migrationshintergrund, die in Österreich leben, müssen die österreichische Staatsbürgerschaft nicht besitzen. Der entscheidende Punkt ist in diesem Fall lediglich, dass beide Elternteile dieser Personen nicht in Österreich geboren sind.

Zudem bedeutet der Begriff des Migrationshintergrundes ebenfalls nicht, dass Menschen mit Migrationshintergrund Wanderungsbewegungen selbst nicht miterlebt haben. Dies ist durchaus möglich und für die Definition der Bezeichnung – ähnlich wie bei der Staatsbürgerschaft – im Grunde nicht von Bedeutung. Die Bundesanstalt Statistik Austria empfiehlt in diesem Zusammenhang die Definition der United Nations Economic Commission for Europe (UNECE). Diese definiert Menschen mit einem ausländischen Hintergrund („persons with foreign background“) folgendermaßen:

„The group of persons with a foreign background is composed of those persons whose parents were born outside the country. The persons in this group may or may not have directly experienced an international migration.“

(UNECE 2006: 90)

4.2 Migrationstheorien

Migrationstheorien dienen dazu, Entscheidungen und Gründe für Wanderungen oder Wanderungsbewegungen zu erklären, zusätzlich stellen sie auch „die Grundlage für die Vorhersage zukünftiger Wanderungsentwicklungen dar“ (Haug/Sauer 2006: 7). Christof Parnreiter betont die Wichtigkeit von Migrationstheorien, da das naheliegende Motiv für MigrantInnen – nämlich Armut – schlichtweg nicht alle in Verbindung mit Wanderung oder im Besonderen auch mit dem Verzicht auf Wanderung stehenden Aspekte und aufkommenden Phänomene erklären könne (vgl.

Parnreiter 2000: 25). Es reicht demnach nicht aus, Migration oberflächlich damit zu erklären, dass Menschen wandern, weil es ihnen ganz einfach schlecht geht – schließlich müssten dann weltweit noch viel mehr Wanderungsbewegungen (etwa aus der Dritten Welt in wohlhabendere Regionen) existieren (vgl. Parnreiter 2000: 25). Trotzdem betont beispielsweise Petrus Han, dass Migration immer mit sozialer Ungleichheit in Beziehung zu setzen sei: Unabhängig von „unterschiedlichen Anlässen [...] ist die Migration immer Folge oder Ursache weiterer sozialer Ungleichheit“ (Han 2006: 6).

Eine Unzufriedenheit mit den Erklärungsversuchen der traditionellen Migrationsforschung brachte „seit den 1970er Jahren eine reiche und vielfältige Forschung zu Fragen internationaler Migration“ (Parnreiter 2000: 26) hervor. Die Fakten, die die Grundlage der Migrationstheorien bilden, machen dabei auf der einen Seite „die kulturellen, politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lebensbedingungen der Migranten in ihrem Herkunfts- und Aufnahmeland transparent“ (Han 2006: 2), auf der anderen Seite spiegeln sie auch „den übergreifenden makrostrukturellen Entwicklungsprozess einzelner Zeitepochen“ (Han 2006: 2) wider. Einige Ansätze sollen deswegen überblicksartig dargestellt werden.

Die ältesten Ansätze zur Erklärung des Phänomens der Migration sind neoklassische Migrationstheorien (vgl. Parnreiter 2000: 27). Auf der Makroebene wird Migration in diesem Zusammenhang als Folge der „Ungleichzeitigkeit von Angebot an und Nachfrage nach Arbeitskräften“ (Parnreiter 2000: 27) dargestellt. Auf der Mikroebene wird hingegen von einem rationalen Menschen ausgegangen, der nach Nutzen- und Gewinnmaximierung strebt und sozusagen in Richtung der höheren Löhne wandert (vgl. Parnreiter 2000: 27). Die Theorie des dualen Arbeitsmarktes „bietet eine nachfrageseitige Erklärung für Zuwanderung an“ (Parnreiter 2000: 28). Sie geht davon aus, dass Arbeitgeber durch die Anwerbung von MigrantInnen für Jobs des sekundären Segments – nämlich Stellen mit eher schlechten Arbeitsbedingungen – Arbeitsmigration schaffen (vgl. Parnreiter 2000: 29). Der Ansatz der „New Economics of Migration“ (bzw. der Neuen Migrationsökonomie) legt den Fokus statt auf das Individuum auf die Familie und beschreibt Arbeitsmigration in Zusammenhang mit Faktoren wie Unsicherheit oder Risikoverminderung – sowie

auch vor dem Hintergrund einer Umformung des ländlichen Haushalts (vgl. Parnreiter 2000: 31).

Die Weltsystemtheorie und neomarxistische Ansätze betrachten Migration als „ein Subsystem des Weltmarktes“ (Parnreiter 2000: 33). Hier wird insbesondere der Einfluss des Kapitalismus auf Migrationsphänomene veranschaulicht. Wanderungen und „gewanderte Arbeit“ werden als bedeutender Bestandteil der kapitalistischen und globalisierten Weltwirtschaft gesehen (vgl. Parnreiter 2000: 33). Wichtig ist in dieser Hinsicht die Annahme, dass Wanderung aktiv herbeigeführt und ausgelöst werden muss, beispielsweise durch staatliche Maßnahmen (vgl. Parnreiter 2000: 33). Kapitalistische Expansion schaffe „die ständige Erneuerung von Migrationspotentialen“ (Parnreiter 2000: 33). Migration wird laut Han somit betrachtet „als eine Funktion der steigenden Mobilität des Kapitals, die zwischen den drei wirtschaftlichen Zonenbildungen der ‚core‘, ‚semiperiphery‘ und ‚periphery‘ innerhalb des Weltwirtschaftssystems eintritt“ (Han 2006: 6).

4.2.1 Migrationsnetzwerke und transnationale Räume

Auf Migrationsnetzwerke ausgerichtete Ansätze wollen „das Andauern und die Selbstreproduktion“ (Parnreiter 2000: 36) von Migrationsphänomenen beleuchten. Netzwerke aus sozialen Beziehungen erweitern die zu untersuchenden Elemente von Migration. Sie können Wanderungsbewegungen demnach beispielsweise in Form von Auswanderungsanreizen, Informationsquellen, Sicherheitsoptionen oder Integrationsplattformen beeinflussen (vgl. Parnreiter 2000: 36). Parnreiter beschreibt soziale Bindungen oder eben so genannte Netzwerke als wichtigste „Brücke“ zwischen Ab- und Zuwanderungsland“ (Parnreiter 2000: 39).

Die angesprochenen sozialen Netzwerke wirken somit über Ländergrenzen hinweg und bilden etwa Verbindungen zwischen Familienangehörigen, Freunden oder Bekannten in jenem Land, das verlassen, und in jenem, in das eingewandert wurde – also zwischen MigrantInnen und Nicht-MigrantInnen. Dies führt zur Entstehung „transnationaler Räume und Identitäten“ (vgl. Parnreiter 2000: 38). Wie weiter oben schon erwähnt, beschreibt Transnationalismus multilokale Beziehungen von ImmigrantInnen, die eine Brücke zwischen Herkunfts- und Residenzgesellschaft

schlagen (vgl. Han 2006: 153). Es kommt zu einer sozialen Vernetzung, die über nationale Grenzen hinausgeht. Wie oben schon beschrieben, wird Migration in diesem Fall „nicht mehr als eindimensionaler Weg [...] betrachtet“ (Jakubowicz 2011: 5).

Die transnationalen Forschungsansätze der Migrationsforschung betrachten Migration nicht nur als einen Effekt der Globalisierung, sondern sehen in der Migration „auch eine Triebfeder derselben [...], weil und indem sie traditionelle Raumvorstellungen, Identitäten und Staatsbürgerschaftskonzepte in Frage“ (Parnreiter 2000: 38) stellt. Schließlich werden bei der transnationalen Migration nicht nur im Zuge der Wanderung Grenzen überwunden, sondern durch Migrationsnetzwerke im Grunde dauerhaft überbrückt. Bei transnational orientierten Studien geht es meist darum, dass „grenzüberschreitende MigrantInnen ihr Leben zunehmend zwischen mehreren geographischen Räumen aufspannen“ (Parnreiter 2000: 38).

„TransmigrantInnen gehören also im Gegensatz zu klassischen Einwanderern Haushalten an, die in zwei – oder mehr – Staaten angesiedelt sind, sie sind eingebettet in und unterhalten soziale wie ökonomische Beziehungen zu Gemeinden an ihrem Herkunfts- und an ihrem Zielort, sie sind daheim und/oder fremd in (mindestens) zwei Kulturen, und ihr Leben spielt sich einerseits weder ‚hier‘ (am Zuwanderungsort) noch ‚dort‘ (am Herkunftsort) ab, andererseits aber sowohl ‚hier‘ als auch ‚dort‘.“

(Parnreiter 2000: 39)

4.3 Migrationsgeschichte in Österreich

Da in dieser Arbeit türkischstämmige Österreicher, deren Eltern in der Türkei geboren wurden bzw. Menschen, die in Österreich leben und einen türkischen Migrationshintergrund besitzen, im Mittelpunkt stehen, ist es sicherlich von Bedeutung, auch auf die historischen Migrationsbewegungen von der Türkei nach Österreich hinzuweisen. Die Geschichte der Wanderungsbewegungen nach Österreich sollen in diesem Abschnitt deswegen überblicksartig dargestellt werden.

Österreich gilt als ein Land, dass von so genannten GastarbeiterInnen, Arbeitsmigration und Einwanderung im Allgemeinen geprägt wurde und bis heute geprägt wird. Das Thema Migration bestimmt nicht nur bestimmte politische und gesellschaftliche Diskurse, sondern ist auch ein wesentlicher Teil der österreichischen Gesellschaft. Gleichzeitig ist die Migrationsgeschichte aber auch ein interessanter und zu veranschaulichender Bestandteil der österreichischen Geschichte. Auf den folgenden Seiten wird die historische Entwicklung der türkischen Migrationsbewegungen nach Österreich nachgezeichnet.

4.3.1 Türkische Migrationsbewegungen nach Österreich

Gewissermaßen als Grundlage oder Ursprung der Vielzahl an Migrationsbewegungen nach Österreich, zu deren Ausgangsorten unter anderem die Türkei zählte, gilt der wirtschaftliche Aufschwung zum Zeitpunkt der 1950er-Jahre in Westeuropa, der unter anderem auch einen Mangel an Arbeitskräften mit sich brachte (vgl. Potkanski 2010: 5). Gleichzeitig stieg damit auch die Nachfrage an („ausländischen“) Arbeitskräften. In den 1960er-Jahren wurden in weiterer Folge verschiedene Abkommen (unter anderem das Raab-Olah-Abkommen oder Anwerbeabkommen mit der Türkei oder Jugoslawien) veranlasst, die die Rahmenbedingungen für die Einreise und Beschäftigung von ausländischen Arbeitskräften für die österreichische Wirtschaft schafften (vgl. Potkanski 2010: 5).

Zwischen 1961 und 1973 wanderten laut Monika Potkanski und dem Österreichischen Integrationsfonds insgesamt um die 265.000 Menschen bzw. Arbeitskräfte aus dem Ausland nach Österreich ein, Anfang der 1970er nahm die Zahl dabei jährlich um 20.000 bis 40.000 Personen zu (vgl. Potkanski 2010: 5). Es handelte sich dabei um die so genannte erste Phase der Arbeitsmigration, die von der aktiven Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte geprägt war. Die türkischstämmigen Arbeitskräfte stellten damals im Gegensatz zu selbigen aus dem damaligen Jugoslawien den eher geringeren Anteil – 1973 kamen lediglich 11,8% der so genannten ArbeitsmigrantInnen aus der Türkei (vgl. Potkanski 2010: 5).

Die zweite Phase der Arbeitsmigration setzte mit den Jahren 1973 und 1974 ein und sollte für eine nachhaltige Veränderung der „soziodemografische Struktur der

ausländischen Bevölkerung in Österreich“ (Potkanski 2010: 6) sorgen. In dieser Phase wurden viele zugewanderte Arbeitskräfte in Österreich sesshaft, viele Familien wurden zusammengeführt und der Anteil an einwandernden Frauen und Kindern stieg deutlich an (vgl. Potkanski 2010: 6). Der Lebensmittelpunkt vieler ArbeitsmigrantInnen verlagerte sich in diesem Zeitraum – in vielen Fällen blieb man auch nach dem Ende der ursprünglich geplanten Arbeitsperiode weiterhin in Österreich. Potkanski spricht in diesem Zusammenhang zudem davon, dass im Gegensatz zu den 1970ern, als Migration noch staatlich geregelt wurde, ab den 1980ern nun auch MigrantInnen „ohne institutionalisierte Rekrutierungstätigkeit“ (Potkanski 2010: 6) nach Österreich kamen.

4.3.2 Türkischstämmige Bevölkerung in Österreich

Zu Beginn des Jahres 2010 lebten laut Potkanski rund 183.000 Personen, die in der Türkei geboren wurden bzw. zu diesem Zeitpunkt die türkische Staatsbürgerschaft besaßen, in Österreich (vgl. Potkanski 2010: 7). Nach den in Österreich lebenden deutschen und serbischen Staatsangehörigen bzw. der im Ausland geborenen MigrantInnen aus den jeweiligen Ländern rangieren die türkischen ZuwandererInnen damit an dritter Stelle (vgl. Potkanski 2010: 7). Die meisten der türkischen MigrantInnen leben im Bundesland Wien (rund 73.000), gefolgt von den Bundesländern Niederösterreich und Oberösterreich – die wenigsten leben hingegen im Burgenland (vgl. Potkanski 2010: 8).

Rechnet man auch die Personen dazu, die einen türkischen Migrationshintergrund besitzen, lebten laut dem Österreichischen Integrationsfonds 2010 etwa 247.500 Personen mit türkischen Wurzeln in Österreich, davon 151.500 Menschen aus der ersten und 96.100 Menschen aus der zweiten Generation von ZuwandererInnen (vgl. Potkanski 2010: 7). 2009 kamen 4.751 Menschen aus der Türkei nach Österreich, 2008 wurden 1.242 türkischen StaatsbürgerInnen die österreichische Staatsbürgerschaft verliehen (2008 waren es 1.664 Menschen) (vgl. Potkanski 2010: 8).

Bezüglich der Identifikation mit österreichischen Lebensweisen, Wertvorstellungen oder Traditionen berichtet Potkanski im Namen des Österreichischen

Integrationsfonds davon, dass insgesamt etwas mehr als die Hälfte der türkischen ZuwandererInnen (53,1%) mit der österreichischen Gesellschaft „sehr“ (20,3%) oder „im Großen und Ganzen“ (32,8%) einverstanden sind (vgl. Potkanski 2010: 26f). Insgesamt ergibt sich daraus auch, dass türkischstämmige MigrantInnen auf der einen Seite „den größten Anteil derer bilden, die mit ‚sehr einverstanden‘ antworten“ (Potkanski 2010: 26). Auf der anderen Seite bilden sie aber im Gegensatz zu den anderen befragten Gruppen von MigrantInnen aus dem ehemaligen Jugoslawien und den Ländern Polen und Rumänien auch den größten Anteil der Menschen, die „eher nicht“ oder „ganz und gar nicht“ (zusammen 47%) einverstanden sind.

Prinzipiell ist in dieser Hinsicht aber auch darauf hinzuweisen, dass es sicherlich keine „typischen“ MigrantInnen oder Migrantenfamilien aus der Türkei gibt. Als allgemeines Charakteristikum gilt laut Maria Anna Six-Hohlenbalken und dem Österreichischen Institut für Familienforschung lediglich, „dass alle Migrantenfamilien mit den Erfahrungen der Migration konfrontiert sind und diese je nach Herkunft, Lebenseinstellung und Zielvorstellungen bewältigen müssen“ (Six-Hohlenbalken 2001: 72). Somit ist es auch durchaus problematisch, die relativ große und dadurch klarerweise auch komplexe und vielfältige Gruppe der türkischstämmigen MigrantInnen als Einheit zu betrachten. Verallgemeinernde Aussagen sind in diesem Zusammenhang deutlich zu hinterfragen und geben wohl nur wenig Aufschluss über das Verhalten einer alles andere als einheitlichen Gruppe von Menschen.

Maria Anna Six-Hohlenbalken und das Institut für Familienforschung betrachten Herkunftsregion und Herkunftskultur, das Beziehungsnetzwerk sowie Ziel- und Zukunftsvorstellungen als die bedeutenden Aspekte für Struktur und Strategien von Migrantenfamilien (vgl. Six-Hohlenbalken 2001: 72). Somit sind türkischstämmige MigrantInnen von verschiedenen Aspekten auf unterschiedliche Art und Weise betroffen, was im Allgemeinen wiederum zu individuellem Verhalten und individuellen Lebensweisen führt.

4.4 Migrationspolitik in Österreich

Der Begriff Migrationspolitik beschreibt im Allgemeinen „politische Maßnahmen in den Bereichen Zuwanderung, Niederlassung sowie soziale und wirtschaftliche Integration“ (Ökosoziales Forum 2010: 3). Migration und Migrationspolitik gelten als bedeutungsvolle und gesellschaftliche und politische Themenbereiche. Seit dem erhöhten Aufkommen von Wanderungsbewegungen in den letzten Jahrzehnten sind das Thema Migration und viele damit in Verbindung stehenden Aspekte (siehe beispielsweise die Schlagwörter Integration, Asyl, Abschiebung, Grenzschutz, etc.) in Österreich medial und politisch polarisierende und viel diskutierte Gegenstände.

Migration wurde jedoch erst mit dem Fall des Eisernen Vorhangs und den darauffolgenden Ereignissen (zum Beispiel dem Balkan-Krieg) „zu einem Thema der österreichischen und der europäischen Innenpolitik“ (Lebhart/Münz 1999: 6). Zudem lässt sich heutzutage auch erkennen, dass die schon angesprochenen Rahmenbedingungen, die in den letzten Jahrzehnten aufkommenden modernen und vielseitigen Möglichkeiten im Hinblick auf Mobilität, Wanderung und Vernetzung, in einem gewissen Gegensatz zu den von vielen Staaten eingeführten oder verstärkten Maßnahmen zur Beschränkung oder Eingrenzung der Einwanderung stehen (vgl. Hödl et al. 2000: 16).

Auch gesellschaftlich wird Migration und Migrationspolitik deshalb oftmals mit Konflikten oder Spannungen in Verbindung gesetzt. Diese werden auf der einen Seite von bestimmten politischen Ideologien im Zuge ausländer- und fremdenfeindlicher Politik aktiv geschürt, auf der anderen Seite haben sie ihren Ursprung mit Sicherheit auch in einem vielfach von Skepsis geprägten Zugang von „einheimischen“ Menschen zu ImmigrantInnen und umgekehrt. Das Ökosoziale Forum berichtet davon, dass rund zwei Drittel der Bevölkerung „mit dem Integrationsprozess in Österreich unzufrieden“ (Ökosoziales Forum 2010: 4) sind, während sich auf Seiten der Menschen mit Migrationshintergrund „eine große Mehrheit (86%) in Österreich heimisch fühlt“ (Ökosoziales Forum 2010: 4). Besonders interessant ist dabei die Tatsache, dass „[e]in geringes Bildungsniveau [...] sowohl Zugewanderte als auch ÖsterreicherInnen für Ablehnung empfänglicher“ (Ökosoziales Forum 2010: 4) mache.

In Österreich lebende ausländische StaatsbürgerInnen, die nicht als EU-BürgerInnen gelten, sind von der so genannten „AusländerInnengesetzgebung“ betroffen, die „einerseits durch das Fremden-gesetz bzw. das Ausländerbeschäftigungsgesetz und andererseits durch eine mangelnde Absicherung im sozialen Netz geprägt“ (Bichl 2003: 1) ist. Norbert Bichl spricht in diesem Zusammenhang davon, dass nicht-österreichische StaatsbürgerInnen (ausgenommen Menschen aus EU-Mitgliedsstaaten oder anerkannte Flüchtlinge) bezüglich der Sozialleistungen in Österreich diskriminiert werden, da sie entweder automatisch schlechter gestellt oder von der Sozialhilfe ganz ausgeschlossen werden (vgl. Bichl 2003: 2).

Generell sieht August Gächter die interessanteste Phase der österreichischen Migrationspolitik seit dem Jahr 1945 in den Jahren 1991 bis 2001 verankert, da in diesem Zeitraum die rechtlichen Grundlagen für einschneidende Veränderungen geschaffen wurden (vgl. Gächter 2008: 16). So „wurde von 1997 bis 2000 das alte Gastarbeitersystem im wesentlichen beendet, und allen Familienangehörigen wurde der Arbeitsmarkt zugänglich gemacht“ (Gächter 2008: 16). 1993 verlieh man dem Aufenthaltsrecht faktisch Priorität vor dem Beschäftigungsrecht (vgl. Gächter 2008: 16). Das Innenministerium löste die Sozialpartner in weiterer Folge als dominanter Akteur der Migrationspolitik ab (vgl. Gächter 2008: 16). Seit 1993 gibt es zudem Niederlassungsquoten, die die Ein- bzw. Zuwanderung von Nicht-EU-BürgerInnen regeln sollen (vgl. Gächter 2008: 16). Dabei gibt es Quoten für Schlüsselarbeitskräfte, Familienangehörige und Saisonarbeit (Ökosoziales Forum 2010: 4).

Gustav Lebhart und Rainer Münz kommen zu der allgemeinen Schlussfolgerung, dass „Realität und Selbstbild [...] in Österreich“ (Lebhart/Münz 1999: 6) in diesem Zusammenhang deutlich auseinanderklaffen würden. Trotz der relativ großen Anzahl von in den letzten Jahrzehnten aus dem Ausland nach Österreich kommenden Menschen verstehe sich Österreich bzw. die österreichische Gesellschaft nämlich noch immer nicht als Einwanderungsland (vgl. Lebhart/Münz 1999: 6). Gächter schließt dabei an Lebhart und Münz an, indem er betont, dass es besser wäre, „sich auf gedeihliche und produktive Absorption der Einwanderinnen und Einwanderer zu konzentrieren und darin Kompetenz zu entwickeln, als andauernd einen Diskurs der Abwehr zu führen“ (Gächter 2008: 17).

4.5 Exkurs A: Zuwanderungspolitik in der Türkei

Da in dieser Arbeit Menschen mit türkischem Migrationshintergrund im Mittelpunkt stehen, soll in einem kurzen Exkurs auch die Zuwanderungspolitik in der Türkei beleuchtet werden. Zwar spielt die türkische Migrationspolitik für den eigentlichen Schwerpunkt der Forschung keine wirkliche Rolle, da es ja um (die Nachfahren der) Personen geht, die aus der Türkei ausgewandert und in Österreich eingewandert sind, jedoch ist auch eine Darstellung der türkischen Politik in diesem Zusammenhang sicherlich interessant und für ein umfangreiches Gesamtbild von Vorteil. Die Türkei wird in der europäischen Sichtweise hauptsächlich als Auswanderungsland gesehen – deswegen ermöglicht auch eine Umkehrung dieser Perspektive mit Ausrichtung auf die Zuwanderungspolitik der Türkei eventuell einen gänzlich neuen Blickwinkel, der einem besseren Verständnis der Thematik dienen kann.

Das türkische Gesetz sieht vor, dass Menschen, die ihren Lebensmittelpunkt in die Türkei verlagern wollen, das Land auf legale Art und Weise betreten haben müssen (vgl. İçduygu/Sert 2009). Das so genannte Türkische Ausländergesetz entscheidet in weiterer Folge über den Aufenthalts- und Arbeitsstatus der Einwanderer und Einwanderinnen (vgl. İçduygu/Sert 2009). AusländerInnen müssen vorerst eine Aufenthaltsgenehmigung beantragen, „die von der Polizei vor Ort nach ausführlicher Untersuchung ausgestellt wird“ (İçduygu/Sert 2009). Finanzielle Mittel und eine Arbeitserlaubnis entscheiden normalerweise über die Genehmigung des Aufenthaltes für vorerst ein Jahr – die Aufenthaltsgenehmigung kann anschließend aber auf drei und wiederum fünf Jahre erweitert werden (vgl. İçduygu/Sert 2009).

Erst durch ein relativ neues Gesetz zu Arbeitsgenehmigungen von AusländerInnen aus dem Jahr 2003 ist es auch AusländerInnen erlaubt, in der Türkei wirtschaftlich tätig zu sein, ohne dass diesen die Ausübung bestimmter Berufen vorbehalten bleibt – dies erleichtert AusländerInnen auch die Genehmigung des Antrags auf Arbeitserlaubnis (vgl. İçduygu/Sert 2009). „Das neue Gesetz spiegelt die Haltung wider, dass Arbeitsgenehmigungen für Ausländer aufgrund der Bedarfssituation des Arbeitsmarktes – und nicht aufgrund ihrer Nationalität – vergeben werden sollten“ (İçduygu/Sert 2009). Bezüglich einer Integrationspolitik sei hingegen bisher recht wenig passiert: So haben lokale Behörden zwar in Ballungsräumen von MigrantInnen

„damit begonnen, Methoden und Strategien zur Integration [...] zu entwickeln“ (İçduygu/Sert 2009), deren Einfluss ist jedoch bis dato „eher gering und ohne Rückhalt aus der Hauptstadt Ankara“ (İçduygu/Sert 2009).

5. Sport als Sonderbereich der Kommunikation

Die schon im Titel der Forschungsarbeit präsente Sportart Fußball ist ein Teilbereich des Sports. Der allgemeine Sportbegriff gerät durch den Fokus auf den Fußballsport natürlich ebenso ins Blickfeld und wird in dieser Arbeit gewissermaßen als Sonderbereich der Kommunikation betrachtet. Sport ist demnach nicht nur die körperliche oder bzw. und geistige Ertüchtigung von Freizeit-, Amateur- und ProfisportlerInnen, sondern fungiert ebenfalls als zu veranschaulichender politisch relevanter Bereich, der durch den Aspekt der Kommunikation unter anderem auch mit dem Thema Politik in einer wechselseitigen Beziehung steht.

Sport wird in diesem Sinne als populärkultureller Aspekt des gesellschaftlichen Lebens betrachtet, der dadurch auch politisch von Bedeutung ist. Ein weites Verständnis von Politik bzw. die Verwendung eines weiten Politikbegriffs interpretiert nicht nur offensichtliche politische Prozesse, sondern auch gesellschaftliche Prozesse, Strukturen oder Phänomene als politisch relevant. Somit wird auch der Bereich des Sports als alles andere als eine politikfreie Dimension angesehen. Ganz allgemein ist in diesem Zusammenhang beispielsweise die große Popularität oder mediale Aufmerksamkeit bedeutend, die bei verschiedenen Sportarten rund um die Welt gegeben ist. Diese große Reichweite und Verbreitung macht eine mögliche Beziehung zu politischen Prozessen nicht nur forschungsrelevant, sondern den Sport auch zu einem spannenden und interessanten Forschungsfeld.

5.1 Populärkultur und Politik

Populärkultur, Popularkultur oder einfach Massenkultur beschreibt ganz allgemein Kulturphänomene (wie etwa Musik, Film oder eben Sport), die einer großen Anzahl von Menschen zugänglich sind. Teilweise wird der Begriff auch als Gegensatz zur „Hochkultur“ verwendet. Insbesondere die Zugänglichkeit der „Massen“ macht

Populärkultur auch in politischer Hinsicht zu einem interessanten Thema und Anschlusspunkt.

Die Geschichte der Massenkultur ist geprägt von der Auseinandersetzung „um ‚gute‘ und ‚schlechte geistige Nahrung‘“ (Maase 2010: 83). Der Populärkultur wird durch die Unterscheidung zur angesprochenen Hochkultur oft eine gewisse qualitative Minderwertigkeit nachgesagt und diese auch mit einer Form der kapitalistischen Kommerzialisierung in Verbindung gebracht. Entstanden ist das, was man heute als Massenkultur bezeichnet, um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert „mit der Veralltäglichung eines vielfältigen Spektrums unterhaltender Künste“ (Maase 2010: 84).

Im Grunde beschreibt dies die schon angesprochene breite Zugänglichkeit und weite Verbreitung als Kennzeichen der Populärkultur. Verschiedene Kunst- oder Unterhaltungsformen wurden, auch durch die Etablierung und Weiterentwicklung neuer Medien und Kommunikationsformen, einer Vielzahl von Menschen – der so genannten „breiten Masse“ – zugänglich gemacht. Kaspar Maase definiert Massenkultur demnach als „kontingente Kategorie des sozialen Wissens“ (Maase 2010: 85), wobei „deren Bedeutung in symbolischen und materiellen Praxen ausgehandelt wird“ (Maase 2010: 85). Somit ist Massenkultur auch umkämpft. Es ist also danach zu fragen, „wie sich die Etablierung der modernen Massenkultur auf soziale Strukturen und Machtverhältnisse auswirkt“ (Maase 2010: 79f). Wichtig ist in dieser Hinsicht außerdem, dass Populärkultur allerdings nicht eindeutig bestimmbar und somit gleichzeitig auch „nie klar abgegrenzt“ (Maase 2010: 81) war und ist. Eine eindeutige Grenze zwischen Massen- und Hochkultur existiert nicht.

In den 1960er-Jahren entstand die politische Kulturforschung, die sich mit der „‚kulturellen Dimension‘ politischer Systeme“ (Spitaler 2012: 285) auseinandersetzte. Von einer Konzeption des politischen Systems als Welt der Zeichen ging die Kulturforschung später zur Untersuchung kollektiver Vorstellungen über (vgl. Spitaler 2012: 285). In den 1980er- und 1990er-Jahren wurde der Fokus dann auf die Aspekte Theatralität und Unterhaltung sowie das Verhältnis dieser Bereiche zu Politik gelegt (vgl. Spitaler 2012: 285). Populärkultur rückt heutzutage deswegen oftmals in

den Mittelpunkt, weil sie als öffentlicher Raum angesehen wird, „in dem politischer Sinn und politische Identitäten artikuliert werden“ (Spitaler 2012: 285).

Dies bedeutet, dass das Feld des Populären gerade in Zeiten von Krisen oder Veränderungen politischer Systeme einen Ort darstellt, an dem sich bestimmte politische Abläufe, Aspekte, Strukturen oder Prozesse wiederfinden und ausmachen lassen. Statt der eigenen Forschungsrichtung der politischen Kulturforschung gab es allerdings auch Bestrebungen, die Politikwissenschaft allgemein als Kulturwissenschaft anzulegen und die Analyse mit Hilfe kulturwissenschaftlicher Kategorien zu erweitern (vgl. Spitaler 2002: 286). Außerdem sind in diesem Zusammenhang auch die Ansätze der so genannten Cultural Studies von Bedeutung. Die Cultural Studies fragen „seit geraumer Zeit nach dem Politischen von Popularkultur“ (Spitaler 2012: 286). Nicht die (kulturelle) Zeichenwelt der Politik steht dabei im Zentrum, sondern die politischen Aspekte in der Massenkultur.

5.2 Sport und Politik

Sport wird in dieser Arbeit generell als politischer Teilbereich der Popularkultur zugeordnet. Viele Sportarten werden heutzutage medial als Form der Unterhaltung inszeniert und wiedergegeben – sie sind deswegen meist weit verbreitet und vielen Menschen zugänglich. Historisch wurde Sport lange Zeit als bestimmte Dimension behandelt, die keine Verbindung zur Politik aufweist. So wurden Arten der körperlichen Ertüchtigung im Laufe des 20. Jahrhunderts von den „beteiligten AkteurInnen als dezidiert politisch ‚neutrale‘ und apolitische Sphäre konstruiert“ (Spitaler 2012: 286f).

Lange Zeit wurde der Zusammenhang zwischen Sport und Politik in der Forschung auf der Basis eines engen Politikbegriffs untersucht (vgl. Spitaler 2012: 287). Neben der politischen Funktion der so genannten „Indienstnahme‘ des Sports durch autoritäre oder totalitäre Regime“ (Spitaler 2012: 287) spricht Georg Spitaler in diesem Punkt auch die Einbindung von Großereignissen in politische Prozesse an – beispielsweise „Olympische Spiele und ihre Einbindung in Konflikte des Kalten Kriegs“ (Spitaler 2012: 287).

Die Theorie des Verhältnisses von Sport und Politik auf Basis der Indienstnahme definiert den Politikbegriff also im engen Sinne – Politik wird damit hauptsächlich auf der Basis staatlichen Handelns definiert, andere Lebensbereiche bleiben ausgeblendet (vgl. Spitaler 2012: 287). Die Sportpolitik nationaler oder internationaler (neu entstandener) Akteure bildet dabei den offensichtlichen Untersuchungsgegenstand, wenn sich eines engen Politikbegriffs bedient wird (vgl. Spitaler 2012: 287). Hingegen kritisiert die Darstellung eines weiten oder breiten Politikbegriffs in gewisser Art und Weise diesen Standpunkt.

Ansätze, die auf einem weiten Politikbegriff aufbauen, hinterfragen nämlich ganz klar „die Unterscheidung zwischen politischer Öffentlichkeit und nichtpolitischer Privatheit“ (Spitaler 2012: 287). In diesem Zusammenhang werden hauptsächlich durch den Sport produzierte oder aufrechterhaltene Machtstrukturen und Differenzbeziehungen untersucht (vgl. Spitaler 2012: 288). Auch Habbo Knoch geht in seinen unten folgenden Ausführungen von einem weiten Politikbegriff aus, der über die Indienstnahme und das offensichtliche Handeln staatlicher Akteure hinausgeht. Er spricht zusätzlich auch davon, dass sich der Zusammenhang zwischen Sport und Politik im Laufe der Zeit höchstwahrscheinlich stark verändert hat und dadurch immer komplexere Verhältnisse zum Vorschein gebracht wurden (vgl. Knoch 2001: 119).

5.2.1 Fußball und Politik

Durch die Verwendung eines weiten Politikbegriffs werden die Schnittpunkte mit dem oft als populärste Sportart der Welt bezeichneten Fußball sichtbar. Fußball ist ein Teilbereich des Sports und soll als solcher bezüglich seines Verhältnisses zur Politik bzw. seiner politischen Relevanz auch isoliert betrachtet werden. Denn wie ist speziell der Fußballsport denn überhaupt mit dem Thema Politik in Verbindung zu bringen? Was macht gerade den Fußball politisch? In dieser Arbeit wird die Sportart Fußball als Teil der Populärkultur betrachtet, deren enge Beziehung zur Politik oben allgemein aufgezeigt wurde. Auf den folgenden Seiten wird nun spezifischer die politische Sphäre des Fußballs dargelegt.

Im Anschluss an die obig erwähnte Konstruktion des Sports als politisch neutrale Dimension ist solch eine Perspektive oder Sichtweise insbesondere auch beim Fußball durchaus heute noch stark präsent. Nicht selten sind nämlich speziell im Umfeld des Fußballs Aussagen zu hören, die eine Trennung des Sports oder seiner Fankultur nicht nur von politischen Ideologien, sondern auch von jeglicher Verbindung zum Politikbegriff im Allgemeinen fordern. So kritisierte beispielsweise der Präsident des deutschen Bundesligaklubs Hannover 96, Martin Kind, 2013 eine Wahlkampfaktion der SPD-Jusos, die die Nähe der CDU-Bundeskanzlerin Angela Merkel zum wegen Steuerhinterziehung verurteilten Ex-FC-Bayern-Präsidenten Ulrich „Uli“ Hoeneß zum Thema hatte, mit folgenden Worten: „Politik hat im Stadion nichts zu suchen“ (Focus.de 2013).

Das Stadion, den Fußballplatz und alles, was zum Umfeld und der Sportart dazugehört, jedoch als politikfreien Raum darzustellen, spiegelt die Realität nicht wider und verschließt zudem die Augen vor vielen interessanten Prozessen, die auf das gesellschaftlich-politisch Leben teilweise nicht nur zu übertragen sind, sondern auch eng mit diesem in Verbindung stehen können. Zwar lässt sich Fußball als Spiel durchaus als „frei von Politik“ (aktiv oder passiv) erleben, blickt man allerdings auch nur ein wenig über den so genannten „Tellerrand“, so ist eine Bindung – bzw. An- und Verbindung – zur Politik nicht zu leugnen. Von der historischen Entstehung und Kontextualisierung des Fußball über die sprachliche Einbettung in spezifisch männliche Sprach- und Deutungsmuster bis hin zu Formen von Organisation und Gefühlen von Zusammengehörigkeit oder Rivalität in Bezug auf Fankultur, Regionalität, Nationalität und Identität – all das sind nur Beispiele, die aufzeigen, wie Fußball in verschiedenster Hinsicht mit für die Politikwissenschaft relevanten Bereichen verknüpft scheint. Fußball ist politisch.

Habbo Knoch konkretisiert diese Sichtweise anhand eines bestimmten historischen Beispiels. Er sieht insbesondere die Tage nach dem Anschlag auf das World Trade Center sowie auf das Pentagon am 11. September 2001 als besonders beispielhaft für die „Rolle des Fußballs als emotionaler Seismograph und Taktgeber kollektiver Gefühlslagen“ (Knoch 2001: 117) an. Beistandsbekundungen oder eine Hand in Hand durchgeführte Trauerminute zweier rivalisierender Mannschaften – der Fußball spiegelte die allgemeine Gefühlslage wider oder hatte sie aufgrund seiner Popularität

und Bedeutung schlichtweg widerzuspiegeln. Gleichzeitig sei am Wochenende nach den Anschlägen eine „dem Fußball innewohnende Ambivalenz von völkerverbindendem Anspruch und einer auf Identifikation und Aggression beruhenden Polarisierung“ (Knoch 2001: 118) umso mehr sichtbar gewesen. Dem Kampf gegen den Gegner standen friedliche, trauernde und für Zusammenhalt werbende Aktionen und Gesten gegenüber (vgl. Knoch 2001: 118). Fußballarenen werden laut Knoch bei solchen Begebenheiten zu „Schmelztiegeln heterogener Gefühls- und Trauerkulturen“ (Knoch 2001: 118).

Genau solche Vorkommnisse sind in der Lage, die moderne Tragweite des Weltsports Fußballs und die damit „eng verbundene Politisierung dieser Unterhaltungsform“ (Knoch 2001: 118) aufzuzeigen. Die klassischen politischen Schnittpunkte des Fußballs, nämlich auf der einen Seite die Verbindung zwischen „Spiel und Militarismus“ (Knoch 2001: 119), sowie auf der anderen Seite die „Indienstnahme des Fußballs für nationale Zwecke“ (Knoch 2001: 119) seien jedoch im Laufe der Zeit von „differenzierteren sozialen Funktionen abgelöst worden“ (Knoch 2001: 119). Wie oben schon beschrieben, ist es die Verwendung eines engen Politikbegriffs, die die erstgenannten Formen des Verhältnisses zwischen Fußball und Politik hervorhebt. Sie sind heute eher in den Hintergrund getreten und von Überschneidungen abgelöst worden, die sich nur mit der Verwendung eines weiten Politikbegriffs analysieren lassen.

Als ein Beispiel für die Indienstnahme des Fußballs oder seine Verwendung als Propagandainstrument gilt dabei die Fußball-Weltmeisterschaft des Jahres 1934 in Italien. Zu diesem Zeitpunkt war dort das faschistische Regime Benito Mussolinis an der Macht. Dieses „erkannte den politischen Nutzen des Spiels [...] und investierte erhebliche Summen in den Bau und die Modernisierung von Stadien und Maßnahmen zur Verbesserung der Infrastruktur“ (Schulze-Marmeling 2006: 6). Während man bei den Bauvorhaben im Vorfeld der Weltmeisterschaft nicht sparte, und auch die Schiedsrichter angeblich massiv beeinflusst wurden, wurden gleichzeitig Lohnkürzungen eingeführt, um die hohen Ausgaben mit anderwärtigen Einnahmen in Grenzen zu halten (vgl. Schulze-Marmeling 2006: 6).

Während Italien mit einem harten und defensiven Spiel auftrat, das für Beobachter „die faschistische Denkweise von Fußballern als (unbewaffnete) Krieger der Nation“ (Schulze-Marmeling 2006: 6) repräsentierte, landete das Team Deutschlands auf dem dritten Platz. Die Nationalmannschaft aus Deutschland schlug Österreich im Spiel um den dritten Platz mit 3:2 und wurde „von Reichstrainer Otto Nerz als ‚Amateur-Weltmeister‘ gefeiert“ (Schulze-Marmeling 2006: 6). Im nationalsozialistischen Deutschland galt der Profisport als „‚verjudete‘ Angelegenheit“ (Schulze-Marmeling 2006: 6). Professioneller Fußball wurde in Österreich bereits 1924 legal betrieben, außerdem galt der Wiener Fußball als Feindbild, „weil sich unter seinen Funktionären, Managern und Spielern eine Reihe von Juden befand“ (Schulze-Marmeling 2006: 6).

Während dieses Beispiel die so genannte Indienstnahme des Sports aufzeigt, werden auf den nächsten Seiten dieser Arbeit auch Beispiele für die Verbindung zwischen Fußball und Politik auf der Basis eines weiten Politikbegriffs angeführt, nämlich insbesondere im Zusammenhang mit der Verbindung zwischen Ereignissen rund um Nationalmannschaften und Vorstellungen von nationaler Identität (siehe dazu unten). Mit einem weiten Politikbegriff wird folglich auch in dieser Masterarbeit verfahren und gearbeitet, denn nur auf diese Weise kann den folgenden Seiten sowie der gesamten Thematik auch politikwissenschaftliche Relevanz zugeschrieben werden. Fußball geht demnach weit über staatliches Handeln hinaus – der Sport wird im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Prozessen dargestellt.

5.2.2 Fußball und Identität

Prägnanter als die allgemeine Verbindung zwischen Fußball und Politik, lässt sich anschließend an die obigen Zeilen auch eine enge Beziehung zwischen dem zu Beginn der Forschungsarbeit erläuterten Identitätsbegriff und der Sportart des Fußballs erkennen. Doch es bleibt zu klären, wo genau denn der Zusammenhang zwischen dem Fußball, Fan-Dasein oder Fankultur und Konzeptionen von Identität liegt. Was hat das eine mit dem anderen zu tun und wo lassen sich Schnittpunkte erkennen?

Bezüglich der Beziehung zwischen Fußball und Identität kann man Identität wohl sogar als einen rund um den Fußball allgegenwärtigen Begriff bezeichnen, der sowohl in Bezug auf Fankultur als auch in der medialen Berichterstattung sehr präsent ist und durchaus häufig angetroffen wird. So wird Fußballfans grundsätzlich nachgesagt, dass sie in erster Linie zu AnhängerInnen einer bestimmten Mannschaft werden, auch über einen längeren Zeitraum Fans dieser speziellen Mannschaft bleiben und sich selbst als AnhängerInnen dieser Mannschaft bezeichnen, weil sie sich mit diesem Verein identifizieren. Diese Identifikation wird gleichzeitig oftmals mit einem regionalen Aspekt in Verbindung gebracht – nicht umsonst gibt es den zu regionaler Verbundenheit auffordernden Spruch „Support Your Local Team“.

„Sports [...] help to define moral and political community. They are vehicles of identity, providing people with a sense of difference and a way of classifying themselves and other, whether latitudinally or hierarchically.“

(MacClancy 1996: 2)

Diese Verbundenheit ebnet in gewisser Weise auch die Beziehung der Anhängerschaft zum „eigenen“ Nationalteam. Insbesondere im Fußballsport haben internationale Bewerbe, bei denen sich die nationalen Auswahlen verschiedenster Länder messen (also etwa die Welt- oder Europameisterschaft), eine große Bedeutung und lange Tradition. Als Zusammenschluss der besten Fußballspieler oder Fußballerspielerinnen einer Nation ist es die Aufgabe einer Fußball-Nationalmannschaft, einen Nationalstaat im Wettkampf sportlich zu vertreten. Dadurch könnte man annehmen, dass die SpielerInnen gleichzeitig auch eine nationale Identität mit den restlichen Mitgliedern bzw. StaatsbürgerInnen dieses einen Nationalstaates teilen.

Diese geteilte nationale Identität ist es möglicherweise, die dazu führt, dass mit SpielerInnen des Nationalteams mitgefiebert wird, obwohl sich dieses Team aus SpielerInnen verschiedener (wohl möglicherweise auch rivalisierender) Klubmannschaften zusammensetzt, auch die Zusammensetzung dieser Auswahl immer wieder neu vorgenommen wird und die AnhängerInnen die am Platz stehenden SpielerInnen zudem auch nicht persönlich kennen und höchstwahrscheinlich auch nie persönlich kennenlernen werden. Zudem jubeln und feuern meist tausende Menschen,

die sich auch nicht alle persönlich kennen, gemeinsam eine Mannschaft an bzw. identifizieren sich mit dieser. Das trifft auf Klubmannschaften wie auch auf Nationalteams zu. Die spezielle Stellung der Nationalmannschaft wird weiter unten noch genauer veranschaulicht.

Die Identifikation mit dem Fußball auf Vereinsebene wird in erster Linie von Fangruppierungen gelebt und hervorgehoben – gleichzeitig kommen aber auch SpielerInnen mit bestimmten Aspekten der Identität in Berührung. Während dies im oft lokal oder regional verorteten Amateurfußball auf der Hand liegt, wird auch im Profifußball eine bestimmte „Identifikation“ mit dem arbeitgebenden Verein innerhalb der Fangruppierungen oder auch von den Medien oftmals zum Thema gemacht. So kommt es nicht selten vor, dass SpielerInnen ihre Verbundenheit mit ihrem Verein betonen, indem sie öffentlich durch eindeutige Gesten oder Worte ihre Identifikation mit diesem hervorheben.

Auch wird eine fehlende Identifikation oft von Fans als Vorwurf oder Kritik in den Mund genommen, wenn etwa FußballerInnen, die in der Vergangenheit zum Klub gewechselt sind, die erhoffte oder erwartete Leistung nicht erbringen oder aber SpielerInnen den Verein (insbesondere aufgrund von finanziellen Gründen) verlassen. Habbo Knoch spricht davon, dass ehemalige deutsche Fußballidole wie „Uwe Seeler oder Fritz Walter noch heute an ihrer heimatlichen Authentizität gemessen werden“ (Knoch 2001: 135). Wichtiger Bestandteil ihres Ruhmes war und ist dabei die Verweigerung der zu damaligen Zeit aufkommenden Mobilität (vgl. Knoch 2001: 135).

Jedoch trug die Modernisierung, Professionalisierung und Kommerzialisierung des Fußballs laut Knoch im Allgemeinen zu einem „illusionär gehandhabten“ Gefühl „der Heimat- und Regionalbindung“ (Knoch 2001: 135) bei, das sich auch auf den Amateurbereich überträgt (vgl. Knoch 2001: 135). Diese Entwicklungen des modernen Fußballs führen bei verschiedenen Fangruppen wohl gleichzeitig auch zu einer verstärkten Betonung von Lokalität und Regionalität in Verbindung mit Identifikation.

Allerdings ist Anhängerschaft keineswegs zwingend nur mit Lokalität oder Regionalität verbunden, die Verbundenheit mit einem lokalen Fußballklub ist nicht einfach nur eine Zweckgemeinschaft. Christian Bromberger beschreibt die Bindung an einen Fußballklub „nicht als das einfache (auswechselbare) Merkmal einer gemeinsamen lokalen Zugehörigkeit [...], sondern als ein (ausgewähltes) Symbol einer besonderen Art des kollektiven Ausdrucks“ (Bromberger 1991: 30). Dieser kollektive Aspekt gewinnt in dieser Hinsicht gerade bei einem Mannschaftssport wie dem Fußball an Bedeutung (vgl. Bromberger 1991: 30). Der jeweilige Spielstil einer Mannschaft, der von den Fußballfans angenommen wird, trägt zu diesem kollektiven Ausdruck bei – die AnhängerInnen identifizieren sich mit diesem „lokalen Stil“ (vgl. Bromberger 1991: 30).

In Wahrheit spricht Bromberger in diesem Zusammenhang von dem mannschaftlichen Spielstil als „Teil des ‚kollektiven Imaginären‘ oder Teil der ‚Mentalität‘“ (vgl. Bromberger 1991: 30). Schließlich ist das Personal im Profifußball ständig Veränderungen unterworfen – somit wandelt sich nicht nur der gesamte Klub, sondern auch der Spielstil der Mannschaft variiert im Laufe der Zeit. Bromberger geht davon aus, dass die angesprochene „Mentalität“ nicht unbedingt die Realität widerspiegeln könne, sondern es für die Fans eher um die Art und Weise gehe, „wie sie am liebsten über ihr Leben (die Spiele ihrer Mannschaft) erzählen“ (Bromberger 1991: 30).

Für einen jugendlichen Fußballfan bedeute die Entdeckung der angeblich spezifisch lokalen Eigenschaften eine Einführung in Werte, „die das Imaginäre seiner Stadt oder seiner Region strukturieren“ (Bromberger 1991: 30). Identität ist somit auch im Fußballsport allgegenwärtig, der Sport kann als möglicher Kontext betrachtet werden, in dem ein bestimmtes Konstrukt von Identität zum Tragen kommt – und auch hier wird von „illusionierten“ und „imaginierten“ Gefühlen gesprochen.

5.2.2.1 Nationalmannschaften als Spiegelbild nationaler Identität

Den jeweiligen Fußball-Nationalauswahlen (in diesem Fall die Nationalteams der Herren aus der Türkei und aus Österreich) wird in dieser Arbeit eine besondere Bedeutung zugemessen. Sie sollen als einberufene Auswahl der besten Fußballspieler

eines Landes den jeweiligen Nationalstaat auf sportlicher bzw. fußballerischer Ebene repräsentieren. Neben der Popularität des Klubfußballs in den hier behandelten Ländern, aber auch rund um die ganze Welt, wird insbesondere den Fußballspielen und Turnieren der Auswahlteams auf internationaler Ebene eine große Bedeutung nachgesagt.

Zwar kommt es auch im Klubfußball auf der internationalen Bühne (wie etwa den europäischen Bewerbungen der Champions League oder der Europa League) zu einem Zusammentreffen von Mannschaften aus verschiedenen Nationen. Jedoch treffen bei einem Spiel der Nationalmannschaften die besten FußballerInnen der jeweiligen Länder aufeinander, die als StaatsbürgerInnen auch Angehörige einer Nation sind und diese somit im sportlichen Wettkampf vertreten. Im medialen und öffentlichen Sprachgebrauch spielen beispielsweise dann nicht einfach die Teams der österreichischen und türkischen Nationalmannschaft gegeneinander, sondern „Österreich“ trifft schlichtweg auf die „Türkei“ – eine Nation bzw. ein Nationalstaat tritt gegen eine andere Nation bzw. einen anderen Nationalstaat an. Als Teil und gleichzeitig offizieller sportlicher Vertreter einer ganzen Nation wird somit in gewisser Weise das Potential für eine Verbindung des Ereignisses mit der Konzeption der nationalen Identität geschaffen.

Verena Scheuble und Michael Wehner gehen nämlich davon aus, dass es insbesondere Sportereignisse sind, die „eine geeignete Projektionsfläche für politische und soziale Veränderungen und den Umgang mit der Nation“ (Scheuble/Wehner 2006: 26) bieten. Sportliche Großereignisse sind es dabei, die in der Lage sind „Mechanismen nationaler Identifikationsstrukturen besonders deutlich“ (vgl. Scheuble/Wehner 2006: 28) aufzuzeigen. Fremde Menschen feuern gemeinsam dieselbe Mannschaft an oder fiebern gemeinsam mit derselben Mannschaft mit. Mit einer Mannschaft, die als Vertreter einer Nation gilt. Somit werden Zugehörigkeitsgefühle der von Benedict Anderson angesprochenen „imagined community“ geweckt, man fühlt sich als Mitglied einer vorgestellten (nationalen) Gemeinschaft, die eine Form der kollektiven oder nationalen Identität festigt (vgl. Scheuble/Wehner 2006: 28).

Als Beispiel wird von Scheuble und Wehner in dieser Hinsicht der Gewinn der Fußball-Weltmeisterschaft 1954 durch die bundesdeutsche Nationalmannschaft der Männer genannt. Fast ein Jahrzehnt war seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs zum damaligen Zeitpunkt vergangen, als die Bundesrepublik Deutschland nach einem 0:2-Rückstand im Finale gegen den Favorit aus Ungarn noch mit 3:2 siegte und nach diesem „Wunder von Bern“ überraschend Weltmeister wurde. In diesem Zusammenhang seien diese Vorkommnisse als „nachträgliche Gründung“ der Bundesrepublik im Berner Wankdorfstadion“ (Scheuble/Wehner 2006: 26) zu deuten, die einer „Neuschaffung einer (west-)deutschen Identität“ (Scheuble/Wehner 2006: 26) gleichkamen. „Hier gewannen nicht einfach elf Fußballer das Endspiel [...], sondern Weltmeister waren ‚wir‘, die Deutschen“ (Scheuble/Wehner 2006: 26).

Durch den Gewinn der Weltmeisterschaft in Verbindung mit dem Ausgang und den Folgen des Zweiten Weltkriegs wurden durch den Fußball kollektive „Mythen, Helden und ‚Erinnerungsorte‘“ (Scheuble/Wehner 2006: 26) geschaffen. Diese Momente seien zu einem „wesentlichen Bestandteil des nationalen Selbstverständnisses“ (Scheuble/Wehner 2006: 26) geworden. Dabei lässt sich gut an das von Jan Assmann erwähnte Symbolsystem als Basis eines kollektiven Gedächtnisses anschließen (vgl. Assmann 1997: 139). Die von Scheuble und Wehner angesprochenen sich entwickelnden Mythen und Erinnerungsorte können als Teile eines solchen Symbolsystems betrachtet werden und werden auf diese Weise in das kollektive Gedächtnis der Fußballfans eingeschrieben. Nicht nur die Fußball-Nationalmannschaft Deutschlands wurde Weltmeister, sondern eine Nation wurde symbolisch zum Weltmeister. Scheuble und Wehner nennen dabei aber auch andere sportliche bzw. fußballerische Ereignisse, denen ein ähnlicher Effekt nachgesagt wird.

So gewann die DDR im einzigen Aufeinandertreffen zweier deutscher Nationalteams 1974 gegen die BRD mit 1:0 – dies gilt als weiteres Beispiel (vgl. Scheuble/Wehner 2006: 26). Oder das Jahr 1990: Deutschland wird bei der Fußball-WM in Italien Weltmeister – im selben Jahr kommt es auch zur politischen und sportlichen Wiedervereinigung (vgl. Scheuble/Wehner 2006: 26). Die sich während dieser Weltmeisterschaft ereignende „Spuck-Attacke“ des Niederländers Frank Rijkaard gegen Rudolf „Rudi“ Völler oder das berühmte Wembley-Tor, mit dessen Hilfe England im WM-Finale 1966 gegen Deutschland gewann, gelten ebenso als

bedeutende Ereignisse der Fußballgeschichte, die einerseits „deutsche Empörung und Empfindlichkeiten“ (Scheuble/Wehner 2006: 26) anregen und andererseits „alte historische Feinbilder und Ressentiments“ (Scheuble/Wehner 2006: 26) wiederherstellen.

Ein Grund dafür sind die Vielzahl so genannter „nationaler Erinnerungsmomente und –mythen“ (Scheuble/Wehner 2006: 28), deren Entstehung teilweise auf Fußballplätzen beginnt. Bestimmte Vorkommnisse und Ereignisse werden also zu einem Bestandteil des kollektiven Gedächtnisses und somit auch ein Teil der kollektiven bzw. spezifisch nationalen Identität. Der Fußball wird zu einer Plattform nationaler Diskurse. Fußballerische Erinnerungsmomente und Mythen werden wiedergegeben und aufgrund ihrer großen Bedeutung in die kollektive Identität einer Nation eingefügt und durch Erinnerung, Mystifizierung oder zusätzliche Ereignisse immer wieder neu gefestigt. Das „gemeinsame“ Wissen ist dabei die Basis der Identität: „[A]uf der Teilhabe an einem gemeinsamen Wissen und einem gemeinsamen Gedächtnis“ (Assmann 1997: 139) beruht das „Bewußtsein sozialer Zugehörigkeit, das wir ‚kollektive Identität‘ nennen“ (Assmann 1997: 139).

Als österreichisches fußballspezifisches Beispiel ist in diesem Zusammenhang lediglich der Name einer argentinischen Stadt zu nennen: Córdoba. Die österreichische Nationalmannschaft der Herren besiegte die deutsche Teamauswahl bei der Fußball-Weltmeisterschaft im Jahre 1978 in Argentinien in ebendieser Stadt mit 3:2. Der Siegestreffer von Österreich-Stürmer Hans Krankl entlockte dem damaligen österreichischen Berichterstatter Eduard „Edi“ Finger den so berühmten Jubelschrei „I wer’ narrisch!“. Mit dem Ergebnis musste neben den schon vor dem Spiel sicher ausgeschiedenen Österreichern schließlich auch das deutsche Nationalteam vorzeitig die Heimreise antreten. Das Spiel wurde in Österreich zum so genannten „Wunder von Córdoba“, in Deutschland ist es als „Schmach von Córdoba“ bekannt (vgl. Hellmann 2008).

Das Wunder von Córdoba besitzt in Österreich und für die Sportgeschichte Österreichs eine enorm große Bedeutung. Georg Pinter betrachtet die Ereignisse von Córdoba als historischen Gedächtnisort, „durch welchen die vorgestellte Nation ihre Legitimation erhält“ (Pinter 2006: 62). Die durch die mediale Berichterstattung

dargestellte „Beschwörung der nationalen Einheit, die sprachlich aggressive Überfrachtung und Aufladung und die Abgrenzung zum ‚Bruder‘“ (Pinter 2006: 62) – dies alles zeigt die Bedeutung dieses sportlichen Ereignisses „für das kollektive Gedächtnis der vorgestellten Nation Österreich“ (Pinter 2006: 62).

Auch das Wunder von Córdoba lässt sich somit als nationaler Erinnerungsmoment oder Mythos ausmachen, der umso wesentlicher wird, „indem er, wie es im Falle Córdoba geschah, sich ins kollektive Gedächtnis einer Gemeinschaft einschreibt“ (Pinter 2006: 71). Folglich wird auch dieser Mythos in diesem Fall zu einem Element des Symbolsystems des kollektiven Gedächtnisses, das wiederum kollektive Identität schafft und somit das „Selbstverständnis der Gruppe nachhaltig beeinflusst“ (Pinter 2006: 71). Dies kann als Beispiel dafür betrachtet werden, dass der Sport in der Lage ist, Erinnerungen aufzubewahren und diese auf die Gegenwart zu übertragen (vgl. Gebauer 2006: 10). Das Konstrukt des kollektiven Gedächtnisses wird dadurch immer wieder reproduziert und gefestigt – und kann somit zu einem wesentlichen Bestandteil der Grundlage einer kollektiv nationalen Identität werden.

5.2.2.2 Transitorische Identität als Folge des modernen Fußballs

Der schon angesprochene Habbo Knoch beleuchtet das Thema Fußball und Identität aus der Perspektive der spezifischen Identitätskonzeption der schon auf den ersten Seiten der Arbeit behandelten so genannten transitorischen Identität. Identität wird dabei als „vorübergehend“ oder „auf Zeit bestehend“ betrachtet. Insbesondere aufgrund der außergewöhnlichen Bekanntheit und Popularität der Sportart Fußball könnten laut Knoch gerade in diesem Bereich „Identifikationen und Zugehörigkeiten nach Wahl sowie Erlebnisse und Gemeinschaften auf Zeit“ (Knoch 2001: 119) entstehen oder gebildet werden.

Für Knoch ist dabei die Geschichte des Fußballs bzw. die sich verändernde Rolle des Fußballs im Laufe der Zeit von wesentlicher Bedeutung. Im Laufe des 20. Jahrhunderts habe sich die so genannte „Vergemeinschaftungsfunktion“ (Knoch 2001: 119) des Fußballs nämlich bedeutend gewandelt. Fußball als Sportart sei dabei „von der Verkörperung als ethnisch und primordial erklärter Identitäten zum Katalysator transitorischer Zugehörigkeiten geworden“ (Knoch 2001: 119). Knoch

spricht in diesem Sinne von so genannten „Gemeinschaften auf Zeit“ (Knoch 2001: 119), die so etwas wie den Kern der transitorischen Identitätskonzeption ausmachen und in dem Fall „zwischen partikularen und universalistischen Identitätsempfindungen vermitteln“ (Knoch 2001: 119).

Fußball habe demnach das Potential, vielschichtige und komplexe Konzepte von Zugehörigkeit oder Identität anzubieten (vgl. Knoch 2001: 120). Diese Konzepte müssen jedoch nicht immer von Abstammung, Nationalität oder anderen relativ eindeutigen oder objektive Aspekte ausgehen – dabei ist es besonders bedeutend, dass sich die Zugehörigkeit als Wahl auf bestimmte Gemeinschaften richten kann (vgl. Knoch 2001: 120). Identität wird somit mehr oder weniger zu einer wählbaren Option. Die Grundlage dafür sei der Umformung des Fußballs „von einer normativ stabilisierten Identität zu einer theatraisierten Darstellung des Selbst mit sich wandelnden Rollen“ (Knoch 2001: 120).

In diesem Sinne stehe Fußball in erster Linie in Verbindung zu Bindungen von Zugehörigkeit und Identifikation, nicht unbedingt aber mit Nationalismus (vgl. Knoch 2001: 120). Die Funktion der spezifisch nationalen Identifikation des Fußballs trage „deutlich transitorische Züge, die ihn als Zugehörigkeitsoption unter anderen verdeutlichen“ (Knoch 2001: 120). Fußball habe sich somit im Grunde aus einer nationalistischen Identifikationsform gelöst und ist als Option von Zugehörigkeiten zu betrachten, die wahlweise verändert werden können und keineswegs an Abstammung oder Nationalität gebunden sein müssen. „Fußball ist zwar immer noch ein Instrument zur Aktivierung von Wir-Bindungen, aber [...] keines mehr, das zur Aktivierung von Nationalismen taugt“ (Knoch 2001: 120).

Dieser Wahl aus Zugehörigkeitsoptionen gehe jedoch eine Form der „Delokalisierung von Zugehörigkeiten“ (Knoch 2001: 132) voraus. Habbo Knoch geht ganz allgemein davon aus, dass auf der Ebene von Fußball-Nationalmannschaften vorwiegend virtuelle Aspekte eine Rolle spielen – diese müssen jedoch erst von Massenmedien konstruiert werden und sind zudem erfolgsabhängig (vgl. Knoch 2001: 132). Regionale Aspekte würden hierbei keine besondere Rolle spielen bzw. an Bedeutung verlieren (vgl. Knoch 2001: 132). Die fast überall abrufbaren und allgegenwärtigen modernen Massenmedien förderten im Laufe der Zeit eine historische Delokalisierung

des Fußballs und damit auch die angesprochene Delokalisierung von Zugehörigkeiten (vgl. Knoch 2001: 133).

Man muss heutzutage nicht mehr direkt vor Ort sein, um bestimmte Fußballbegegnungen live verfolgen zu können, über diese informiert werden zu können oder einfach nur mit seiner Mannschaft mitzufiebern. Die Kommunikationskanäle haben sich weiterentwickelt, insbesondere die Fernsehberichterstattung sowie die Entstehung des Internets haben in dieser Hinsicht vielseitige Möglichkeiten geschaffen. Live-Übertragungen waren zum Zeitpunkt der Etablierung in der Lage, ein „ganz neu zugängliches Bezugssystem“ (Knoch 2001: 133) zu schaffen: „Die Virtualisierung der Identifikationen, die sich nun auch auf Spieler andere Mannschaften und Nationen erstreckten und von den Bildangeboten gefüllt werden konnten“ (Knoch 2001: 133).

Durch die mediale Aufmerksamkeit und die nicht ortsgebundene Abrufbarkeit wurde der Fußball für Interessierte oder Fans gleichzeitig auch allgegenwärtig. Zusätzlich zur Weiterentwicklung der Mobilität und der Entstehung des Profifußballs kam es in weiterer Folge auch zu einer „Ausdifferenzierung der sozialen Milieus von Spielern und Zuschauern“ (Knoch 2001: 135). Knoch spricht in diesem Zusammenhang von einem „Bindungsverlust“ (Knoch 2001: 135). Der Profifußball scheint weit entfernt vom „normalen“ Leben, beispielsweise durch die in vielen Ländern existierenden hohen Gehälter und das Emporkommen von mehr oder weniger unantastbaren „Fußballstars“.

Dieser Bindungsverlust könne zudem als eine Ursache für die Entstehung von Fanextremismus gesehen werden (vgl. Knoch 2001: 135). In diesem Zusammenhang scheint auch die von bestimmten Fangruppierungen oft verwendete Parole „Gegen den modernen Fußball“ besonders interessant. Zusammen mit der massenmedial bedingten Allgegenwärtigkeit des Fußballs führten diese Entwicklungen infolgedessen zu einer gewissen Schwächung der Bindungen von Zugehörigkeiten (vgl. Knoch 2001: 145).

„Die zahlreichen realen oder postulierten Funktionen des Fußballs als Kriegersatz, Kompensationen sozialer Frustrationen oder

Männlichkeitsrepräsentationen sind zwar nach wie vor mehr oder weniger rudimentär vorhanden, aber zugunsten einer Unterhaltungserwartung zurückgetreten, die Bindungen vom Befriedigungswert der Verein, der Spieler und ihrer Repräsentation abhängig macht und auf Zeit stiftet.“

(Knoch 2001: 144)

Durch die allorts vorhandene Verfügbarkeit wurde der Fußball sozusagen delokalisiert – nämlich von nahezu jedem Ort nahezu jeder Person zugänglich gemacht. Daraus habe sich die Stärke des Fußballs entwickelt: Die gleichzeitige „Wählbarkeit von Identifikationen und deren Dauerhaftigkeit, die zum Ersatz für Herkunftsbindungen werden oder aus ihnen erwachsen können“ (Knoch 2001: 145). Denn: „Je umfassender Fußball in die Lebenswelt eingedrungen ist, desto schwächer scheint die Art der von ihm erzeugten Bindungen geworden zu sein“ (Knoch 2001: 145).

Knoch geht zwar davon aus, dass in Deutschland durch den Fußball nationale Gefühle stimuliert werden, diese allerdings nicht gleichzeitig einen kollektiven Nationalstolz auslösen müssen (vgl. Knoch 2001: 145). Fußball hat sich im Laufe der Zeit zu einem massenmedial inszenierten Ereignis entwickelt, zu einer Form der Unterhaltung und damit auch zu einem Teilbereich der Populärkultur (siehe dazu auch oben). Das Spiel oder die Sportart wurde losgelöst „von einer simplen Indienstnahme“ (Knoch 2001: 146) und ist nicht länger „Motor eines politisch umsetzbaren Nationalgefühls“ (Knoch 2001: 146).

Wie oben schon erwähnt, sind auch Verena Scheuble und Michael Wehner von der Variabilität von Identitätskonzeptionen überzeugt (vgl. Scheuble/Wehner 2006: 28). Für den Fußball und seine Fankultur bedeutet dies beispielsweise, dass ein „Fan des SC Freiburg [...] durchaus in der Champions League Arsenal London unterstützen und bei der WM sich für die Équipe Tricolore begeistern“ (Scheuble/Wehner 2006: 29) könne. Dies soll die Vielseitigkeit und Komplexität von Identitäten ausdrücken, die insbesondere in der globalen, kommerzialisierten und inszenierten Welt des Fußballs widergespiegelt werden können.

6. Fußball: Österreich und Türkei

6.1 Fußball in der Türkei

Der türkische Fußballbund wurde im Jahr 1923 gegründet. Obwohl der Fußball in der Türkei sehr beliebt und bedeutend ist, gilt jedoch das so genannte türkische Örlingen als Nationalsport. In der Türkei existieren im organisierten Klubfußball der Männer zwei gesamtürkische Ligen, die jeweils 18 Vereine enthalten: die höchste Spielklasse trägt den Namen Süper Lig, die zweithöchste Klasse ist die TFF 1. Lig. Die türkische Süper Lig wird seit ihrer Gründung im Jahr 1959 von den drei Istanbuler Großklubs Beşiktaş, Galatasaray und Fenerbahçe dominiert – daneben schafften es bis dato nur Trabzonspor (sechsmal) und Bursaspor (einmal), die türkische Meisterschaft zu gewinnen (vgl. Bock 2014). Als größter Erfolg der türkischen Fußball-Nationalmannschaft der Männer gilt der dritte Platz bei der Weltmeisterschaft 2002 in Südkorea und Japan.

In der türkischen Liga ist eine im Vergleich zu anderen europäischen Ländern relativ strikte Ausländerregelung vorhanden, die sich in den letzten Jahren zusätzlich verschärft hat. Während in der Saison 2013/2014 noch sechs Ausländer gleichzeitig auf dem Feld stehen durften (zusätzlich durften zwei auf der Bank und zwei auf der Tribüne Platz nehmen), trat mit der Saison 2014/2015 eine neue Regelung in Kraft (vgl. Gülmen 2012). Seit diesem Zeitpunkt sind nur noch fünf nicht-türkische Fußballspieler gleichzeitig spielberechtigt, außerdem darf der jeweilige Verein nur noch drei zusätzliche Ausländer unter Vertrag nehmen (vgl. Gülmen 2012).

Aus dem System 6+4 wurde somit 5+3 – heute dürfen insgesamt acht nicht-türkische Fußballer im Kader der Mannschaften der türkischen Liga aufscheinen. Diese Regelungen trafen jedoch auch auf heftige Kritik. Der türkische Fußballverband begründete die Entscheidung damit, dass durch vermehrt aufkommende Spielpraxis für türkische Fußballer „die Talentförderung im türkischen Fußball angekurbelt werden soll“ (vgl. Gülmen 2012).

6.1.1 Migration in der türkischen Nationalmannschaft der Männer

In der türkischen Nationalmannschaft der Männer lässt sich teilweise so etwas wie eine fußballspezifische „Umkehrung der Migration“ beobachten. So ist es häufig so, dass Spieler im Kader der Nationalauswahl auftauchen, die nicht in der Türkei geboren sind, aber eben einen türkischen Migrationshintergrund oder türkische Vorfahren besitzen. Grundsätzlich ist dies keine Seltenheit, schließlich werden im internationalen Fußball oft Spieler für Nationalmannschaften angeworben, die beispielsweise durch die Herkunft eines Elternteils oder nach einem längeren Aufenthalt im Land des Arbeitgebers die theoretische Möglichkeit auf eine Staatsbürgerschaft und somit Spielerlaubnis haben.

Gleichzeitig haben diese Spieler möglicherweise keine Chance auf einen Platz im Nationalteam des ursprünglichen Heimatlands. Jedoch ist die türkische Nationalmannschaft sicherlich ein durchaus spezielles Beispiel. Im Oktober 2005 traf die Türkei beispielsweise in Istanbul in einem freundschaftlichen Länderspiel auf Deutschland. Im Kader der türkischen Nationalmannschaft standen damals fünf Spieler, die eigentlich aus dem Land des Gegners, nämlich aus Deutschland stammten:

„Yildiray Bastürk, geboren in Herne, aufgewachsen in Wanne-Eickel und Bundesligaspieler bei Hertha BSC, den Zwillingen Halil (1. FC Kaiserslautern) und Hamit Altintop (Schalke 04), beide gebürtige Gelsenkirchener, dem Mannheimer Ümit Davala (Werder Bremen) und Nuri Sahin (Borussia Dortmund), gebürtiger Lüdenscheider [...]“

(Merx 2006)

Andreas Merx, der diesen Sachverhalt in einem Artikel beschreibt, spricht in diesem Zusammenhang auch von Versäumnissen und Defiziten der deutschen Integrationspolitik und einem Mangel an interkultureller Kompetenz von Fußballvereinen (vgl. Merx 2006). Schließlich würden sich diese Fußballspieler gegen das persönliche Geburtsland und für das Heimatland der Eltern aussprechen – Merx sieht dafür eine „Mischung aus türkischem Nationalismus und fehlendem

Zugehörigkeitsgefühl zur Mehrheitsgesellschaft“ (Merx 2006) verantwortlich und kritisiert dies.

Ein bestimmtes Defizit der Integrationspolitik ist aber wohl nur eines von vielen Aspekten, der bei der Entscheidung für den türkischen und gegen den deutschen Fußballbund zum Tragen kommen – das Thema wird damit allein eher substanzlos und nicht tiefgründig genug behandelt. Denn auch die Ausrichtung des türkischen Fußballverbandes ist in dieser Hinsicht im Vergleich mit anderen Nationalverbänden als durchaus besonders zu betrachten. Der türkische Verband hat nämlich „mittlerweile eine europäische Zentrale für Talentsichtung mit Sitz in Dortmund aufgebaut“ (Merx 2006). Auf diese Weise soll der Kontakt zu Fußballern mit türkischem Migrationshintergrund, türkischen Vorfahren oder türkischen Wurzeln hergestellt und in weiterer Folge aufrechterhalten werden, auch um diese möglicherweise für die türkische Nationalmannschaft zu gewinnen.

Während also in Österreich, aber auch in Deutschland und in vielen anderen europäischen Nationen, viele Spieler mit Migrationshintergrund für die Nationalauswahl des Einwanderungslandes der in der Vergangenheit immigrierten Eltern oder Großeltern spielen sollen, verhält sich dies in der Türkei teilweise anders. Hier legt man besonders Wert darauf – und nimmt im Zuge dessen aktiv Ressourcen in Gebrauch – Fußballspielern mit türkischen Wurzeln auch die Wahl des Heimatlandes der möglicherweise in der Vergangenheit ausgewanderten Familienangehörigen näherzubringen.

6.1.2 Exkurs B: Die Rolle des Fußballs bei den Gezi-Park-Protesten

Der Gezi-Park in der Hauptstadt Istanbul wurde im Mai und Juni 2013 zusammen mit dem angrenzenden Taksim-Platz von AktivistInnen und BürgerInnen Istanbuls besetzt, die gegen einen Abriss und den darauffolgenden Umbau des Parks protestierten (vgl. Schmitz 2014). Der Protest gegen den Umbau entwickelte sich auch zu einem Protest gegen die Regierung des damaligen türkischen Ministerpräsidenten Recep Tayyip Erdoğan, der etwa ein Jahr später – im August 2014 – zum Staatspräsidenten der Türkei gewählt wurde. Am 15. Juni 2013 wurde die von den Protestierenden besetzte Fläche von der Polizei gewaltsam geräumt und

daraufhin abgerissen (vgl. Schmitz 2014). Die türkische Regierung ging gegen die protestierenden BürgerInnen unter anderem gewaltsam mit Wasserwerfern und Tränengas vor (vgl. Zauels 2014).

Im Zuge der Proteste schlossen sich auch bestimmte Fanggruppierungen der drei Istanbuler Großklubs Beşiktaş, Galatasaray und Fenerbahçe der Bewegung an. „Tausende Fußballanhänger der drei Klubs hatten sich im Protest gegen die Regierung solidarisiert“ (Bock 2014). Während die drei Vereine sowohl sportlich als auch fantechnisch als verfeindet „bis aufs Blut“ (Bock 2014) gelten und immer wieder als große Rivalen dargestellt werden, schlossen sich viele Fans der Klubs im für einen gewissermaßen besonderen Protest zusammen. Der Journalist Frederic Zauels nannte dies „die Geburt eines einzigartigen Bündnisses“ (Zauels 2014).

„Die Istanbuler Ultras [...] traten nun gemeinsam auf und legten für die Zeit der Proteste ihre über Jahrzehnte gewachsene Feindschaft ad acta“ (Zauels 2014). Im Endeffekt konnten jedoch auch die vereinten Rivalen eine Räumung des Gezi-Parkes durch die Polizei nicht verhindern. Das Bündnis der Fußballfans sei generell erst mit ein wenig Verspätung entstanden, die Protestbewegung und die Reaktionen der Polizei hatten zu diesem Zeitpunkt „bereits Grenzen überschritten“ (Zauels 2014). „Istanbul United“ nannte sich der politisch-fankulturelle Zusammenschluss der Istanbuler Fanggruppierungen.

Didier Drogba, heute in London für den FC Chelsea aktiv, zum damaligen Zeitpunkt Galatasary-Starspieler, wurde zu einer Art Symbol und zu einem Hoffnungsträger der Bewegung (vgl. Demireli 2013). Drogba wurde von den Protestierenden mehr oder weniger zur Hilfe gerufen (vgl. Nuhurat 2013). Der Mann von der Elfenbeinküste veröffentlichte daraufhin in sozialen Medien ein großes Transparent, das im Zuge der Protestbewegung symbolisch von Fenerbahçe-Fans angebracht wurde – außerdem verzierten „Drogba for President“-Schriftzüge [...] die Hauswände und Straßen rund um den Gezi-Park“ (Demireli 2013).

Als tragende Fanggruppierung der politischen Bewegung gilt die Vereinigung „Çarşı“ des Klubs Beşiktaş aus dem gleichnamigen Stadtteil Istanbuls, welche neben der Tätigkeit als Fanklub auch sozial engagiert ist (vgl. Schmitz 2014). Die Gruppierung

Çarşı – in deren Logo der Buchstabe „A“ wie das Zeichen für Anarchie gestaltet ist – gilt als „Heimat der Linken und der Intellektuellen“ (vgl. Bock 2014). Für Lilo Schmitz ist der 8. Juni als Höhepunkt der vereinigten Istanbuler Fanbewegung zu betrachten: Çarşı soll an diesem Tag alle FußballanhängerInnen zur Unterstützung der Proteste aufgerufen haben, worauf sich im Stadtteil Beşiktaş Zehntausende versammelten, „um in einem beispiellosen Demonstrationzug zum Taksim und zum Gezi-Park zu ziehen“ (Schmitz 2014). Andreas Bock berichtet, dass auch Fener- und Gala-Fans später in Interviews zu Protokoll gaben, Çarşı im Herzen zu tragen (vgl. Bock 2014).

Prinzipiell lässt sich sagen, dass der Protest gegen die Regierung auch nach der Räumung des besetzten Gezi-Parks und des Taksim-Platzes anhielt – insbesondere für die beteiligten Fußballfans. Denn als die Meisterschaft der Süper-Lig im darauffolgenden Sommer begann, „trugen die Fußballfans ihr Anliegen in die Stadien“ (Bock 2014). Die Regierung versuchte hingegen auch über einen durch den Fußballverband eingeführten Passus für Dauerkarteninhaber politische Parolen auf den Tribünen zu verhindern (vgl. Bock 2014). Bei Nichteinhaltung und durch die Stadien hallenden politischen Schlachtgesängen oder Parolen „drehte der Staatssender Lig TV bei Spielübertragungen immer wieder den Ton ab“ (Bock 2014). Die 34. Spielminute gewann in den Istanbuler Stadien in diesem Sinne an besonderer Bedeutung: Da die Nummer 34 für das Autokennzeichen Istanbul steht, sei an diesen Zeitpunkt das Schallen der Parole „Überall ist Taksim! Überall ist Widerstand!“ gekoppelt worden (vgl. Bock 2014).

Zu erwähnen ist allerdings auch, dass keinesfalls alle Fans sich an dem „vereinten“ Widerstand beteiligten oder diesen guthießen. Andreas Bock spricht davon, dass gerade „die führenden Köpfe der großen Fenerbahçe- und Galatasaray-Gruppen, ‚Genç FB‘ und ‚UltrAslan‘, [...] sich von den Protesten“ (Bock 2014) distanzierten und an alten „Feindschaften“ festhielten, „auch weil sie zu Teilen mit der Regierungspartei sympathisierten“ (Bock 2014). In den Stadien wurde dies durch Pfiffe ausgedrückt, die die kundgegebenen politischen Schlachtrufe übertönen sollten (vgl. Bock 2014). Die Fanggruppierungen können also keineswegs als homogene Gruppe betrachtet werden, insbesondere in politischer Hinsicht. Bock nennt die

zersplitterten Fanblöcke den Wegbereiter einer „explosiven Gemengelage“ (vgl. Bock 2014).

Während der Saison 2013/2014 wurde in den zwei gesamtürkischen Ligen außerdem ein neues Ticketsystem eingeführt, das auf viel Kritik stieß, jedoch trotzdem in Kraft trat. Fußballfans in der Türkei müssen nun vor dem Besuch eines Spiels ein elektronisches Ticket erwerben. Dies ist jedoch nur mit einem so genannten Passolig-Abonnement möglich: „Eine Kundenkarte mit allen Personalien – bis hin zum biometrischen Foto und gleichzeitig kann man die Passolig-Karte auch als Kreditkarte nutzen“ (Demireli 2014). Wenngleich man damit laut offiziellen Stimmen präventiv gegen gewaltsame Vorkommnisse in türkischen Stadien vorgehen wollte, protestierte eine Vielzahl an Fans gegen „das eigenwillige Vorgehen des Verbands, des Staats und der Klubs“ (Demireli 2014). Fatih Demireli schreibt, dass die Fans „nicht gläsern werden und dafür auch noch bezahlen“ (Demireli 2014) wollen. Ein deutlicher Rückgang der Zuschauerzahlen war die Folge.

6.2 Fußball in Österreich

Fußball ist in Österreich eine der populärsten Sportarten und streitet sich wohl nur mit dem Skisport um die Einordnung als Nationalsportart. Der österreichische Fußballverband gilt mit über 500.000 gemeldeten Fußballspielern und Fußballspielerinnen (Stand: Oktober 2013) jedenfalls als größter Sportverband Österreichs (vgl. Österreichischer Fußballbund 2013). In Österreichs organisiertem Klubfußball existieren zwei gesamtösterreichische professionelle Ligen, welche beide je zehn Mannschaften beinhalten: die österreichische Bundesliga ist die höchste Spielklasse und die so genannte Erste Liga die zweithöchste Klasse. Als größter Erfolg der österreichischen Fußball-Nationalmannschaft der Männer gilt der dritte Platz bei der Weltmeisterschaft 1954 in der Schweiz.

In Österreichs Profifußballsystem der Männer gibt es zum heutigen Zeitpunkt im Gegensatz zu früher (siehe unten) im Prinzip keine Ausländerregelung mehr. Anstelle einer numerischen Beschränkung der „ausländischen“ Fußballer wurde in Österreichs Profiligen der so genannte „Österreicher-Topf“ eingeführt. Dieser solle dazu dienen, den österreichischen Fußballnachwuchs zu unterstützen und stellt ein System von

Fördergeldern dar – je mehr österreichische bzw. für das österreichische Nationalteam spielberechtigte Fußballspieler von den jeweiligen Klubs eingesetzt werden, desto mehr Geld aus dem Österreicher-Topf erhalten die Vereine. Das Reglement besagt dabei, dass mindestens zwölf österreichische Spieler des jeweiligen Vereins am Spielberichtsbogen stehen müssen – nur dann kann der Klub auch an der Ausschüttung der Fördergelder teilnehmen (vgl. Österreichische Fußball-Bundesliga 2013).

6.2.1 Migrationsgeschichte im österreichischen Fußball

Migration spielt nicht für die österreichische Gesellschaft, sondern auch für den österreichischen Fußball und seine Geschichte eine bedeutende Rolle. Reinhard Krennhuber und Georg Spitaler sprechen davon, dass „Migranten [...] den österreichischen Fußball seit jeher entscheidend mitbestimmt“ (Krennhuber/Spitaler 2007) haben. Fußball sei in Österreich demnach schon immer ein so genannter „Migrantensport“ gewesen und dieser Umstand gehe zurück bis zur Gründung der ersten Fußballklubs (Krennhuber/Spitaler 2007). Die ersten österreichischen Fußballvereine wurden nämlich zu Zeiten der Monarchie „von Briten und anglophilen Einheimischen gegründet“ (Krennhuber/Spitaler 2007). Während der Zwischenkriegszeit prägten dann insbesondere Einwanderer aus Tschechien, aber auch Menschen aus anderen Städten Mitteleuropas insbesondere den Wiener Fußball (vgl. Krennhuber/Spitaler 2007).

Eine Veränderung dieser Entwicklung stellte das Aufkommen des Nationalsozialismus und der daran anschließende Zweite Weltkrieg dar. „Die tschechische Minderheit war nach 1945 praktisch nicht mehr vorhanden, d.h. entweder ‚repatriiert‘ oder assimiliert“ (Krennhuber/Spitaler 2007), so Krennhuber und Spitaler. Der Migrationshintergrund einzelner österreichischer Nationalspieler, die heute als Einwandererkinder zweiter Generation bezeichnet werden würden, wie etwa Walter Zeman oder Ernst Ocwirk, wurde in der Öffentlichkeit nicht behandelt oder zum Thema gemacht (vgl. Krennhuber/Spitaler 2007). Nach dem Kriegsende beschreiben Krennhuber und Spitaler zwei Gruppen von Flüchtlingen, die für den österreichischen Fußball von Bedeutung waren:

„Einerseits die ‚Displaced Persons‘ (DPs), ehemalige Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und Überlebende der Konzentrationslager, andererseits deutschsprachige Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei, Rumänien, Ungarn oder Jugoslawien.“

(Krennhuber/Spitaler 2007)

Der Österreichische Fußballbund wollte diese Personen zunächst nicht am organisierten Fußball teilhaben lassen und sprach den Landesverbänden 1948 die Empfehlung aus, „eine Höchstzahl von drei Nichtösterreichern bei Konkurrenzspielen einzuführen“ (Krennhuber/Spitaler 2007). Die Bestimmungen des internationalen Fußballverbandes FIFA sahen zusätzlich vor, dass Spieler eine Freigabe des Heimatverbandes brauchten, um in Österreich an Pflichtspielen teilzunehmen – weshalb vielen Flüchtlingen das Mitwirken oder die Teilnahme am organisierten Fußball in Österreich zu dieser Zeit verwehrt blieb (vgl. Krennhuber/Spitaler 2007). In den frühen 50er-Jahren wurden „die ‚Volksdeutschen‘ [...] schließlich im Fußball und am normalen Arbeitsmarkt Österreichern gleichgestellt“ (Krennhuber/Spitaler 2007).

Die aktive Transferierung von ausländischen männlichen Fußballspielern nach Österreich begann ebenfalls in den 1950er-Jahren. Damals waren es vor allem ungarische Spieler, in den 1960er-Jahren hauptsächlich Fußballer aus dem damaligen Jugoslawien und Deutschland, aber auch aus Brasilien, die nach Österreich kamen (vgl. Krennhuber/Spitaler 2007). Etwa zur gleichen Zeit, nämlich Anfang der 1960er-Jahre, begann auch die Zeit der Wanderungsbewegungen im Zuge der so genannten Arbeitsmigration, die oben genauer behandelt wurde. In diesem Zeitraum kamen eine Vielzahl von ausländischen Arbeitern und damit auch viele potenzielle Sportler bzw. Fußballer nach Österreich.

Die Teilnahme am organisierten Vereinsfußball blieb den meisten „Gastarbeitern“ allerdings aufgrund der schon erwähnten Ausländerregelungen der Bundesliga lange verwehrt (vgl. Krennhuber/Spitaler 2007). Viele Arbeitsmigranten blieben allerdings über den ursprünglich angedachten Zeitraum hinaus in Österreich. Deswegen entstand in den 1970er-Jahren neben jugoslawischen Hobbyvereinen auch eine eigene Liga (vgl. Krennhuber/Spitaler 2007). „Der Fußball spielte für die jeweiligen Communities

von Anfang an eine wichtige Rolle“ (Krennhuber/Spitaler 2007). Nachdem die österreichische Politik 1973 einen Anwerbestopp verhängte, zog wenig später auch die Bundesliga nach – ab der Saison 1974/75 durften „keine neuen ‚Legionäre‘ verpflichtet werden“ (Krennhuber/Spitaler 2007). Schon 1977 wurde diese Regelung aber wieder aufgehoben, jedes Team durfte wieder zwei Legionäre bzw. ausländische Fußballer verpflichten (vgl. Krennhuber/Spitaler 2007). Bernhard Baumgartner beschreibt diesen so genannten „Legionärsstatus“ ausländischer Fußballer recht treffend:

„Weil ihre Profession der Fußball (und somit ein angesehener Sport) ist, nennt man sie nicht wie sonst ‚Ausländer‘. Beim Sport ist der Ausländer ‚Legionär‘. Das klingt nach Kämpfer, Mitstreiter, Tapferkeit. Nicht nach Arbeitsmigration, Sozialhilfe, Problemviertel. Und dennoch sind die Legionäre keineswegs vor jedem typischen Migrantenschicksal sicher, das da lautet: Vorurteile, Ablehnung, Ausgrenzung.“

(Baumgartner 2010)

Wenngleich die Jugendlichen der zweiten Einwanderergeneration insbesondere in den Parks der großen Städte sehr präsent gewesen sein sollen, schafften es in den Folgejahren der 1980er-Jahre nur weniger männliche Fußballer mit einem Migrationshintergrund in das professionelle österreichische Fußballgeschäft (vgl. Krennhuber/Spitaler 2007). Mitte der 1990er-Jahre „war der Beitrag migrantischer Jugendlicher im Nachwuchsfußball schon nicht mehr zu übersehen“ (Krennhuber/Spitaler 2007). Trotzdem waren auch zu dieser Zeit neben den strikten Ausländerregelungen auch Ausschluss und Rassismus allgegenwärtige Probleme, die oft an der Teilnahme hinderten oder aber zu Formen der Selbstorganisation führten (vgl. Krennhuber/Spitaler 2007).

Auch heute spielt der Faktor Migration im österreichischen Profifußball noch eine große Rolle. So besitzt laut dem Österreichischen Integrationsfonds ein Drittel der Nachwuchsspieler der zehn Vereine in der höchsten Spielklasse des organisierten österreichischen Fußballs (der Bundesliga) einen Migrationshintergrund, nämlich etwa 34 Prozent – was insgesamt 685 Nachwuchsfußballern entspricht (vgl. Österreichischer Integrationsfonds 2014: 5).

6.2.2 Migration in der österreichischen Nationalmannschaft der Männer

Schon in den 1950er-Jahren spielten Fußballer mit Migrationshintergrund im österreichischen Nationalteam der Herren. Teamtorhüter Walter Zeman hatte tschechische Wurzeln, Mittelfeldspieler Ernst Ocwirk war der Sohn eines Jugoslawen – beide würden heute als Kinder zweiter Generation bezeichnet werden (vgl. Krennhuber/Spitaler 2007). Zur damaligen Zeit wurde der Migrationshintergrund beider Spieler allerdings – wie oben schon angesprochen – nicht zu einem öffentlichen Thema gemacht (vgl. Krennhuber/Spitaler 2007). Eingebürgerte ehemalige Legionäre fanden ab den 1980er-Jahren mit dem gebürtigen Deutschen Bernd Krauss, dem gebürtigen Niederländer Frenk „Frenkie“ Schinkels sowie den gebürtigen Kroaten Goran Kartalija, Ivica Vastic, Tomislav Kocijan und Zeljko Vukovic den Weg in das österreichische Nationalteam (vgl. Krennhuber/Spitaler 2007).

Ivica Vastic ist wohl der bekannteste dieser Namen. Der momentane Cheftrainer des SV Mattersburg, dessen Sohn Toni ebenfalls schon für österreichische Jugend-Nationalmannschaften auflief, ist der einzige Österreicher, der je bei einer Fußball-Europameisterschaft ein Tor erzielen konnte – nämlich bei der Heim-Europameisterschaft 2008 in Österreich und der Schweiz, als er beim zweiten Gruppenspiel in der Nachspielzeit per Elfmeter zum 1:1 gegen die Nationalelf aus Polen traf.

Vastic erzielte auch bei der Fußball-Weltmeisterschaft 1998 in Frankreich in der Nachspielzeit des zweiten Gruppenspiels Österreichs gegen Chile den 1:1-Ausgleichstreffer. Die österreichische Tageszeitung „Kronen Zeitung“ titelte daraufhin „Ivo, jetzt bist Du ein echter Österreicher“ – zwei Jahre nachdem Ivica Vastic 1996 die österreichische Staatsbürgerschaft verliehen bekam (vgl. Baumgartner 2010). Diese Überschrift drückte in gewisser Weise das ambivalente Verhältnis Österreichs zu seinen Einwanderern und Einwanderinnen aus – erst wenn sie erfolgreich sind und dem Land „weiterhelfen“, dann werden sie auch als Mitglieder anerkannt. Der „Pass alleine reicht manchen offenbar als Österreicher-Nachweis [...] nicht aus“ (Baumgartner 2010).

Laut Reinhard Krennhuber und Georg Spitaler kam erst im Jahr 1999 „mit Zoran Barisic das erste ‚Gastarbeiterkind‘ zu einem A-Länderspiel-Debüt“ (Krennhuber/Spitaler 2007). Barisic’ Mutter stammt aus Serbien, sein Vater aus der Herzegowina – er selbst ist heute Cheftrainer des Wiener Traditionsklubs SK Rapid (vgl. Slezak 2012). Ein Jahr später folgte mit Zeljko Radovic ein weiterer Fußballer mit „Gastarbeiter“-Hintergrund, der sein Debüt in der österreichischen Nationalelf feierte (vgl. Krennhuber/Spitaler 2007). 2002 kamen weitere Spieler der so genannten zweiten Generation an Einwanderern und Einwanderinnen hinzu. Es handelte sich in diesem Jahr um Bozo Kovacevic, Alen Orman und auch zwei Spieler mit türkischem Migrationshintergrund: „die beiden Wiener Türken Muhammet Akagündüz und Volkan Kahraman“ (Krennhuber/Spitaler 2007).

Krennhuber und Spitaler sprechen davon, dass die Einberufung und der Einsatz von Fußballern mit Migrationshintergrund bzw. Kindern der zweiten Generation im österreichischen Nationalteam heute viel selbstverständlicher zu sein scheint (vgl. Krennhuber/Spitaler 2007). Im aktuellen Kader der österreichischen Herrennationalmannschaft stehen laut dem Österreichischem Integrationsfonds momentan insgesamt zehn Fußballer, die einen so genannten Migrationshintergrund besitzen. Dabei handelt es sich um:

„György Garics (in Ungarn geboren), Martin Harnik (in Deutschland geboren), Ramazan Özcan (Eltern in der Türkei geboren), David Alaba (Mutter von den Philippinen, Vater aus Nigeria), Veli Kavlak (Eltern aus der Türkei), Christoph Leitgeb (Vater aus Kroatien), Marko Arnautovic (Vater aus Serbien), Zlatko Junuzovic (in Serbien geboren, bosnische Wurzeln), Aleksandar Dragovic (serbische Abstammung), Valentino Lazaro (angolanisch-griechische Wurzeln).“

(Österreichischer Integrationsfonds 2014: 5)

Damit liegt das ÖFB-Team im aktuellen Vergleich mit den europäischen Teilnehmern des letzten fußballerischen Großereignisses, nämlich der Fußball-Weltmeisterschaft 2014 in Brasilien, übrigens im vorderen Bereich (vgl. Österreichischer Integrationsfonds 2014: 5).

6.3 Türkische Fußballvereine im Zuwanderungsland

Im Zuge von Prozessen der so genannten migrantischen Selbstorganisation wurden in Österreich auch einige türkische Vereine gegründet. Markus Andreas Eder hat sich in seiner Forschungsarbeit mit dem Titel „Türkische Sportvereine im Wiener Amateurfußball“ mit den Gründungsmotiven und Integrationspotentialen solcher Vereine beschäftigt (vgl. Eder 2012: 1). Diese sollen auch in dieser Arbeit aufgelistet werden, da solche Klubs einen weiteren interessanten Aspekt rund um die Themenpunkte Migration und Fußball darstellen. Als Beispiele türkischer Fußballvereine lassen sich beispielsweise FC Beşiktaş Wien, SKV Vienna Türkgücü oder SKV Wien Gençlik nennen (vgl. Eder 2012: 30).

Eder zeigt dabei auf, dass die Entstehung solcher Vereine herkömmlich und weitverbreitet sei, wenn „im Aufnahmeland eine gewisse Konzentration von Zuwanderern mit demselben Herkunftshintergrund und eine Vernetzung innerhalb dieser Gruppe“ (Eder 2012: 38) bestehe. Drei Voraussetzungen müssen für eine Gründung in Wien bestehen: die angesprochene Bevölkerungszusammensetzung, bestimmte strukturelle und historische Entwicklungen im Amateurfußball und ein gewisser gesellschaftliche Status der GründerInnen (vgl. Eder 2012: 39).

Hobbyligen gelten in diesem Zusammenhang als so etwas wie die Basis dieser Entwicklungen. Sie seien in Wien im Laufe der Zeit „direkt in den Wiener Fußballverband eingegliedert“ (Eder 2012: 41) worden und können demnach auch als eine Art Probelauf für den Einstieg von Vereinen „mit Migrationshintergrund“ in den Amateurfußball betrachtet werden (vgl. Eder 2012: 41). Die Gründer der Vereine sind zudem meist Personen, „die in sozialer und finanzieller Hinsicht gefestigt sind und einen gewissen gesellschaftlichen Status im Zielland erreicht haben“ (Eder 2012: 42). Schließlich braucht es finanzielle Mittel, um die Gründung eines eigenen Vereines Realität werden zu lassen.

Neben den Gründungsvoraussetzungen macht Eder auch vier bestimmte Gründungsmotive aus. Organisiertes Fußballspielen auf Vereinsebene gelte in dieser Hinsicht als das bestimmende Motiv, allerdings werden dazu auch Diskriminierungserfahrungen in österreichischen Vereinen genannt (vgl. Eder 2012:

43f). Aus letzteren Erfahrungen lässt sich ein weiterer Aspekt ableiten: Nämlich das von Markus Andreas Eder als „Kultur- und Kontaktpflege“ (Eder 2012: 50) bezeichnete Motiv. Dazu gehören unter anderem religiöse Vorschriften oder kulturelle Praktiken, die aufgrund eines Assimilierungszwanges in österreichischen Vereinen teilweise nicht akzeptiert wurden oder deren Ausführungen schlichtweg nicht möglich waren (vgl. Eder 2012: 50). Als weiteres Motiv werden sozialpädagogische Zielsetzungen genannt: Nämlich Ambitionen der Funktionäre, „die Lebenssituation jüngerer Migranten-Generationen verbessern zu wollen“ (Eder 2012: 52).

Eder spricht davon, dass die Teilnahme am organisierten Vereinsfußball – im Gegensatz zu so genannten „eigenethnischen Fußballligen“ (Eder 2012: 71) – im Prinzip durchaus als Zeichen der Integrationsbereitschaft zu werten sei (vgl. Eder 2012: 71). Die gegründeten türkischen Vereine besitzen auf der einen Seite die Bereitschaft, sich in den (in diesem Fall Wiener) Fußballverband einzugliedern und sich diesem auch unterzuordnen, auf der anderen Seite öffnet sich aber auch der Fußballverband für diese Vereine (vgl. Eder 2012: 71). Insgesamt lasse sich für „die untersuchten Organisationen [...] eine zunehmende Aufnahmeorientierung diagnostizieren“ (Eder 2012: 72), so Eder.

Migrantenvereine spielten in der öffentlichen, wissenschaftlichen und politischen Wahrnehmung lange keine große Rolle (vgl. Eder 2012: 5). Auch deshalb wird diese Art der Selbstorganisation auf der einen Seite oft mit einer „defizitorientierten Sichtweise“ (Eder 2012: 5) und den Schlagwörtern Parallelgesellschaft oder Ghettoisierung in Verbindung gebracht (vgl. Eder 2012: 5). Auf der anderen Seite wird aber auch von Stimmen gesprochen, die den Integrationsbeitrag dieser Vereine lobend hervorheben, dabei oftmals aber auch Probleme, Defizite oder Fehler der Integrationspolitik ausblenden (vgl. Eder 2012: 5f). Beide Seiten sollten also zusammen betrachtet werden, ohne die andere Sichtweise auszuschließen.

Eder geht in seiner Arbeit zusammenfassend davon aus, „dass der Fußballsport keineswegs als universelles Integrationsmedium zu begreifen ist, [...] da Probleme und Schwierigkeiten auftreten können, welche der Integration von Zuwanderern [...] zuwiderlaufen“ (Eder 2012: 73). Teilweise kann es beispielsweise nur zu einer

Verlagerung von Vorurteilen in den Sport kommen (vgl. Eder 2012: 73). Unter Vereinsakteuren und Vertretern der Klubs müsse zudem das Bewusstsein geschaffen werden, „dass interethnische Begegnungen im Sport stets Chancen und Risiken in sich bergen“ (Eder 2012: 73).

Generell lässt sich sagen, dass sich türkische Vereine außerhalb der Türkei wohl durchaus auch als Zeichen einer transnationalen oder möglicherweise auch transitorischen Identität deuten lassen. Silvester Stahl bezeichnet solch ein Phänomen in Bezug auf türkische Vereine in Deutschland schlicht mit den schon erwähnten „Mehrfachidentitäten“ (Stahl 2013: 225). In diesem Zusammenhang wird aufgezeigt, dass die Identität dieser Vereine meist „über exklusive ethnische oder nationale Kategorien hinausgehen“ (Stahl 2013: 225) würde. Sowohl eine türkische als auch eine Identität des Aufnahme- bzw. Zuwanderungslandes spielt hierbei eine Rolle – wobei diese sich nicht ausschließen, sondern gemeinsam existieren können. Auch hier wird Identität also nicht als starres Konzept betrachtet, sondern als flexibler und veränderbarer Status. Für Stahl lasse sich dies unter anderem sowohl an türkisch-deutschen Vereinsnamen als auch anhand von deutsch-türkischen Wappen auf der symbolischen Ebene festmachen (vgl. Stahl 2013: 225).

6.4 Exkurs C: Özil – Team Deutschland, Migrationshintergrund Türkei

Im Zentrum dieser Arbeit stehen Fußballfans mit türkischem Migrationshintergrund. Jedoch ist es wohl durchaus interessant und für eine umfassende Beleuchtung der Thematik bedeutend, nicht ausschließlich die Perspektive der Fußballfans mit Migrationshintergrund zu beleuchten, sondern auch die Position eines Profisportlers oder einer Profisportlerin mit türkischem Migrationshintergrund darzustellen und miteinzubeziehen. Denn nicht nur Fußballfans mit Migrationshintergrund sind aufgrund ihrer familiären Wurzeln und persönlichen Bindungen mit verschiedenen Nationen verbunden, auch professionelle FußballspielerInnen erleben oftmals eine ähnliche Situation. Diese ist insofern besonders, da bestimmte ProfifußballerInnen, die beispielsweise aufgrund eines Migrationshintergrundes die Möglichkeit besitzen, mehrere Staatsbürgerschaften zu erwerben oder diese zu wechseln, im Laufe ihrer Karriere durchaus vor die Wahl gestellt werden könnten: Nämlich für welche Fußball-

Nationalmannschaft sie spielen wollen. Bei dem in diesem Exkurs dargestellten Fußballer war dies der Fall.

Als Beispiel für einen Profifußballer mit Migrationshintergrund wurde dabei der deutsche Nationalspieler Mesut Özil ausgewählt. Obwohl sich diese Arbeit im Prinzip mit Fußballfans aus Österreich beschäftigt, die einen türkischem Migrationshintergrund besitzen, wird davon ausgegangen, dass Mesut Özil aufgrund seiner Bekanntheit und den dadurch sehr gut und ausführlich dokumentierten Vorkommnissen rund um seine Person auch als deutscher Nationalspieler als außerordentlich gutes Anschauungsbeispiel fungiert. Dieser Fall soll lediglich die Konfliktlinien und Umstände aufzeigen, die solch eine spezifische Situation mit sich bringt. Demnach ist der „Fall Özil“ wohl als eine Art Paradebeispiel zu betrachten und wird deshalb auch genauer betrachtet.

Mesut Özil wurde im Jahr 1988 in Deutschland geboren. Seine Eltern stammen aus der Türkei, sein Vater wurde dort geboren und wanderte in jungen Jahren mit Özils Großeltern von der Türkei nach Deutschland aus. Mesut Özil spielte sowohl in der U-19- als auch in der U-21-Auswahl der deutschen Junioren-Nationalmannschaft, ehe er im Jahr 2009 sein Debüt in der A-Nationalmannschaft feierte. Seine Herkunft und die Entscheidung, für das deutsche Nationalteam auf dem Platz stehen zu wollen, wurden in der Vergangenheit oft zu öffentlich und medial diskutierten Themen. Mesut Özil steht momentan in England unter Vertrag, er spielt seit dem Jahr 2013 in der englischen Premier League für Londoner Klub Arsenal FC. Davor war er beim spanischen Topklub Real Madrid aktiv, in Deutschland spielte er im Profibereich zuvor für den FC Schalke 04 und Werder Bremen.

2012 wurde Özil von der Frankfurter Allgemeinen Zeitung als „Coverboy der deutschen Fußball-Integration“ bezeichnet, der „in Wahrheit nationale Grenzen längst überwunden“ (Horeni 2012) habe. Er wurde zudem auch vom Deutschen Fußballbund zum Integrationsbotschafter und von der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel zum Integrationssymbol erkoren (vgl. Horeni 2012). Der Journalist Michael Horeni berichtete aber außerdem, dass während der Fußball-Europameisterschaft 2012 in Polen und der Ukraine nicht nur über Özils sportliche Leistungen diskutiert wurde,

sondern insbesondere auch darüber, „[o]b Özil ein Deutscher ist, ein Deutsch-Türke oder ob er immer Türke bleiben wird in Deutschland“ (Horeni 2012).

Dazu wurde außerdem die Frage gestellt, „welches Deutschland diese Nationalmannschaft eigentlich“ (Horeni 2012) repräsentiere, da Mesut Özil zum damaligen (und auch jetzigen) Zeitpunkt nur einer von vielen Spielern mit „ausländischen“ Wurzeln war. Anfeindungen – und zwar insbesondere im Internet – seien damals an der Tagesordnung gewesen – diese Stimmen störten sich beispielweise daran, dass Özil (und andere deutsche Nationalspieler mit Migrationshintergrund) die vor Spielbeginn gespielte deutsche Bundeshymne nicht mitzusingen schien (vgl. Horeni 2012). Auch Mesut Özil selbst hat sich in einem Interview zu dieser Debatte geäußert, wobei sich dabei gewissermaßen ein Bezug zu einer transnationalen Identität feststellen lässt. Der Fußballer betont nämlich seine Beziehung zu mehreren Nationen und lehnt außerdem die Vorstellung starrer Grenzziehungen ab:

„Ich habe in meinem Leben mehr Zeit in Spanien als in der Türkei verbracht – bin ich dann ein deutsch-türkischer Spanier oder ein spanischer Deutsch-Türke? Warum denken wir immer so in Grenzen? [...] Ich will als Fußballer gemessen werden – und Fußball ist international, das hat nichts mit den Wurzeln der Familie zu tun.“

(Horeni 2012)

Helen Staudé beschreibt das Aufeinandertreffen Deutschlands und der Türkei im Jahr 2010 mit Blick auf Mesut Özils Situation. Das Spiel wurde aufgrund dessen Herkunft insbesondere medial zu einem großen Thema gemacht – der offensive Mittelfeldspieler stand vor, während und nach dem Spiel ganz eindeutig im Mittelpunkt und unter ständiger Beobachtung. Staudé schreibt über den Hergang des Matches folgendes:

„Während der Deutschtürke Mesut Özil bislang türkischer Volksheld war, ist er an diesem Tag der Buhmann der Nation am Bosphorus. ‚Die 90 Minuten, die er heute auf dem Platz steht, ist er kein Türke. Danach ist er aber wieder einer‘, unterscheidet Mohammed sehr sauber. In diesem Punkt sind sich die

meisten der türkischen Fans einig: Özil ist Türke, für Deutschland zu spielen gleicht einem Verrat an seiner Herkunft. Auch wenn viele Anhänger seine Entscheidung respektieren, verstehen können sie es nicht.“

(Stade 2010)

Mesut Özil wurde während des Spiels zwischen dem deutschen und dem türkischen Nationalteam von vielen türkischen FußballanhängerInnen ausgepiffen – „bei jedem Ballkontakt, weil er sich für die Nationalmannschaft seines Geburtslands entschieden hatte“ (Horeni 2012). Stade spricht von 45.000 türkischen ZuschauerInnen, die den Spielmacher auspiffen – von den deutschen Fans sei er hingegen mehr denn je gefeiert worden (vgl. Stade 2010). „War Özil bislang Held der Deutschtürken, ist er heute Held der Deutschen“ (Stade 2010), so Stade. Es kam durch diese besondere Situation also zu so etwas wie einer Verschiebung der Perspektiven. Gleichzeitig berichtet sie aber auch von türkischstämmigen Fans, die nicht pfeifen:

„Der 22-Jährige Ebu versteht die Reaktionen nicht. Er habe sich für Mesut gefreut, als er das Tor traf. ‚Unser zweites Land hat heute gewonnen‘, so sein Resumé. Wäre er an Özils Stelle, hätte er genauso gehandelt. ‚Er hat in Deutschland Fußballspielen gelernt, der DFB hat sich doch um ihn bemüht.‘“

(Stade 2010)

Deutschland gewann das hier dargestellte Länderspiel am Ende klar und deutlich mit einem Ergebnis von 3:0. „Deutschtürke“ Mesut Özil erzielte das zweite Tor an diesem Abend und sein Jubel fiel dabei eher zurückhaltend aus. Er selbst bezeichnete sein Tor in ausgerechnet diesem Spiel danach als „tolle Sache“ – „es war eine spontane Entscheidung, nicht groß zu jubeln – aus Respekt vor der Heimat meiner Vorfahren“ (Stenger 2010).

Es bleibt festzuhalten, dass die Situation für Mesut Özil keineswegs einfach scheint. Während bestimmte „Fans“ der deutschen Nationalmannschaft seine türkischen Wurzeln negativ darstellen und seine Zugehörigkeit zum deutschen Team anzweifeln, wird er von bestimmten Anhängern des türkischen Teams gerade aufgrund seiner Entscheidung, für die deutsche Nationalauswahl aufzulaufen, ausgebuht. Sowohl in

dem Heimatland seiner Eltern als auch in seinem persönlichen Heimatland ist er sowohl Wertschätzung als auch gewissen Anfeindungen ausgesetzt.

6.5 Exkurs D: Kavlak – Team Österreich, Migrationshintergrund Türkei

Als zweites Beispiel für einen männlichen Fußballprofi mit türkischem Migrationshintergrund, der sich für das Nationalteam seines persönlichen Geburtslandes und gegen das des Geburtslandes seiner Eltern entschieden hat, soll an dieser Stelle auch ein aktueller österreichischer Teamspieler kurz vorgestellt werden. Dabei handelt es sich um Veli Kavlak. Der Mittelfeldspieler wurde im Jahr 1988 in Wien geboren, seine Eltern sind in der Türkei geboren. Er durchlief die österreichischen Junioren-Nationalmannschaften von der U-16- bis zu U-21-Auswahl und feierte im Jahr 2007 schließlich sein Debüt in der A-Nationalmannschaft. Der österreichische Nationalspieler wechselte im Jahr 2011 vom österreichischen Rekordmeister SK Rapid Wien in die Heimat seiner Eltern – und zwar in die türkische Süper Lig, zu Beşiktaş Istanbul.

Veli Kavlak wird in einem Interview mit der österreichischen Tageszeitung „Die Presse“ aus dem Jahr 2010 bezüglich der Frage, ob er sich denn als Österreicher akzeptiert fühle, folgendermaßen zitiert:

„Meine Eltern kommen aus der Türkei und ich bin nunmal ein Türke, aber ich bin hier aufgewachsen und fühle mich als Österreicher. Ich liebe alles hier. Wenn ich in der Türkei auf Urlaub bin, man kann sich gar nicht vorstellen, wie sehr mir Wien nach drei, vier Wochen fehlt. Ich muss dann zurück. Wien ist meine Heimat.“

(Streihammer 2010)

Besonders interessant ist dabei, dass sich der Profi als „Türke“ bezeichnet, sich gleichzeitig aber als „Österreicher“ fühlt. Auch dies kann als Form der Mehrfachidentität gedeutet werden. Kavlak berichtet in diesem Gespräch auch davon, dass ihn der türkische Verband für die Nationalelf der Türkei gewinnen wollte – und während es in seinem Umfeld zwar verschiedene Ansichten gegeben habe, seien seine

Eltern hingegen immer eindeutig der Meinung gewesen, er solle für das österreichische Nationalteam auflaufen (vgl. Streihammer 2010).

Bei einem Interview mit der Tageszeitung „Kurier“ aus dem Jahr 2013 gibt Veli Kavlak an, dass er in der Türkei seit seinem Wechsel zu Beşiktaş trotz seiner türkischen Wurzeln noch immer als Ausländer empfangen werde: „Ich werde noch immer ‚Der Österreicher‘ gerufen“ (Huber 2013). Ähnlich wie bei Mesut Özil gab es auch in Veli Kavlaks Karriere in der Nationalmannschaft ein besonderes Aufeinandertreffen mit der türkischen Fußballauswahl.

Bei einem Freundschaftsspiel zwischen Österreich und der Türkei im Sommer 2012 im Wiener Ernst-Happel-Stadion erzielte Kavlak beim 2:0-Sieg Österreichs schon kurz nach Spielbeginn sein erstes Tor für die ÖFB-Elf – und zwar ausgerechnet gegen das Geburtsland seiner Eltern. „Ich bin froh, dass ich das Tor gemacht habe, das war ein besonderer Moment“ (Kurier.at 2012), kommentierte der Akteur das Geschehene danach. Nach dem Ende des Spiels sei der Mittelfeldakteur bei der türkischen Presse zudem sehr gefragt gewesen, denn dass „ausgerechnet ein Österreicher mit türkischen Wurzeln die Niederlage der Türkei einleitete, schlug am Bosphorus hohe Wellen“ (Kurier.at 2012).

7. Empirie

7.1 Vorbereitung der Gruppendiskussion

Der erste Kontakt mit den im Zuge dieser Masterarbeit befragten Personen wurde im Vorfeld eines internationalen Freundschaftsspieles zwischen zwei in dieser Arbeit schon erwähnten Fußballklubs hergestellt: Nämlich zwischen dem österreichischen Verein SK Rapid und dem türkischen Klub Galatasaray Istanbul. Beide Vereine gelten sowohl national als auch international als Traditionsklubs und halten jeweils den Titel des Rekordmeisters der österreichischen Bundesliga bzw. der türkischen Süper Lig inne.

Die schlussendlich an der Diskussion teilnehmenden Interviewpartner wurden im Vorfeld des Spieles angesprochen, welches am 23. Juli 2014 im Wiener Ernst-

Happel-Stadion über die Bühne ging. Sie sind aufgrund des Stadionbesuchs als „Fußballfans“ zu bezeichnen, und fallen somit in diese für die Arbeit und Forschung so bedeutende und titelgebende Kategorie. Das österreichische Fußballteam des SK Rapid setzte sich an diesem Abend durch und gewann das Testspiel gegen die Mannschaft aus Istanbul mit 3:1.

Im ersten Aufeinandertreffen wurde einerseits der Titel der Masterarbeit und das Erkenntnisinteresse vorgestellt, andererseits auch der Migrationsstatus der Besucher ausfindig gemacht. Jene Personen, die laut obig beschriebener Definition einen türkischen Migrationshintergrund besaßen – deren Eltern also in der Türkei geboren wurden – und gleichzeitig auch Interesse an der Arbeit zeigten, wurden in weiterer Folge genauer über die Methode der Forschung informiert und zur Teilnahme an einer Gruppendiskussion eingeladen. Nach der Interessenbekundung und der Zustimmung der kontaktierten Fußballfans zur Partizipation an der Befragung wurden die jeweiligen Kontaktdaten ausgetauscht. Die darauffolgenden Wochen waren hauptsächlich davon geprägt, den Kontakt aufrechtzuerhalten und über den Fortschritt der Arbeit und die Vorbereitung der Diskussion zu berichten. Schließlich wurde sich gemeinsam auf einen für alle teilnehmenden Fußballfans passenden Termin verständigt.

7.2 Durchführung der Gruppendiskussion

Als im Vorfeld definiertes Ziel galt es, die Diskussion an einem relativ ruhigen Ort und bei einer angenehmen und ungezwungenen Atmosphäre stattfinden zu lassen. In diesem Sinne wurde deshalb das Wohnzimmer des Verfassers der Masterarbeit als Standort der Diskussion ausgewählt. Hier konnten die befragten Personen auf einem geräumigen runden Tisch Platz nehmen, sich entspannen und in diesem Umfeld ohne Hemmungen ihre Meinungen, Kommentare und Antworten kundtun.

Die Teilnehmer wurden außerdem mit kleinen Mahlzeiten und Getränken versorgt, um den Komfort zu erhöhen und das Gespräch möglichst ohne etwaige Unterbrechungen oder den Redefluss störenden Pausen ablaufen zu lassen. Bei den Vorbereitungen lief im Prinzip alles nach Plan und die Stimmung wirkte – wie im Vorfeld angedacht – entspannt und schien für alle beteiligten Personen angenehm und

locker. Dies zeigte auch die durchaus lebhafte und muntere Diskussion, die sich in weiterer Folge entwickelte.

Die offene Befragung fand am Sonntag, den 16. November 2014, um circa 14:00 Uhr im elften Wiener Gemeindebezirk statt. Der gesamte Prozess inklusive Begrüßung, Vorstellung und Verabschiedung dauerte insgesamt etwa eineinhalb Stunden, wovon etwa eine Stunde lang diskutiert wurde. Die partizipierenden Personen beteiligten sich in unterschiedlicher Weise am Gespräch, legten aber alle zu jedem angesprochenen Thema bzw. zu jeder Fragestellung ihre Meinung offen dar oder gaben zumindest einen Kommentar ab. An der Gruppendiskussion nahmen außer dem Interviewer bzw. dem Diskussionsleiter in Person des Forschers folgende vier Personen teil:

Der erste Befragte (B1) heißt Süleyman und ist zum Zeitpunkt der Befragung 26 Jahre alt. Er ist wie seine Eltern in der Türkei geboren, lebt aber seit 1997 in Österreich, ist im Besitz der österreichischen Staatsbürgerschaft und wohnt in Wien. Süleyman arbeitet als U-Bahn-Fahrer und bezeichnet sich als Fan des türkischen Klubs Galatasaray Istanbul. Er besitzt zudem kurdische Wurzeln.

Mehmet (B2), der zweite Teilnehmer, ist 24 Jahre alt, arbeitet als Servicetechniker bei einem Telekommunikationsunternehmen und studiert nebenberuflich an der technischen Fachhochschule „FH Technikum Wien“. Seine Eltern sind in der Türkei geboren, er selbst kam in Tirol zur Welt, ist im Jahr 1996 schließlich nach Wien gezogen und lebt seitdem auch in der Hauptstadt. Er besitzt die österreichische Staatsbürgerschaft. Mehments Lieblingsfußballmannschaft ist ebenfalls Galatasaray Istanbul.

Der Name des dritten Teilnehmers der Gruppendiskussion (B3) ist Burkay. Dieser ist wenige Tage vor der durchgeführten Diskussion gerade 20 Jahre alt geworden. Er ist Schüler an einer Handelsakademie (HAK) in Wien, wo sich auch sein Lebensmittelpunkt befindet. Burkays Eltern sind in der Türkei, er hingegen in Österreich geboren. Er ist österreichischer Staatsbürger. Auch sein Lieblingsklub ist die Mannschaft von Galatasaray aus Istanbul. Burkay verfügt wie Süleyman über kurdische Wurzeln.

Der vierte und letzte Befragte (B4) hört auf den Vornamen Burak und ist 19 Jahre alt. Er ist Schüler an einer Höheren Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Berufe (HLW) in Wien. Burak kam wie auch seine Eltern in der Türkei zur Welt, lebt seit 1997 in Wien und besitzt sowohl die österreichische als auch die türkische Staatsbürgerschaft. Er ist als einziger Teilnehmer der Diskussion nicht Fan von Galatasaray, sondern vom Stadtrivalen Fenerbahçe Istanbul.

7.3 Aufkommende Probleme bei der Abwicklung

Das erste kleinere Problem, das im Vorfeld der Gruppendiskussion auftrat, war die Absage eines Diskussionsteilnehmers. Diese Person konnte krankheitsbedingt leider nicht zum vereinbarten Termin kommen und musste relativ kurzfristig absagen. Statt fünf Fußballfans waren es am Ende somit nur vier, die an der Diskussion partizipieren konnten – inklusive dem Forscher als Diskussionsleiter handelte es sich also insgesamt um fünf anwesende Personen. Da dies trotzdem noch als geeignete Größe empfunden wurde und sich eine Neuansetzung höchstwahrscheinlich als durchaus problematisch erwiesen hätte, da schon die Vereinbarung eines für alle Personen passenden Termins sich als langwieriger Prozess herausstellte, fand die Befragung trotzdem statt. Der Diskussionsbereitschaft der Teilnehmer tat dies im Endeffekt jedenfalls keinen Abbruch – es entwickelte sich auch in dieser Zusammenstellung ein angenehm und fließend ablaufendes Gespräch.

Zusätzlich ließ sich im Laufe der Zeit eine gewisse Gruppendynamik beobachten, die auch so etwas wie einen „Meinungsführer“ der Gruppe hervorbrachte. Diskussionsteilnehmer B1 beteiligte sich nämlich nicht nur am häufigsten an der Diskussion, sondern sprach wohl auch an der Redezeit gemessen mit Abstand am längsten. Es lässt sich zwar tendenziell nicht feststellen oder behaupten, dass sich die anderen Diskussionsteilnehmer deswegen seiner Meinung anschlossen, trotzdem ist eine mögliche Beeinflussung nicht unwahrscheinlich, da der Meinungsführer die Fragen meistens auch als erste Person beantworten wollte und dabei nicht mit relativ umfassenden Ausführungen und Argumenten sparte. Es liegt wohl generell in der Natur einer Gruppendiskussion oder eines Gesprächs zwischen mehreren Personen, dass solch eine Dynamik entsteht. Trotzdem sollte diese auch entsprechend notiert und erwähnt werden.

In diesem Zusammenhang muss auch die „Rolle“ von B2 angesprochen werden, der als so etwas wie der „Spaßvogel“ der Gruppe bezeichnet werden kann. Dieser kommentierte viele Aussagen oder Kommentare mit eigenen mehr oder weniger lustigen Bemerkungen und brachte die Gruppe teilweise auch zum Lachen. Auf der einen Seite muss erwähnt werden, dass diese Bemerkungen den Redefluss der Befragten möglicherweise hin und wieder negativ beeinflussten, auf der anderen Seite führten die Kommentare oftmals sicherlich auch zu einer Auflockerung der meist doch recht brisanten und für die Beteiligten teilweise auch recht fordernden Diskussion.

Eine bedeutende und in diesem Zusammenhang unbedingt zu erläuternde Problematik stellt außerdem der Umstand dar, dass zwei von vier Diskussionsteilnehmern kurdische Wurzeln besitzen. Diese erwähnten dies mehrmals im Gespräch und sagten im Vorfeld auch dazu, dass sich ihre Sichtweise zu bestimmten Themen deshalb möglicherweise deutlich von der Sichtweise von Menschen mit türkischem Migrationshintergrund ohne kurdische Wurzeln unterscheiden könne. Im Grunde erlaubt dieser „kurdische“ Faktor zwar einen weiteren interessanten Aspekt im Hinblick auf Vorstellungen von Identität, für die ursprüngliche Forschung wurde diese Möglichkeit allerdings nicht berücksichtigt und war somit auch nicht vorgesehen. Im Zuge der Analyse wurde trotzdem versucht, auch auf die kurdischen Wurzeln der zwei Teilnehmer genauer einzugehen und diesen Umstand ausreichend miteinzubeziehen.

Darüber hinaus ist zu erwähnen, dass im Laufe der Transkription und anschließenden Analyse einige zusätzliche Fragen aufkamen, deren Integration in die Diskussion möglicherweise noch weitere interessante Aussagen oder Blickwinkel für die Forschungsarbeit gebracht hätten, jedoch zu spät identifiziert wurden. Auf der einen Seite ist damit das größere Themengebiet rund um die Bedeutung der kurdischen Wurzeln – insbesondere als Fußballfan – gemeint, auf der anderen Seite wären sicherlich auch spezifischere Fragen interessant gewesen, die sich etwa damit beschäftigen, warum gerade ein türkischer Fußballklub als Lieblingsklub fungiert.

Dazu wären vielleicht mehr Fragen nach persönlichen Erfahrungen oder ein gezielteres Nachfragen oftmals möglich und vielleicht hilfreich gewesen. Trotzdem muss in diesem Fall angemerkt werden, dass die Aufmerksamkeit der Teilnehmer gegen Ende der Diskussion teilweise nachzulassen schien und sich die Länge im Endeffekt wohl als genau richtig erwies. Zudem hätte weiteres Nachfragen möglicherweise meist wenig zusätzliche Erkenntnis gebracht, da sich die Fans schon bei der Beantwortung relativ simpler und allgemeiner Fragen oft durchaus etwas schwertaten.

Als letzter Punkt sollte in diesem Zusammenhang noch darüber gesprochen werden, dass an der Diskussion ausschließlich männliche Fußballfans teilgenommen haben. Dies hatte keinen spezifischen Grund und war im Vorfeld nicht beabsichtigt. Jedoch waren am Ort des Erstkontakts hauptsächlich Männer anwesend. Während sich bei der ersten Kontaktaufnahme vereinzelt auch Frauen für die Arbeit interessierten, waren es schließlich nur die oben vorgestellten – und allesamt männlichen – Fans, die sich durch ihre Rückmeldung schlussendlich für eine Teilnahme an der Diskussionsrunde anboten. Nichtsdestotrotz sei auch hier noch einmal erwähnt, dass für zukünftige Arbeiten auch die Stimmen weiblicher Fußballfans eine interessante zusätzliche – und für eine Forschung in einem größeren Rahmen wahrscheinlich auch notwendige und bedeutende – Perspektive darstellen.

7.4 Kategorienbildung

Nach der Durchführung der Gruppendiskussion wurde die Transkription des gesamten Gesprächsverlaufs vorgenommen und die Zeilen des entstehenden Dokuments für eine nachvollziehbare Zitierweise nummeriert. Im Anschluss daran wurde das gesammelte bzw. transkribierte Material zuerst überblicksartig und danach noch einmal im Detail erfasst, wobei diese Schritte im Sinne eines möglichst exakten Arbeitens auch noch einmal wiederholt wurden. Im Zuge einer ausführlichen Codierung wurden schließlich folgende für die Forschung relevante Kategorien gebildet. Diese Kategorien sollen die Basis für eine weiterführende Analyse bilden und eine aufschlussreiche Interpretation ermöglichen.

Die erste Kategorie trägt den Namen „Selbstverortung und Nationalität“. Sie soll einen Überblick über die Zitate und Sichtweisen zu Gefühlen von Zugehörigkeit und bzw. oder Nationalität und Aufschluss über die Selbstverortung der befragten Personen geben. In diese Kategorie fließen somit nicht nur Gedanken und Gefühle zur österreichischen und türkischen Nationalität, Gemeinschaft oder ähnlichen Aspekten ein, sondern insbesondere auch der oben beschriebene Faktor der teilweise gegebenen Verbindung zur kurdischen Ethnie. Als Ankerbeispiel soll hierbei folgendes Zitat dienen:

„Ich bin immer ehrlich. Meine Freunde kennen mich so, schon seit Jahren. Ich fühle mich eher als Österreicher hier. Ich bin froh, dass ich hier leben darf. Und ich bin froh, dass mein Vater so wiff war, nach Österreich zu kommen. Es hat natürlich andere Gründe auch. [...] Aber nationalteammäßig, Österreich und Türkei, würd' ich natürlich eher für Österreich sein ... würd' ich mal sagen.“

(190-197)

Eine weitere Kategorie ist „Fremdenfeindlichkeit und Nicht-Akzeptanz“. Zu diesem Themengebiet wurden eine Vielzahl von Wortmeldungen abgegeben, oftmals ohne dass spezifisch danach gefragt wurde. Diese Kategorie umfasst demnach alle Beschreibungen, die auf der einen Seite Gefühle und Erfahrungen mit Ausländer- oder Fremdenfeindlichkeit bzw. auf der anderen Seite auch Kritik an der Aufnahmegesellschaft ausdrücken. Als Ankerbeispiel dient folgendes Zitat:

„Aber das ist von uns ... oder von uns vier im Moment hier, ist es das größte Problem, akzeptiert zu werden oder nicht. Wenn ich jetzt ein Österreich-Dress anziehe, die meisten wollen das auch nicht. ‚Du bist ein Ausländer, du bleibst ein Ausländer, bitte bleib' wo du bist.‘ Die wollen uns hier nicht, im Gegenteil, ja.“

(727-731)

Der Aspekt des Fußballs findet ebenfalls in einer eigenen Kategorie Platz. Diese trägt den Titel „Faktor Fußball“. In dieser Kategorie werden nicht einfach nur persönliche Leidenschaften oder fußballerische Tätigkeiten analysiert, sondern in

erster Linie Aussagen, die als Schnittpunkte zwischen Fußball, Identität und Migration einzuordnen sind. Diese Kategorie soll als Anhaltspunkt für die im Laufe der Arbeit aufgezeigte Verbindung zwischen Fußball und Politik dienen. Folgendes Ankerbeispiel soll dies verdeutlichen:

„Für mich ist es schon interessant, wenn ich das österreichische Nationalteam anschaue. Also wenn [...] sag' ich mal, wenn mehr Türken im österreichischen Nationalteam spielen. Oder je nachdem, auch wenn Afrikaner oder Serben oder Kroaten dabei sind.“

(879-882)

7.5 Auswertung

Im folgenden Abschnitt erfolgt die Auswertung der durchgeführten Gruppendiskussion anhand der oben beschriebenen Kategorienbildung. Dabei wurden die im Laufe der Codierung der Textstellen entstandenen Kategorien nach ihrer Einteilung zuerst isoliert betrachtet sowie getrennt voneinander zusammengefasst. Nach dieser Zusammenfassung, die die zur jeweiligen Kategorie passenden und in der Gruppendiskussion erwähnten Aussagen, Kommentare und Meinungen überblicksartig aufzeigen soll, folgen die individuellen Interpretationen der Kategorien. In einem auf diesen Abschnitt folgenden Kapitel werden schließlich die analytischen Schlüsse aus der Auswertung gezogen und auch die Interpretationen der einzelnen Kategorien miteinander in Beziehung gesetzt.

7.5.1 Selbstverortung und Nationalität

Bei dieser Kategorie rund um die Themenbereiche Selbstverortung und Nationalität handelt es sich um die wohl umfangreichste und gleichzeitig bedeutendste der gesamten Gruppendiskussion. Diese Kategorie brachte eine besonders reichhaltige und vielseitige Menge an Kommentaren, Meinungen und Ansichten der teilnehmenden Personen zum Vorschein. Schon vor Beginn der eigentlichen Fragerunde – nach einer neuerlichen Vorstellung der Problematik zum Einstieg – gibt B1 einleitend zu Protokoll:

„Ich bin zwar dort geboren, ich spreche die Sprache, ja, ich gehöre teils hier, teils dort – weil es ist auch mein Geburtsort. Aber ich fühle mich hier wie zu Hause.“

(30-35)

B1 betont zudem mehrmals im Laufe der Diskussion, froh darüber zu sein, in Österreich leben zu können – er fühle sich außerdem auch eher als Österreicher denn als Türke:

„Ich bin immer ehrlich. Meine Freunde kennen mich so, schon seit Jahren. Ich fühle mich eher als Österreicher hier. Ich bin froh, dass ich hier leben darf. Und ich bin froh, dass mein Vater so wiff war, nach Österreich zu kommen. Es hat natürlich andere Gründe auch. [...] Aber nationalteammäßig, Österreich und Türkei, würd' ich natürlich eher für Österreich sein ... würd' ich mal sagen.“

(190-197)

B3 beschreibt in diesem Zusammenhang hingegen, dass er sich sowohl in der Türkei als auch in Österreich aus „Ausländer“ fühle: *„Und das eine Problem ist ja auch so, dass wir hier Ausländer sind und auch in der Türkei Ausländer sind“* (820-821). Auf diesen Kommentar folgt zudem auch allgemeine Zustimmung der anderen Teilnehmer. B1 drückt in dieser Hinsicht auch einen klaren Wunsch nach Zugehörigkeit aus: *„Ich muss irgendwo dazugehören“* (829). Für B3 kommt dabei zusätzlich der Aspekt hinzu, dass man sich *„in beide Länder nicht so ganz integrieren“* (833) kann, weil man schließlich sowohl in Österreich als auch in der Türkei als Ausländer gesehen werde bzw. sich so fühle. B2 knüpft daran an und schließt aus diesem Punkt folgendes:

„Deshalb können wir auch nicht sagen, dass wir Österreicher sind. Türken kann man aber auch nicht sagen, weil wir keine Türken sind. Das ist schwierig.“

(984-985)

B2 bezeichnet Österreich trotzdem ganz klar als sein Heimatland: „*Österreich ist mein Heimatland*“ (1384). Die Türkei hingegen sei bezüglich der Stellung in seinem Leben „*so wie Urlaub und dadurch auch wichtig, dass ich [...] Oma, Opa und Familie dort habe*“ (1237-1238). Als bedeutende und noch bestehende Bindung an die Türkei werden Familienangehörige genannt, die hin und wieder besucht werden. Als Heimatland wird – so zumindest im Falle von B2 – aber ganz klar Österreich bezeichnet:

„Bei mir ist es in erster Linie Österreich. Weil ich einfach da aufgewachsen bin, da bin ich geboren, da bin ich in die Schule gegangen, ich kann die Sprache besser wie Türkisch. Wenn ich dorthin gehen würde, das ist so, wie wenn du nach Kasachstan gehen würdest.“

(1208-1211)

Ähnlich verhält sich dies bei B1, der wie B2 die Bedeutung des Staates Österreich für sein Leben und die Rolle, die dieses Land in seinem bisherigen Leben gespielt hat, stark hervorhebt:

„Ich war beim Bundesheer, ich bin hier aufgewachsen. Ich bin zwar nicht hier geboren, aber ich habe die Schule hier abgeschlossen. Ich arbeite hier und hier werde ich arbeiten. Und ich werde höchstwahrscheinlich auch – wenn sich nichts ändert – hier begraben.“

(1230-1233)

B4 sieht seine Zukunft weder in Österreich noch in der Türkei und hat außerdem Probleme mit der Bezeichnung „Heimatland“ – er könne sich aber vorstellen, sowohl Österreich als auch die Türkei als sein Heimatland anzugeben, obwohl er „*Länder nicht eher als Heimat oder so*“ (1416) betrachte. Auch B3 spricht eingangs von der Türkei als „*meine Heimat*“ (246), kommt zu jenem späteren Zeitpunkt der Diskussion aber nach langem Überlegen zum selben Entschluss: „*Eigentlich beides*“ (1481).

Diese Sichtweise scheint sich im Laufe des Gesprächs also etwas zu verändern. Es überwiegen generell unterschiedliche Perspektiven und Meinungen. Während B1 und B2 eher Österreich als ihr Heimatland bezeichnen, kommen B3 und B4 erst nach

ausgiebigem Überlegen zu einer Antwort oder können lange keine eindeutige Angabe machen. Erst nach erneutem Nachfragen und den durch den Interviewer hervorgebrachten Vorschlag, mit Österreich und der Türkei doch auch beide Länder nennen zu können, nehmen beide Personen diese Möglichkeit wahr.

Gleichzeitig fällt es fast allen Teilnehmern aber noch schwerer, sich als Österreicher zu bezeichnen – selbst wenn Österreich möglicherweise als Heimatland betrachtet wird. Während B2, wie oben beschrieben, der Meinung ist, dass man sich weder als Türke noch als Österreicher bezeichnen könne, weil das „*schwierig*“ (988) sei, gibt B4, der als einziger sowohl die türkische als auch die österreichische Staatsbürgerschaft besitzt, an, dass er sich zwar sowohl als Türke als auch als Österreicher bezeichnen würde, dies komme jedoch „*auf die Situation an*“ (1095). Sowohl Türke als auch Österreicher würde er in diesen bestimmten Situationen jedoch nicht sagen, sondern sich jeweils für eine der beiden Bezeichnungen entscheiden. Er sagt dazu folgendes:

„Na ich würd’ sagen, wenn ich in der Türkei bin, würde ich sagen: Ich bin Österreicher. Und hier in Österreich würd’ ich sagen: Ich bin Türke. Ich muss anders sein.“

(942-944)

Von ähnlichen Gedanken berichtet auch B1, der davon spricht sich ein Österreich-Dress organisieren zu wollen – auch um dieses dann speziell in der Türkei tragen zu können:

„Ich würde mich freuen, ich werde mir jetzt auch ein Österreich-Dress organisieren irgendwo, irgendwann. [...] Na sicher. Wenn ich jetzt in Urlaub fahre in die Türkei, dann werd’ ich das anziehen. [...] Na ist so, wirklich. Das ist dann ein bisschen provokant, aber das ist wurscht.“

(806-816)

B3 kann sich auch vorstellen, Österreich später in Richtung der Türkei zu verlassen, um dort zu leben und einem Job nachzugehen:

„Man hat mich schon öfters in meinem Leben rassistisch beschimpft. [...] Wenn man mir eine Arbeitschance in der Türkei anbieten würde, also eine gute, dann würd' ich sofort in die Türkei gehen.“

(234-237)

Interessanterweise führt dies allerdings hauptsächlich zu Unverständnis bei den anderen Teilnehmern, welches B1 beispielsweise scherzhaft mit den Fragen *„Woher hast du den da?“* (239) an den Moderator und *„Was machst du hier?“* (239) an B3 ausdrückt. Zu einem späteren Zeitpunkt relativiert B3 seine Pläne jedoch ein wenig und sagt: *„Bei mir wäre das so, also ich würd' gern in ... also ein halbes Jahr dort leben und ein halbes Jahr hier – das wäre super“* (1221-1222).

Zwei der vier Diskussionspartner, nämlich B1 und B3, besitzen – wie oben schon darauf hingewiesen – kurdische Wurzeln bzw. sprechen in diesem Zusammenhang von *„kurdischer Abstammung“* (115). Diese ethnische Herkunft ist im Gespräch durchaus präsent und wird im Vorfeld einiger Kommentaren angesprochen und ausdrücklich betont. So sagt B1 gleich nach der ersten einleitenden Frage in die Runde, dass viele Fragen für ihn als Kurden möglicherweise ein *„bisschen leichter“* (212) zu beantworten seien, weil er schließlich *„eine andere Abstammung“* (213) habe. Der als Einstieg in die Diskussion präsentierte Zeitungsartikel, in dem eine in Wien lebende Person mit türkischem Migrationshintergrund angibt, im Falle eines fußballerischen Aufeinandertreffens klarerweise für die Türkei zu sein, denn *„die Heimat kann man nie vergessen“* (derStandard.at 2008) wird dabei auch miteinbezogen:

„Und, und wie ich vorhin erwähnt habe, uns ... wir haben es bisschen leichter, weil wir eine andere Abstammung haben, ja. Wenn ich jetzt [...] aus der Türkei wäre, wenn ich Türke wäre, würd' ich vielleicht so antworten wie die Dame in der Zeitung. Aber ich tu mir bisschen leichter damit.“

(212-215)

Aber als „Kurde“ sei *„es einfacher zu beantworten“* (266). Das alles sei deswegen *„ein bisschen unterschiedlich“* (26), denn B1 sieht sich nicht unbedingt als Türke. Die Meinung von B3, dem anderen Teilnehmer mit kurdischem Hintergrund, scheint

sich hingegen während der Befragung ein wenig zu verändern. Zu Beginn gibt B3 nämlich folgenden Kommentar ab:

„Eigentlich bin ich im Grunde genommen Kurde, trotzdem ist Türkei meine Heimat, weil, naja, ich kann das nicht so unterscheiden zwischen Türken und Kurden, weißt du.“

(245-247)

Im weiteren Verlauf des Gesprächs ändert sich dieser Umstand allerdings. Wenig später relativiert er beim Thema des fußballerischen Aufeinandertreffens zwischen dem türkischen und österreichischen Nationalteam:

„Ja eigentlich ... naja, halten würd' ich schon für die Türkei, aber das ist nicht so, dass ich die Türkei unterstütze, [...] das [...] ist nicht so. Also natürlich bin ich Kurde und auch für mein Volk, aber halt wenn sie gegeneinander spielen würden, dann wäre ich für die Türkei, weil ich mich mehr zu der Türkei [...] hingezogen fühle.“

(268-272)

Später geht er genauer auf das Thema der Selbstverortung ein und drückt seine Gedanken folgendermaßen aus:

„Also bei mir ist es auf jeden Fall klar. Ich sag' immer, dass ich Kurde bin. Weil wir, das ist auch ein politisches Problem bei uns in der Türkei, dass wir assimiliert werden, wenn du weißt was das heißt? [...] Und ich würde das auf jeden Fall nicht akzeptieren, dass ich hier sage, dass ich ein Österreicher bin, weil dann bin ich ja auch hier automatisch assimiliert, verstehst du.“

(1025-1034)

Dass er Türke wäre, würde B3 *„auf jeden Fall nicht sagen“* (1056). Seine Herkunft würde er eher mit einem Fokus auf seine kurdischen Wurzeln beschreiben, nämlich folgendermaßen:

„Ich bin Kurde, komme aber aus der Türkei, bin aber in Österreich geboren. [...] Das sag' ich immer. [...] Na ich bin, in erster Linie bin ich Kurde. Komme aber aus der Türkei. Lebe aber in Österreich. In der Reihenfolge. Das sag' ich eigentlich immer so. In der Reihenfolge.“

(923-934)

Sprache und Kultur des Aufenthaltslandes werden als für das Leben wichtig beschrieben, jedoch bestimmen sie für B3 nicht die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nationalität:

„Ich lerne die Sprache hier, ich akzeptiere die Kultur, aber ich bin [...] Kurde. Und ich lebe mit meiner eigenen Kultur hier in Österreich. So ist meine Meinung.“

(1048-1050)

Für B1 nehmen die kurdischen Wurzeln in diesem Zusammenhang ebenfalls eine sehr besondere Stellung ein. Für ihn steht seine kurdische Herkunft im Vordergrund, wenngleich er seine Nationalität als österreichisch bezeichnen würde. Er hebt diesen Umstand folgendermaßen hervor:

„Ähm, es ist wirklich sehr schwierig für uns. Ich sag' dazu, falls, wenn mich jemand fragen sollte: Ich hab' eine kurdische Abstammung. Ich sag' nicht: Ich bin Türke, ich bin Österreicher. Ich sag' nur: Ich hab' eine kurdische Abstammung. Aber wenn [...] denjenigen interessiert, welche Nationalität, also welche Staatsbürgerschaft, würd' ich Österreich sagen.“

(963-967)

Interessant ist außerdem, dass B1 davon spricht, dass sein Bruder hauptsächlich aufgrund seiner kurdischen Wurzeln und dem kurdisch-türkischen Konflikt aus politischen Gründen zum fußballerischen Gegner der Türkei halten würde: Dabei gehe es diesem nicht so sehr darum, zu Österreich zu halten, sondern eher „gegen die Türkei sein zu wollen“ (1661).

7.5.1.1 Interpretation

Schon am Beispiel des ersten an dieser Stelle behandelten Teilnehmers lassen sich die Schwierigkeiten und die Komplexität der Problematik ausmachen. So ist B1 in der Türkei geboren und fühlt sich sowohl mit seinem Geburtsland als mit auch seiner heutigen Heimat, wo er „zu Hause“ ist, in gewisser Weise verbunden. Hierbei spielt auf der einen Seite sowohl die türkische Muttersprache als auch der Geburtsort in der Türkei eine Rolle. Als „Zuhause“ wird aber das Einwanderungsland Österreich bezeichnet. Gleichzeitig fühlt sich B1 hier nämlich auch *„eher als Österreicher hier“* (191).

Trotzdem beschreibt schon das im Zitat verwendete Wort „eher“ die Kompliziertheit des Sachverhaltes. So fühlt sich B1 zwar „eher“ als Österreicher, doch auch die Türkei spielt für ihn in seinem Leben eine wichtige Rolle und ist im Zuge von Identität und Zugehörigkeit ebenfalls als Faktor zu nennen. Diese Verbundenheit mit mehr als einer Nation bzw. mit mehr als einer Identität zieht sich im Grunde durch das gesamte Gespräch. Sowohl die Türkei als auch Österreich spielen im Leben der Befragten eine bedeutende Rolle.

Einen wichtigen Aspekt macht generell die Sprache aus. So erwähnt beispielsweise B1, dass er zum Teil zu Österreich, zum Teil zur Türkei gehöre. Dabei spielt auch die türkische Sprache eine Rolle: *„Ich bin zwar dort geboren, ich spreche die Sprache, ja, ich gehöre teils hier, teils dort – weil es ist auch mein Geburtsort“* (32-34). Auch B2 spricht den Faktor Sprache an, wenn er davon spricht, dass er Österreich als sein Heimatland betrachtet: *„Weil ich einfach da aufgewachsen bin, da bin ich geboren, da bin ich in die Schule gegangen, ich kann die Sprache besser wie Türkisch“* (1208-1210). Sprache wird demnach als wichtiger Faktor gesehen, der in dieser Hinsicht als bedeutender Aspekt von sozialer Zugehörigkeit betrachtet werden kann. Sprache verbindet B1 in gewisser Weise mit seinem Geburtsland Türkei, bei B2 macht sie ein wesentliches Element aus, das ihn mit Österreich verbindet.

Die Nennung beider Nationen im Zuge einer Selbstverortung bzw. bei der Frage nach der persönlichen Nationalität wird interessanterweise meist vermieden. Es fällt dabei auf, dass zwar von zwei Personen (B3 und B4) nach langem Zögern sowohl

Österreich und die Türkei als Heimat bezeichnet werden, sich allerdings keine der befragten Fans von sich sagt „Österreicher und Türke“ (oder umgekehrt) zu sein. B2 sieht sich weder als Türke noch als Österreicher, B3 stellt sich in erster Linie als Kurde dar: *„Ich bin Kurde, komme aber aus der Türkei, bin aber in Österreich geboren“* (923). B1 geht einer klaren Zuschreibung aus dem Weg und hebt seine kurdischen Wurzeln als österreichischer Staatsbürger hervor.

Die Präsenz zweier Nationen (sowie in zwei Fällen der kurdischen Ethnie als zusätzlicher Faktor) scheint in gewisser Weise auch dazu zu führen, dass sich die Personen sogar weder als Türke noch als Österreicher wahrnehmen bzw. klar positionieren können. Sie sehen sich dabei möglicherweise nicht als vollwertiges Mitglied der einen, aber auch nicht als vollwertiges Mitglied der anderen Gemeinschaft – die Fußballanhänger seien *„hier Ausländer [...] und auch in der Türkei Ausländer“* (820-821).

In diesem Zusammenhang scheint es weniger auf eine Zugehörigkeit zu mehreren Identitäten, sondern vielmehr auf eine gewissermaßen anhaltende Suche nach Zugehörigkeit und Identität hinauszulaufen. B1 drückt diese Form der Suche besonders treffend aus, indem er sagt: *„Ich muss irgendwo dazugehören“* (829). Ein Anhaltspunkt dafür ist das Verhalten von B4, der davon spricht, sich je nach Situation als Österreicher oder Türke zu bezeichnen – in der Türkei würde er sich als Österreicher betiteln, in Österreich hingegen als Türke.

Im Grunde sind diese Sichtweisen auf der einen Seite beispielhaft für Vorstellungen von hybriden (Mehrfach-)Identitäten. Es scheint nicht nur so, als wären die Teilnehmer der Gruppendiskussion Mitglieder mehrerer Identitäten. Diese Identitäten sind dabei auch als miteinander verwoben zu betrachten. Für die Personen scheinen verschiedene Anknüpfungspunkte an mehr als eine Nation, Gemeinschaft oder Form der Ethnizität zu existieren. Die Kommentare der Partizipanten stellen jedoch gewissermaßen ein Spiegelbild der Komplexität des Identitätsbegriffs dar, der keinesfalls vereinfacht dargestellt werden kann. Denn gerade diese vielfältigen Anknüpfungspunkte scheinen es den befragten Personen zu erschweren, sich selbst verorten zu können und damit zu einem Mitglied weder einer bestimmten Identität noch mehreren Identitäten zu werden.

7.5.2 Fremdenfeindlichkeit und Nicht-Akzeptanz

Die Bereiche Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und erlebte oder gefühlte Erfahrungen mit Nicht-Akzeptanz bzw. fehlender Akzeptanz machten ein wesentliches Thema der Diskussion aus und kamen im Laufe des Gesprächs immer wieder zur Sprache. So fühlt sich beispielsweise B4 in erster Linie aufgrund von rassistischen Vorfällen im Falle eines fußballerischen Duells zwischen den Nationalmannschaften Österreichs und der Türkei mehr zur Türkei hingezogen:

„Also ich würde eher zur Türkei halten, weil ich in meinem Leben also schon viel Rassismus erlebt hab’ von den Österreichern. Man hat mich schon öfters in meinem Leben rassistisch beschimpft. [...] Wenn man mir eine Arbeitschance in der Türkei anbieten würde, also eine gute, dann würd’ ich sofort in die Türkei gehen.“

(233-237)

B1 spricht in diesem Sinne von einer gewissen Skepsis vieler „Inländer“, die er als gesellschaftliches Hindernis zur Überbrückung von Differenzen und Vorurteilen wahrnimmt. Er geht in diesem Fall auch noch weiter und skizziert die Denkweise einer fehlenden Akzeptanz anhand des Beispiels eines türkischstämmigen Österreich-Fans bzw. eines Österreich-Fans mit türkischem Migrationshintergrund folgendermaßen:

„Aber das ist von uns ... oder von uns vier im Moment hier, ist es das größte Problem, also akzeptiert zu werden oder nicht. Wenn ich jetzt zum Beispiel ein Österreich-Dress anziehe, die meisten wollen das auch nicht. ‚Du bist ein Ausländer, du bleibst ein Ausländer, bitte bleib’ wo du bist.‘ Die wollen uns nicht, im Gegenteil, ja.“

(727-731)

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die vom Befragten wiedergegebene Implikation, dass „Ausländer“ (so werden von den Teilnehmern überwiegend auch Menschen mit Migrationshintergrund bezeichnet) somit auch immer „Ausländer“ bleiben bzw. immer als solche gesehen werden. B2 sagt dazu folgendes: „Wenn du

von zehn Leuten hörst, dass du blöd bist, dann bist du blöd – ist leider so“ (990-991). In diesem Punkt sind sich im Grunde alle Diskussionsteilnehmer einig und berichten von einer gewissen Form der Geringschätzung. So geht B3 ebenfalls zustimmend ganz schlicht und einfach davon aus: *„Die wollen uns hier nicht“ (733).* Auch B1 sieht das ähnlich und bekräftigt eine Notwendigkeit von Akzeptanz:

„Und das müssen sie, das müssen die meisten Inländer, ich sag’ mal – ich kann nicht sagen alle – sie müssen das als Fan auch schon, als Fan so auch akzeptieren, dass man mit Österreich-Dress als Ausländer ins Stadion gehen kann und soll. Viele akzeptieren das aber nicht, wollen das nicht.“

(781-784)

Als Überbrückung der angesprochenen Skepsis gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund beschreibt B1 aus persönlicher Erfahrung ein besseres Kennenlernen und eine gewisse Offenheit. Dabei fungiert als Beispiel interessanterweise die Betätigung bei einem Amateurfußballklub:

„Das ist [...] ein bisschen unser Handicap, sag’ ich einmal, und warum wir uns bisschen schwer tun. Ich spiel’ selber noch, ich bin auch aktiv in einer Unterhaus-Mannschaft und da hab’ ich das Problem genauso. Ich mein’, jetzt kennen sie mich mittlerweile, jetzt ist bisschen alles anders, sie nehmen dich auch anders auf, aber die Menschen, die was dich nicht kennen, da tut man sich halt schwer.“

(801-806)

Latenter Rassismus wird außerdem auch angesprochen, als Österreichs momentan wohl bester und bekanntester Fußballer zur Sprache kommt. Es handelt sich dabei um David Alaba. Alaba ist in Wien geboren, sein Vater stammt aus Nigeria, seine Mutter von den Philippinen. Er wechselte als junges Talent von der Jugendabteilung des FK Austria Wien zu der des deutschen Rekordmeisters FC Bayern München. B2 geht davon aus, dass der aktuelle österreichische Nationalspieler und oft als „Hoffnungsträger“ des österreichischen Fußballs bezeichnete Profi niemals so weit gekommen wäre, *„wenn er in Österreich geblieben wäre, bei der Austria“ (899-900).* Und zwar nicht nur wegen der (bei einem internationalen Großklub wie dem FC

Bayern wohl klarerweise insgesamt besseren) Ausbildung, sondern „*auch wegen seiner Hautfarbe*“ (907).

Das Aussehen ist ein Aspekt dieses Themas, der generell eine nicht zu unterschätzende Rolle zu spielen scheint. Als sich das Gespräch um die Bezeichnung der eigenen Nationalität dreht, spricht B2 das Aussehen als Faktor direkt an: „*Aber wenn du uns anschaust, würdest du ja auch nicht sagen: ‚Du bist ein Österreicher‘*“ (969-970). Bestimmte Leute würden ihn auf sein Aussehen reduzieren und „*sicher sagen: ‚Ausländer‘ – Stempel*“ (974). B4 spricht in diesem Zusammenhang auch „*die Rechten*“ (980) an und nennt damit rechtsextreme oder rechtspopulistische ideologische Strömungen als zusätzliches Problem.

7.5.2.1 Interpretation

Es lässt sich feststellen, dass Formen von Fremdenfeindlichkeit und Rassismus nicht nur im Leben der befragten Personen eine Rolle spielen, sondern wohl durchaus auch für die Fragestellung und Problematik der Forschungsarbeit wesentlich sind. Dabei geht es nicht nur um offene Fremdenfeindlichkeit und die Erlebnisse, die damit in Verbindung zu setzen sind, sondern insbesondere auch um Skepsis, Differenzen oder Vorurteile gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund. Teilweise spielen also auch schlichtweg bestimmte Verhaltensweisen eine Rolle, die den befragten Fußballfans in der Vergangenheit entgegengebracht wurden. So wird sowohl von rassistischen Beschimpfungen als auch von misstrauischem Verhalten gegenüber den Teilnehmern der Diskussion berichtet.

B3 gibt Erfahrungen mit Rassismus beispielsweise als den vorherrschenden Grund an, wieso er im Falle eines fußballerischen Aufeinandertreffens zwischen dem österreichischen und dem türkischen Nationalteam zur türkischen Auswahl halten würde. Obwohl er in Österreich lebt, fühlt er sich durch diese rassistischen Vorfälle nicht zugehörig und im Grunde ausgeschlossen. In dem erwähnten fußballerischen Zusammenhang fällt die Wahl der Zugehörigkeit folglich auf die Türkei. Ähnliche Probleme formuliert auch B1, der sich nicht vorstellen kann, als Österreich-Fan (mit einem Trikot der österreichischen Fußballauswahl) akzeptiert zu werden: „*Wenn ich*

jetzt zum Beispiel ein Österreich-Dress anziehe, die meisten wollen das auch nicht“ (728-729).

Akzeptanz ist in diesem Zusammenhang ein häufig verwendeter Begriff, den die Beteiligten wohl als bedeutungsvoll ansehen. Generell scheint es dabei so, als ob Nicht-Akzeptanz einer Mitgliedschaft bei oder Selbstverortung innerhalb einer österreichischen Identität im Weg stehen würde. B1 würde beispielsweise gerne ein Österreich-Dress tragen – doch der Gedanke, dass dies nicht akzeptiert werden würde und er somit eigentlich nicht „dazu gehöre“, hindert ihn daran. Akzeptanz stellt so etwas wie eine Lösung des Problems dar – diese Möglichkeit wird von B1 beispielsweise stark hervorgehoben. Ein Zusammenkommen oder Kennenlernen könne zu einer Überwindung von Misstrauen und in weiterer Folge zur gewünschten Akzeptanz führen.

Im Großen und Ganzen wirkt es, als stelle Fremdenfeindlichkeit einen Punkt dar, der der Selbstverortung innerhalb der österreichischen Gemeinschaft im Wege steht. Im Grunde ist es Fremdverortung, die sich in weiterer Folge auf eine Selbstverortung überträgt. Diesen Umstand drückt B2 treffend aus, in dem er sagt: *„Wenn du von zehn Leuten hörst, dass du blöd bist, dann bist du blöd – ist leider so“ (990-991)*. An einer anderen Stelle sagt er: *„[A]ndere würden sicher sagen: ‚Ausländer‘ – Stempel“ (29)*. Dieser Stempel bestimmt die Zuweisung als „Ausländer“ – die als solche eben nicht zum „Inland“ oder zur österreichischen Gemeinschaft gehören – und sich somit auch nicht zugehörig fühlen. Man wird durch eine Summe von Anfeindungen und ähnlichen Vorfällen „abgestempelt“ – und zwar nicht für einen bestimmten Zeitraum, sondern dieser Stempel bleibt haften.

Die Problematik wird auch mit dem Satz *„Die wollen uns hier nicht.“ (733)* ganz klar betont. Dabei ist das Problem in erster Linie nicht, ob der Befragte tatsächlich nicht gewünscht ist – er fühlt sich nicht gewünscht. Dieses Gefühl steht in gewisser Weise einem Zugang zur österreichischen Gemeinschaft und auch einem Zugang zu einer kollektiven nationalen Identität im Weg. Gesellschaftliche Exklusion ist die Folge. Diese scheint die Selbstverortung innerhalb einer Gemeinschaft zu beeinflussen. Die Selbstbezeichnung als „Ausländer“ ist in dieser Hinsicht ein Sinnbild für die

Identifikation mit einer gesellschaftlichen Minderheit, die über keine Möglichkeit der Mitgliedschaft verfügt.

7.5.3 Faktor Fußball

Der Fußballsport nimmt sowohl in der Arbeit als auch in der Gruppendiskussion die Rolle als eine Art Rahmen an, der die Themengebiete Identität und Migration zu umfassen versucht. Für die Gruppendiskussion stellte der Fußball einen bedeutenden Bezugs- und Anhaltspunkt dar, der alle Teilnehmer verband. Einige der Meinungen und Aussagen, die man als für die Problematik relevant einordnen kann, in deren Mittelpunkt der Fußballsport steht und die in den obigen Kategorien keinen Platz finden, werden an dieser Stelle beschrieben. Dabei handelt es sich sowohl um Überschneidungen der Gebiete Fußball, Zugehörigkeit und Migration als auch um relativ fußballspezifische Kommentare.

So wird der Fußball beispielsweise als mögliches Mittel zu einer Verbesserung der Akzeptanz von MigrantInnen wahrgenommen. B1 gibt dabei an:

„Weil wir haben ja auch – ich sage wir, weil ich auch Staatsbürger bin – wir haben ja auch ausländische Spieler [...] also, im österreichischen Nationalteam. Da haben wir auch genauso Spieler mit türkischer Abstammung oder jetzt serbischer.“

(772-775)

Eben weil auch Spieler mit Migrationshintergrund (von B1 werden diese als „ausländische Spieler“ bezeichnet) in der Nationalauswahl Österreichs spielen, sollten österreichische Fans („Inländer“), wie oben ebenfalls erwähnt wird, „auch akzeptieren, dass man mit Österreich-Dress als Ausländer auch ins Stadion gehen kann und soll“ (783-784). Gleichzeitig geht B1 aber davon aus: „Einem Inländer ist es lieber oder er träumt davon oder er hat Erwartungen, dass mehr Inländer in der Mannschaft sind“ (859-860). B3 gibt jedenfalls an, dass ihn der „österreichische Fußball mehr interessieren“ (852) würde, „wenn viel mehr Ausländer da sein würden“ (852-853).

Auch für B2 machen Fußballspieler mit Migrationshintergrund, die für die österreichische Nationalmannschaft der Männer auflaufen, Spiele des ÖFB-Teams zu einem interessanteren Thema, das ihn in dem Fall noch mehr ansprechen würde als sonst. Er gibt in dieser Hinsicht an:

„Für mich ist es schon interessant, wenn ich das österreichische Nationalteam anschau. Also wenn [...] sag’ ich mal, wenn mehr Türken im österreichischen Nationalteam spielen. Oder je nachdem, auch wenn Afrikaner oder Serben oder Kroaten dabei sind.“

(879-882)

Die Frage nach der präferierten Nationalmannschaft oder nach der Situation im Falle eines fußballerischen Wettkampfes zwischen Österreich und der Türkei ist im Grunde ein Spiegelbild des komplexen Sachverhaltes. Hier wurde nämlich teilweise relativ vage und erst nach langer Bedenkzeit geantwortet und generell alles andere als einheitlich kommentiert. Diese Uneinigkeit wurde manchmal auch von einer gewissen Unentschlossenheit begleitet. So findet B2 nach langem Nachdenken keine eindeutige Antwort:

„Ich weiß nicht mal, für wen ich da halten würde. Für den, der gewinnt, glaub’ ich. [lacht]“

(282-283)

Für B1 ist die Antwort hingegen relativ klar, obwohl er den österreichischen Klubfußball eigentlich nicht verfolge: *„Aber nationalteammäßig, Österreich und Türkei, würd’ ich natürlich eher für Österreich sein ... würd’ ich mal sagen“* (196-197). Weil er sich, wie oben schon angesprochen, *„eher als Österreicher“* (191) fühle. Ein weiteres schon erwähntes Thema ist der Grund dafür, dass sich dies bei B3 genau umgekehrt verhält: Nämlich Rassismus. So sagt B3:

„Also ich würde eher zur Türkei halten. Und zwar weil ich in meinem Leben also schon viel Rassismus erlebt hab’ von den Österreichern. Man hat mich schon öfters in meinem Leben rassistisch beschimpft.“

(233-235)

Generell überwiegt bei diesem Thema aber insbesondere eine immer wieder geäußerte Kritik am türkischen Fußballverband und den bestehenden Verhältnissen in der Türkei. Aufgrund dieser Tatsachen scheint gleichzeitig auch eine Skepsis gegenüber der türkischen Nationalmannschaft vorzuherrschen. Das hat auch einen Einfluss auf das Fan-Dasein oder das „Mitfiebern“. B2 formuliert diese Umstände folgendermaßen:

„Aus dem Grund, wenn sie jetzt gegeneinander heute [...] spielen würden, würd' ich für Österreich halten. Aus dem Grund, weil sie so schlecht sind, ja, und da muss vieles geändert werden: Im Präsidium, beim Präsidenten, beim Vorstand, et cetera. Sie sollen verlieren, damit sie noch schlechter werden und damit diese Leute mal endlich mal weg gehen.“

(295-299)

Den Wunsch, die türkische Nationalteam deswegen verlieren zu sehen, bekräftigt B2 wenig später. Im Prinzip wäre er mehr oder weniger neutral, doch die derzeitige Situation im türkischen Fußball erlaube ihm das nicht:

„Aber derzeit, wie gesagt, will ich unbedingt, dass Türkei verliert, weil das muss sich ändern, was sich da oben abspielt. Und dort haben Leute, die haben einfach keine Ahnung von Fußball und die leiten quasi den türkischen Fußballverband. Und es ist einfach nur idiotisch. Genau.“

(340-343)

Im Grunde stehen für die meisten Diskussionspartner allerdings in erster Linie ganz klar sportliche Gründe im Vordergrund – die bessere Mannschaft soll auch gewinnen. Prinzipiell wäre B2 also eindeutig *„für den, der besser Fußball spielt, natürlich“* (325-326) bzw. die Elf, die *„es mehr verdient“* (330) habe. Während aber Österreichs Team für seine momentan mannschaftlich ansprechende Leistung gelobt wird, ist hingegen das Interesse an den Einzelleistungen der Fußballprofis der Türkei größer. So beschreibt B2: *„Aber es gibt bei uns einige Spieler, wo quasi, die ein Spiel alleine entscheiden können, wie zum Beispiele dieser Arda – aber bei Österreich gibt es niemanden“* (B2, Transkription 11).

Das höhere Interesse an den Einzelspielern der türkischen Nationalelf liegt unter anderem wohl auch daran, dass alle partizipierenden Personen einen türkischen Verein als Lieblingsklub angeben. Zusätzlich ist es so, dass für alle teilnehmenden Personen der Klubfußball eine gleich große bis wesentlich größere Bedeutung hat als die Bewerbe der Nationalmannschaften. Bei den Lieblingsmannschaften der Teilnehmer – bei B1, B2 und B3 ist das Galatasaray Istanbul, nur B4 ist Fenerbahçe-Istanbul-Fan – handelt es sich allesamt um türkische Klubmannschaften. So sagt B1 deswegen:

„[I]ch glaub’, dadurch ich Gala-Fan bin, würde ich schon schauen, wie unsere paar Nationalteamspieler spielen. Aber ich könnte auch ... ich bin so ein Mensch, ich schalte gern herum, falls ich zu Hause sein sollte, ja.“
(550-552)

B4 spricht außerdem davon, dass die Mehrheit seiner Freunde bei einem Spiel Österreichs gegen die Türkei zur Türkei halten würde, weil *„die meisten ja für türkische Klubs halten und die Fußballer in der Türkei, ... für die türkische Nationalmannschaft spielen sie“* (1617-1619). B1 und B2 sprechen prinzipiell von einem generellen Interesse für den Fußballsport und all seine Ausprägungen. B1 beschreibt dieses allgemeine Interesse am Fußball wie folgt:

„Ich [...] sag’ mal so, ich interessiere mich hauptsächlich für Fußball. Ich liebe Fußball über alles. Es ist ein Teil meines Lebens, wirklich. Bis zu Unterhaus, ist wurscht welche Liga, ja. Ich kenn das so ... ich kenn vieles auswendig. Farben, Wappen und Namen [...]. Weil ich mich wirklich dafür interessiere. Ich wette auch ab und zu. Es ist auch ein, ja, es ist auch ein Vorteil. [...] Deshalb alles. Es ist alles in einem Topf bei mir, ich mach da keinen Unterschied, jetzt, Nationalteam, Champions League oder [...] Europa League. [...] Ja oder Europameisterschaft, Weltmeisterschaft, Afrika-Cup – ist mir egal.“

(1170-1180)

Generell sind die Eindrücke, die die Befragten von Bekannten, Freunden und Familie haben, teilweise ebenfalls sehr vage. So berichtet B2 von Bekannten, die im Falle eines Aufeinandertreffens zwischen Österreich und der Türkei ganz eindeutig mit den türkischen Fußballern mitfiebern würden, gleichzeitig aber auch „nicht integriert“ seien. Er gibt zu Protokoll:

„Es kommt darauf an. Ich sag’ mal, die fanatischen Türken, ja, siehst eh, wie sie sich ... die nicht da integriert sind, die würden auf alle Fälle zur Türkei halten. [...] Die nicht integriert sind, die würden für Türkei halten. Also ... sie leben da, sie leben da nur, weil es denen gut geht. [...] Wenn es denen nicht gut gehen würde, dann würden sie sich schleichen.“

(1574-1584)

Bezüglich der eigenen Familie gibt B2 interessanterweise an, dass seine Mutter eher zur Türkei, sein Vater dagegen – wie er selbst auch – zu dem Team halten würde, dass besser spiele und den Sieg mehr verdiene. Die Präferenz seiner Mutter begründet B2 folgendermaßen: *„Weil sie dort geboren ist und, sag’ ich mal, besser Türkisch kann – also Deutsch sehr schlecht und einfach da für die Türkei ist“* (1602-1603).

7.5.3.1 Interpretation

Das Wort „Ausländer“ wird von den Gesprächspartnern nicht nur in einem gesellschaftlichen Zusammenhang als Selbstbezeichnung und Synonym für Menschen mit Migrationshintergrund verwendet, wobei im Gegensatz dazu die Bezeichnung „Inländer“ für ÖsterreicherInnen ohne Migrationshintergrund steht. Auch Nationalspieler des ÖFB, die einen Migrationshintergrund besitzen, werden als *„ausländische Spieler“* (773) bezeichnet. Diese führen teilweise dazu, dass das Interesse an der österreichischen Nationalmannschaft für die Teilnehmer der Gruppendiskussion steigt.

Interessant ist dabei, dass dies für B1 keine Rolle spielt. Dieser ist zudem auffallenderweise auch der einzige der vier Befragten, der klar angibt, dass er im Falle eines fußballerischen Aufeinandertreffens zwischen Österreich und der Türkei zu Österreich halten würde. Zusätzlich ist es der einzige, der sich *„eher als*

Österreicher“ (191) bezeichnen würde. Man könnte daraus schließen, dass es für andere Befragte durch das Aufkommen von österreichischen Nationalspielern mit Migrationshintergrund womöglich nicht nur zu einem gesteigerten Interesse, sondern auch zu einer gesteigerten Identifikation komme. Bei B1 liege eine solche Identifikation möglicherweise schon vor, weshalb dies für ihn keine besondere Bedeutung habe.

Prinzipiell macht es durchaus den Eindruck, als würden Nationalspieler mit Migrationshintergrund nicht nur einen Einfluss auf das Interesse haben, sondern auch herangezogen werden, um die Akzeptanz von NormalbürgerInnen mit Migrationshintergrund einzufordern. Wenngleich B1 eher fußballspezifisch davon spricht, dass es zu akzeptieren sei, „*dass man mit Österreich-Dress als Ausländer auch ins Stadion gehen kann*“ (783-784), lässt sich diese Forderung auch auf das gesellschaftliche Leben übertragen: ÖsterreicherInnen mit Migrationshintergrund sollten als Österreicher und Fans des österreichischen Nationalteams akzeptiert und gewissermaßen in diese Gemeinschaft aufgenommen werden.

Bei einem Duell zwischen der Türkei und Österreich spielen auch Erlebnisse mit Rassismus – ein Thema, das in der obigen Kategorie genauer veranschaulicht wird – für das Fan-Dasein eine Rolle. Diese haben sich im Falle von B3 also gewissermaßen auf das Fan-Dasein übertragen und führen – wie oben ebenfalls angesprochen – nicht nur zu einer Form der Ausgrenzung, sondern in weiterer Folge auch dazu, dass B3 eher mit der türkischen als mit der österreichischen Nationalmannschaft sympathisiert.

Zu erkennen ist ebenfalls, dass zwar der bei den Präferenzen rund um die zwei Nationalmannschaften eher Uneinigkeit herrscht und verschiedene Meinungen zu erkennen sind, der türkische Klubfußball für die Partizipanten allerdings eindeutig mehr Gewichtung besitzt als der österreichische. So geben alle Teilnehmer der Gruppendiskussion als Lieblingsfußballklub einen türkischen Verein an, österreichische Vereine scheinen für das Fan-Dasein der Befragten keine Rolle zu spielen. In diesem Zusammenhang ist auch ein größeres Interesse an den Leistungen der einzelnen türkischen Nationalspieler zu nennen – sie spielen zum Großteil auch für die türkischen Klubs. Da dem türkischen Klubfußball eine größere Bedeutung

zugemessen wird, sind es auch eher die Leistungen der türkischen Spieler, die verfolgt werden. Trotzdem muss hinzugefügt werden, dass deswegen die Darbietungen der österreichischen Nationalelf keinesfalls ausgeblendet werden – auch hier besteht durchgehend Interesse, insbesondere am mannschaftlichen Auftreten.

Es lässt sich zudem festhalten, dass bei dem Diskussionsthema rund um das „imaginierte“ Spiel zwischen Österreich und der Türkei auch Integration von Menschen mit türkischem Migrationshintergrund „ins Spiel gebracht wird“. So geht B2 davon aus, dass *„die fanatischen Türken, [...] die nicht da integriert sind, die würden auf alle Fälle zur Türkei halten“* (1574-1575). Nicht-Integration wird von B2 damit auf den Fußball übertragen, in dem er aufgrund von eigenen Erfahrungen wahrnimmt, dass eine fehlende Integration in weiterer Folge auch zur fantechnischen „Entscheidung“ für das Herkunftsland (der Eltern) und gegen das Aufenthaltsland führt. Während also im oberen Fall Rassismus der Aufnahmegesellschaft zu einer Betonung der türkischen Zugehörigkeit führt, überwiegt in diesem Fall eine andere Perspektive, die fehlende Integration von Menschen mit Migrationshintergrund als Faktor in Erwähnung bringt.

Wiederum wird auch der Sprache eine besondere Rolle zugeschrieben. So begründet B2 die Entscheidung seiner Mutter, im Falle eines fußballerischen Duells Österreich gegen die Türkei zur Türkei zu halten mit ihrer Sprachkenntnis: *„Weil sie dort geboren ist und, sag’ ich mal, besser Türkisch kann“* (1602). Die Sprache bleibt somit ein bedeutender Bezugspunkt, der auch in Verbindung mit dem Fan-Dasein hervorgehoben wird.

7.6 Rückbezug zu forschungsleitenden Fragen

Die im einleitenden Abschnitt der Masterarbeit präsentierten forschungsleitenden Fragen werden auf den nachfolgenden Seiten noch vor einem die Erkenntnisse der Forschung zusammenfassenden Fazit aufgelistet und näher beleuchtet. Dabei soll dieser Rückbezug darlegen, inwiefern sich diese forschungsleitenden Fragestellungen insbesondere mit einem Blick auf die durchgeführte Gruppendiskussion beantworten lassen.

Forschungsfrage 1: Zu welchem Team halten Fußballfans mit türkischem Migrationshintergrund in Österreich im Falle eines Aufeinandertreffens zwischen dem österreichischen und dem türkischen Nationalteam?

Betrachtet man die während der Gruppendiskussion getätigten Aussagen der Fußballanhänger im Hinblick auf diese Fragestellung, so ergibt sich insgesamt ein uneinheitliches und relativ unklares Bild. Teilweise ist man – genauer gesagt B2 und B4 – schlichtweg unparteiisch und verhält sich gemäß dem sportlichen Motto „Möge der Bessere gewinnen!“ neutral. B2 wäre in diesem Fall beispielsweise *„für den, der besser Fußball spielt, natürlich“* (325) – gewinnen möge demnach ganz einfach, *„wer es mehr verdient“* (330). Das „Mitfiebern“ mit beiden Nationalmannschaften ist möglich. Doch es gibt durchaus auch parteiische Kommentare. So wird sowohl angegeben, dem österreichischen Nationalteam (im Fall von B1) die Daumen zu drücken, als auch gesagt, zur türkischen Auswahl (im Fall von B3) zu halten. Während sich B1 *„als Österreicher fühlt“* (191) und *„nationalteammäßig [...] natürlich eher für Österreich sein“* (196-197) würde, würde B3 also zur Türkei halten: *„[W]eil ich in meinem Leben also schon viel Rassismus erlebt hab’ von den Österreichern“* (233-234).

Auch im sozialen und familiären Umfeld der Befragten lassen sich unterschiedliche Verhaltensweisen feststellen. Interessant scheint lediglich die Annahme von B2, der davon ausgeht, dass in seinem Umfeld Menschen mit türkischem Migrationshintergrund, *„die nicht da integriert sind [...] auf alle Fälle zur Türkei halten“* (1575) würden. Hingegen würde sich der Vater neutral verhalten, die Mutter hingegen wohl zur Türkei halten: *„Weil sie dort geboren ist und, sag’ ich mal, besser Türkisch kann“* (1602). B1 spricht in diesem Zusammenhang von seinem Bruder, der hauptsächlich aufgrund seiner kurdischen Wurzeln mehr oder weniger automatisch zum Gegner der Türkei halten würde.

Alles in allem kann diese forschungsleitende Frage klarerweise nicht präzise beantwortet werden. Wenngleich eine einheitliche oder homogene Klärung der Fragestellung sowieso unwahrscheinlich schien, war mit einer solchen Bandbreite an Meinungen trotz allem nicht wirklich zu rechnen. Doch im Grunde lässt sich dies nur als ein weiterer Anhaltspunkt für die komplexen Verhältnisse der Thematik deuten,

die schlicht und einfach keine verallgemeinernden Schlüsse zulässt und keineswegs vereinfacht betrachten werden darf.

Forschungsfrage 2: Inwiefern erhöht die Etablierung von Spielern mit türkischem Migrationshintergrund im österreichischen Nationalteam das Interesse an diesem?

Auch in diesem Zusammenhang sind sich die Diskussionsteilnehmer relativ uneinig. B1 und B4 geben beide an, dass dieser Umstand für sie eigentlich keinen Unterschied mache, es ihnen in erster Linie um sportliche Leistungen gehe und nicht um die Herkunft der Spieler. *„Es kommt darauf an, wie gut er Fußball spielt und so“* (892), beschreibt B4 dies und bezieht sich dabei auf die Leistung des in diesem Fall männlichen Sportlers. B1 antwortet ähnlich: *„Also, wenn ich ehrlich sein muss, mir ist es egal“* (873). Trotzdem hebt B1 beispielsweise das Aufkommen von Spielern verschiedenster Herkunft im österreichischen Nationalteam in Verbindung mit dem Wunsch einer damit einhergehenden Akzeptanz von Österreich-Fans verschiedenster Herkunft hervor.

Die österreichische Nationalelf habe schließlich *„ja auch ausländische Spieler“* (773), deswegen müssten *„die meisten Inländer [...] das als Fan auch schon [...] so auch akzeptieren, dass man mit Österreich-Dress als Ausländer auch ins Stadion gehen kann und soll“* (781-784), so die Meinung von B1. B3 sagt zum Thema hingegen ganz eindeutig: *„Also mich würde dann der österreichische Fußball mehr interessieren, wenn viel mehr Ausländer da sein würden“* (852-853). Er betont dies kurz darauf auch noch einmal: *„Das weckt auf jeden Fall für mich Interesse“* (867). B2 ist ähnlicher Meinung – auch für ihn ist es interessant, *„wenn mehr Türken im österreichischen Nationalteam spielen“* (880-881).

Prinzipiell lässt sich erstens erkennen, dass für alle Personen nicht nur Interesse an Fußball im Allgemeinen besteht, sondern insbesondere auch am Auftreten der österreichischen Nationalmannschaft. Wenngleich man im Falle eines Spieles gegen die Türkei – siehe dazu oben – eventuell der türkischen Nationalmannschaft die Daumen drücken oder sich neutral verhalten mag, ein grundsätzliches Interesse an den Leistungen der österreichischen Auswahl ist bei allen Teilnehmern der

Gruppendiskussion auszumachen. Das Aufkommen von Nationalspielern mit Migrationshintergrund scheint dieses Interesse teilweise noch zu verstärken und möglicherweise zu einer stärkeren Identifikation mit dem Team zu führen.

Interessant scheint in diesem Sinne, dass dies ausgerechnet für B1 keine Rolle spielt. Dabei handelt es sich – wie oben ebenfalls aufgezeigt wird – nämlich um den einzigen Gesprächspartner, der einerseits klar angibt, im Falle des Duells Türkei gegen Österreich zu Österreich zu halten und sich andererseits auch als einziger „*ehers als Österreicher*“ (191) bezeichnet. Für B1 scheint solch eine Identifikation womöglich schon vorzuliegen, die Etablierung von „migrantischen“ Nationalspielern macht für ihn, sein Fan-Dasein und sein Interesse möglicherweise gerade deshalb keinen Unterschied.

Forschungsfrage 3: Was sagt die Beziehung zu den jeweiligen Nationalmannschaften über die Identität türkischstämmiger Fußballfans aus?

Ähnlich wie bei den anderen forschungsleitenden Fragestellungen gilt auch in diesem Zusammenhang, dass es sich hierbei um komplexe Verhältnisse handelt, die keine eindeutige Antwort zulassen. Klar scheint lediglich, dass es durchaus Schnittpunkte zu geben scheint, die die gesellschaftliche Selbstverortung im Sinne einer Zugehörigkeit zu bestimmten Identitäten mit dem Fan-Dasein und einem Interesse an den jeweiligen Fußball-Nationalmannschaften verbinden.

So lässt sich wohl nur teilweise davon sprechen, dass die Beziehung zu einer Nationalelf die Mitgliedschaft bei einer Gemeinschaft und somit die Verortung innerhalb bestimmter Identitäten widerspiegeln kann. Die Gruppendiskussion bietet dafür zwar einzelne Beispiele, ein einheitliches Gesamtbild lässt sich aber nicht erkennen. So gibt beispielsweise B3 an, dass er aufgrund von rassistischen Vorkommnissen der türkischen Nationalmannschaft die Daumen drücken würde, sollte diese auf das ÖFB-Team treffen. Er kommt sich ausgegrenzt vor, wird somit von einer spezifisch österreichischen Gemeinschaft ausgeschlossen und drückt dies in weiterer Folge durch eine Zuwendung zur türkischen Nationalelf aus.

Interessant ist in diesem Zusammenhang sicherlich auch der Eindruck, den B2 aus seinem Bekanntenkreis beschreibt: „*Ich sag’ mal, die fanatischen Türken, ja, siehst eh, [...] die nicht da integriert sind, die würden auf alle Fälle zur Türkei halten*“ (1574-1575). Dabei geht es in diesem Zusammenhang nicht unbedingt darum, ob diese Erfahrungen auch tatsächlich der Realität entsprechen oder warum es nicht zu Integration gekommen ist. Wesentlich ist lediglich der Eindruck, dass B2 eine fehlende Bindung an eine österreichische Gemeinschaft damit in Verbindung setzt, dass diese Menschen „*auf alle Fälle zur Türkei halten*“ (1575) würden.

B1 hingegen fühle sich trotz Erfahrungen mit Nicht-Akzeptanz „*eher als Österreicher*“ (191) und würde deswegen auch zur österreichischen Nationalmannschaft halten. Im Grunde lässt sich also erkennen, dass es durchaus Schnittpunkte zwischen Sympathien zu Nationalmannschaften und der Selbstverortung bzw. Einbindung in eine Form der kollektiven Identität zu geben scheint. Diese sind jedoch von Fall zu Fall unterschiedlich und individuell zu beurteilen. Klar scheint nämlich lediglich, dass für die Fußballfans beide Mannschaften in ihrem Fan-Dasein eine Rolle spielen. Im Allgemeinen kann beobachtet werden, dass unter den Befragten ein Interesse an der türkischen wie auch an der österreichischen Nationalmannschaft besteht. Dieses Interesse äußert sich verschieden, so wird beispielsweise eher auf die mannschaftliche Leistung Österreichs und die Einzelleistungen der türkischen Spieler geachtet oder bei einem Aufeinandertreffen unterschiedlich mitgefebert.

Prinzipiell könnte man also davon ausgehen, dass durch das Interesse an beiden Nationalteams auch ein Zugang zu mehreren Identitäten im Leben der Befragten eine Rolle besteht. Bestimmte Kommentare lassen diese Schlussfolgerungen allerdings nicht zu, wie am Beispiel von B3 zu erkennen ist: „*Und das eine Problem ist ja auch so, dass wir hier Ausländer sind und auch in der Türkei Ausländer sind*“ (820-821). Generell wurde in dieser Arbeit schon von existierenden Schnittpunkten zwischen dem Fußballsport und dem Identitätsbegriff berichtet. Zusätzlich mögen sich Konstellationen, Gefühle und Vorstellungen von Selbstverortung, Zugehörigkeit und Identität auf den Fußball allgemein und speziell die Sympathie zu bestimmten Nationalmannschaften möglicherweise auch teilweise übertragen lassen. Doch wiederum gilt, dass eine vereinfachte Sichtweise die komplexe Problematik nicht

ausreichend beleuchtet – einfache zu verallgemeinernde Schlussfolgerungen lassen sich in dieser Hinsicht keinesfalls ziehen.

8. Erkenntnisse und Fazit

Am Anfang des diese Masterarbeit abschließenden Kapitels sollen zwei Zitate stehen, die aus der im Zuge der Forschung durchgeführten Gruppendiskussion stammen und im Grunde stellvertretend für die allgemeine Situation der türkischstämmigen Fußballfans sind:

„Und das eine Problem ist ja auch so, dass wir hier Ausländer sind und auch in der Türkei Ausländer sind, weißt du.“

(820-821)

„Ich muss irgendwo dazugehören.“

(829)

Es sind diese innerhalb weniger Sekunden getätigten Aussagen, die – wenngleich kurz und prägnant – besonders aussagekräftig sind. Sie drücken auf der einen Seite treffend eine spezielle Position von Menschen mit Migrationshintergrund aus: Zwischen verschiedenen Nationen oder Gemeinschaften stehend, oft jedoch ohne wirklich Anschluss an eine der beiden zu finden. Auf der anderen Seite steht der eng damit in Verbindung stehende Wunsch nach genau diesem Anschluss bzw. die große Bedeutung von Zugehörigkeit, Identifikation und Identität für die Persönlichkeit. Das Gesamtbild, das die Erkenntnisse dieser Arbeit prägt, ist dabei insgesamt keines, das von Konflikten zwischen Vorstellungen von Identität geprägt ist, sondern vielmehr von einer Suche nach Identität(en).

Es handelt sich in diesem Zusammenhang um einen Umstand, der an die komplexe Klärung der Begrifflichkeit der Identität anschließt. So lässt sich mit Blick auf die empirische Forschung ein vielschichtiges Verhältnis von Identitätskonstruktionen wahrnehmen, in dessen Mittelpunkt nicht unbedingt ein Konflikt zwischen verschiedenen Formen von kollektiver, nationaler, oder aber auch spezifisch ethnischer Identität steht, sondern eher ein Zustand des „Austausches“ stattfindet bzw.

eine Vermengung oder Verwobenheit von multiplen Identitäten vorliegt. Es besteht beispielsweise sowohl ein Bezug zur österreichischen als auch zur türkischen Identität: Elemente beider Länder, Aspekte des einen sowie des anderen bei Jan Assmann in Bezug auf kollektive Identität so bedeutenden Symbolsystems, das die Basis der sich reproduzierenden kollektiven Identität ausmacht, spielen im Leben der Personen eine Rolle. Als Beispiel sei in diesem Zusammenhang die bei Assmann so wesentliche Sprache bzw. der Sprechakt genannt – sowohl Deutsch als auch Türkisch werden im Alltag gesprochen.

Diese Identitäten wirken jedoch nicht gegeneinander, sondern existieren eher nebeneinander und miteinander. Man kann in dieser Hinsicht wohl von Merkmalen transnationaler Identität sprechen, die hier zu erkennen sind. Dabei geht es um die Vernetzung von Gemeinschaften und um die Überwindung des spezifisch Nationalen – Identitäten können über Grenzen hinweg wirken. Durch diese Vernetzung werden die verschiedenen nationalen Bezugs- und Anknüpfungspunkte miteinander verbunden und transnationale Brücken geschaffen: Nationale Grenzen verschwimmen somit. Das spiegelt in gewisser Weise auch das Interesse am Fußballsport und an den verschiedenen Nationalteams wider. Denn auch fußballerische Ereignisse, insbesondere Auftritte von Nationalmannschaften können aufgrund der traditionellen Gebundenheit an die Nation und der Identität reproduzierenden Symbolik als Teilbereich des angesprochenen Symbolsystems betrachtet werden.

Der Aspekt des Interesses an bzw. der Verbundenheit mit den Nationalmannschaften Österreichs und der Türkei wurde im Vorfeld der Arbeit als besonders wesentlich angesehen. Im Endeffekt projiziert dieser Punkt hauptsächlich die Verflochtenheit und Vielschichtigkeit der Thematik. Denn Interesse besteht prinzipiell an beiden Teams. Teilweise wird dieses im Fall der österreichischen Nationalelf durch Nationalspieler, die ebenfalls einen Migrationshintergrund besitzen, sogar noch erhöht. Kommt es jedoch zu einem Aufeinandertreffen der Mannschaften, fällt die Entscheidung für die Fußballfans alles andere als einheitlich aus: Wenngleich Interesse an beiden Team gegeben ist, existieren bezüglich eines solchen Duells verschiedene Meinungen. So wird in einem Fall Österreich, in einem anderen Fall aber der Türkei die Daumen gedrückt – oder aber auch schlichtweg Neutralität gewahrt, weil nun einmal die bessere Truppe gewinnen möge.

Dabei ist es dennoch durchaus interessant und erwähnenswert, dass gerade die Person zum ÖFB-Team halten würde, die sich als einziger als Österreicher bezeichnet und somit in gewisser Weise mit der österreichischen Gemeinschaft identifiziert. Die Person, die mit der türkischen Elf mitfiebern würde, begründet dies mit rassistisch motivierten Beschimpfungen – sie ist gesellschaftlich exkludiert und wendet sich durch die ja ebenfalls vorhandenen Bezugspunkte der türkischen Identität zu. Wenngleich diese Zuwendung wohl in erster Linie aufgrund einer Ablehnung durch eine in diesem Fall vorliegende Fremdenfeindlichkeit der österreichischen Gemeinschaft besteht, ist sie gleichzeitig auch ein Beispiel dafür, dass für die Personen Identität in gewisser Weise auch eine Option darstellt. Dies lässt sich besonders an den Teilnehmern der Gruppendiskussion beobachten, die speziell der Mannschaft die Daumen drücken, die einen Sieg „mehr verdient“ habe. Es lassen sich in diesem Zusammenhang also auch Merkmale transitorischer Identität feststellen.

Die modernen Medien zusammen mit einer gesteigerten Mobilität schaffen Möglichkeiten, die für Fußballfans mit Migrationshintergrund so genannte Zugehörigkeiten nach Wahl entstehen lassen. Insbesondere die Einstellung, zu der Fußball-Nationalelf zu halten, die es mehr verdient habe, spiegelt genau diese Perspektive wider. Die österreichische und die türkische Identität werden in diesem Zusammenhang also als variable Optionen betrachtet. Es ist dabei insbesondere der Fußballsport, der im Sinne der transitorischen Identitätskonzeption von Habbo Knoch auch einen Bezug zur Herkunft herstellen kann, welcher die räumliche Trennung für einen bestimmten Zeitraum aufzuheben vermag. Dies spiegelt dabei keineswegs einen Widerspruch zum Leben in Österreich oder der Integration in die österreichische Gesellschaft wider, sondern bereichert das Leben der Menschen mit türkischem Migrationshintergrund lediglich um Möglichkeiten der sozialen Zugehörigkeit.

Moderne Kommunikationskanäle geben diesen Menschen die Chance, auf Herkunftsbindungen zurückzugreifen bzw. diese bewusst auszuwählen. Dabei wird sich nicht gegen die eine und für die andere Identität entschieden – es geht um eine Identifikation auf Zeit, die einmal in die eine und ein anderes Mal in die andere Richtung ausfallen kann. Für die Anhänger bestehen beide Optionen – Identität ist, wie auch die transnationale Konzeption hervorhebt, somit keineswegs zwingend

ortsgebunden, sondern variabel, wandlungsfähig und in der Lage Grenzen zu überwinden.

Generell lässt sich die im Zentrum stehende Frage, ob Menschen mit einem türkischen Migrationshintergrund denn zur türkischen oder österreichischen Nationalmannschaft halten, schlichtweg nicht beantworten. Menschen mit Migrationshintergrund können nicht als homogene Gruppen betrachtet werden, sondern sie verorten und verhalten sich individuell, haben ihre eigene Geschichte und im Laufe ihres Lebens unterschiedliche Erfahrungen gemacht – insbesondere mit ihrem „Migrationsstatus“. Trotzdem gibt diese Arbeit durchaus einen Überblick über die große Bandbreite und Komplexität dieser Angelegenheit, sowie über die verschiedenen Aspekte, die mit der Identität von Personen mit Migrationshintergrund in Beziehung zu setzen und von Bedeutung sind.

Allgemein ist zu erkennen, dass sich durchwegs alle Partizipanten der Gruppendiskussion in Österreich nicht als Österreicher akzeptiert fühlen. Ein zu beobachtendes ambivalentes Verhältnis zur Republik zeigt dies auf: Man betitelt und positioniert sich selbst als „Ausländer“, bezeichnet das Aufenthaltsland teilweise allerdings gleichzeitig als „Heimatland“. Darauf aufbauend lässt sich eine wohl zentrale Erkenntnis der Forschung formulieren: Zwar existieren für Menschen mit Migrationshintergrund auf der einen Seite Anknüpfungspunkte und Beziehungen zu mehreren Identitäten, außerdem lassen sich Merkmale transnationaler sowie auch transitorischer Identität ausmachen. Doch auf der anderen Seite scheint dies gleichzeitig auch ein Problem für diese Personen darzustellen, das sich auf die Selbstverortung überträgt – man sieht sich überall als „Ausländer“.

Denn eine klare Identifikation mit, Mitgliedschaft bei oder Einschreibung in eine gemeinschaftliche Identität scheint problematisch und eher nicht gegeben – der durch die Auswanderung bedingte verlegte Lebensmittelpunkt und die räumliche Distanz zum Herkunftsland einerseits, sowie der Status als Mensch mit Migrationshintergrund (siehe eben die Selbstbezeichnung als „Ausländer“) im Aufenthaltsland andererseits machen dabei wohl die Grundlage der Situation aus. Trotz Verknüpfungen zu mehreren Gemeinschaften scheint man sich statt da und dort jedoch weder da noch dort als vollwertiges Mitglied einer (kollektiven) Identität zu verorten. Man betrachtet

sich so oder so als „Ausländer“ – an die Stelle multipler Zugehörigkeit rückt eine Suche nach Zugehörigkeit.

Die zentrale Fragestellung, die sich im Zuge dieser Beobachtungen eruieren lässt, ist demnach folgende: Warum fühlen sich diese türkischstämmigen Menschen – in diesem Fall sind das männliche Fußballfans – nicht zugehörig? Warum sind sie mehr oder weniger noch immer auf der Suche nach Identität, wenn sie doch im Grunde einen gewissen Bezug zu mehreren Identitäten aufweisen? Teilweise wurden mögliche Hintergründe oben schon genannt: Auf der einen Seite sind wahrscheinlich die Vielzahl an Einflüssen sowie die Distanz zum Herkunftsland in diesem Zusammenhang zu nennen: Sie machen eine Selbstverortung innerhalb einer bestimmten Gemeinschaft schwierig.

Doch auf der anderen Seite ist es wohl insbesondere der Status als Mensch mit Migrationshintergrund im Aufenthaltsland, auf den in diesem Sinne der Hauptfokus zu legen ist. Das Hauptproblem liegt nämlich möglicherweise gerade in der nationalen (im vorliegenden Fall österreichischen) Gesellschaft des Aufenthaltslandes, die eine Identifikation mit einem österreichischen „Heimatland“ erschwert. Denn Migration gilt noch immer als politisch heikler Themenbereich, der ideologisch aufgeladen und insbesondere stark negativ konnotiert ist. Darunter haben hauptsächlich Menschen mit Migrationshintergrund zu leiden.

Dabei ist gerade die österreichische Fußball-Nationalmannschaft mittlerweile als so etwas wie ein Spiegelbild einer von Migration geprägten Nation zu betrachten. Fußballer unterschiedlichster Herkunft vertreten das Land Österreich auf sportlicher Ebene und könnten demnach auch Anschlusspunkte für die Identifikation und besonders zur Akzeptanz von Menschen mit Migrationshintergrund darstellen. So fällt den befragten Personen in Bezug auf den Fußballsport die Wahl zweier Mannschaften relativ leicht – sich sowohl für die türkische als auch die österreichische Nationalmannschaft zu interessieren, diese Möglichkeit existiert. Sich hingegen im gesellschaftlichen Leben sowohl als „Türke“ als auch als „Österreicher“ zu bezeichnen – das wird vermieden, denn diese Möglichkeit scheint nicht in Betracht gezogen zu werden. In dieser Hinsicht fällt auch dem Fußball eine bedeutende Rolle zu – seine populäre Stellung ist auf lange Sicht womöglich in der Lage, einen Teil

dazu beizutragen, den Migrationsdiskurs nachhaltig zu verändern und starre Konzepte von Identität aufzubrechen. Denn genau das scheint notwendig.

Das Festhalten an starren Identitätskonstruktionen stellt nämlich einen wesentlichen Aspekt oder so etwas wie die Grundlage der Problematik dar. Eine selbstbewusste Wahrnehmung und Betonung von nebeneinander existierenden Formen von Identität kann wohl auch deshalb nicht erfolgen, weil dies gesellschaftlich nicht akzeptiert scheint. Der „Migrationsstatus“ haftet, ähnlich wie die in der Befragung sinnbildlich verwendete Bezeichnung des „Stempels“, an Personen mit Migrationshintergrund. Die Betonung oder Auslebung verschiedener Identitäten scheint nicht gewünscht, hingegen wird der Migrationsdiskurs von einer Anpassung an die starre Vorstellung einer nationalen und spezifisch österreichischen Identität bestimmt. Jedoch passt beispielsweise schon das Aussehen vieler MigrantInnen nicht in das hegemonial vermittelte Bild dieser Identität – wie in der Diskussion ebenfalls aufgezeigt wird. Dies führt nicht nur dazu, dass diesen Personen die Mitgliedschaft bei einer österreichischen Identität verwehrt wird, sondern wohl auch zu gesellschaftlicher Exklusion, Nicht-Akzeptanz und Fremdenfeindlichkeit.

Doch Identitäten dürfen nicht einfach als starre oder einheitliche Körper betrachtet werden, sondern sie sind variabel, unterliegen einem stetigen Wandel und können durchaus nebeneinander existieren. Die Gegebenheiten des modernen Zeitalters ermöglichen es Menschen mit Migrationshintergrund, den Kontakt zur ehemaligen Heimat oder zu Verwandten, die sich in anderen Teilen der Welt befinden, aufrechtzuerhalten – nationale Grenzen scheinen dabei zu verschwimmen oder in den Hintergrund zu geraten. Der in der Gesellschaft vorherrschende Blick auf Wanderungsbewegungen scheint mit diesen aktuellen Entwicklungen nicht mithalten zu können – und der negative aufgeladene Migrationsdiskurs rund um die Einschränkung von Zuwanderung bestätigt dies.

Eine Selbstverortung als „Ausländer“ und eine Ausgrenzung von Menschen mit „ausländischen“ Wurzeln scheint in einer modernen und von Mobilität geprägten Welt und in einem von Migration geprägten Land wie Österreich jedoch absurd. Genau aufgrund der Vorrangstellung von und der Beharrung auf starren Identitätsvorstellungen bleibt Personen mit Migrationsstatus nicht nur das parallele

Existieren mehrerer miteinander verwobener Identitäten sondern auch der Zugang zu einer nationalen Gemeinschaft verwehrt. Somit besteht weder die Möglichkeit einer Auslebung multipler Mehrfachidentitäten noch die Chance einer Anbindung an eine nationale Identität – es bleibt die Suche nach Identität.

9. Literaturverzeichnis

Anderson, Benedict (2005): Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. 2., um ein Nachwort von Thomas Mergel erweiterte Auflage der Neuausgabe 1996. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Assmann, Jan (1997): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. 2. Auflage. München: Verlag C.H. Beck.

Assmann, Jan (2005): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. 5. Auflage. München: Verlag C.H. Beck.

Baumgartner, Bernhard (2010): „Ivo, jetzt bist Du ein richtiger Österreicher“. Solange man Erfolg hat, ist alles o.k. – Migranten im heimischen Fußball. In: Wiener Zeitung Online, vom 21.05.2010. URL: http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/sport/fussball/44504_Ivo-jetzt-bist-Du-ein-richtiger-Oesterreicher.html (Zugriff: 24.01.2015, 11:30)

Beauvoir, Simone de (1995): Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Behnke, Joachim/Baur, Nina/Behnke, Natalie (2006): Empirische Methoden der Politikwissenschaft. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh.

Bichl, Norbert (2003): Migrationspolitik in Österreich/Referat von Norbert Bichl. Im Rahmen des Treffen der development officer des europäischen Armutsnetzwerkes EAPN in Österreich/Mai 2003. In: Die Armutskonferenz Online. URL: http://www.armutskonferenz.at/index2.php?option=com_docman&task=doc_view&gid=95&Itemid=6 (Zugriff: 06.01.2015, 21:00)

Bock, Andreas (2014): Zusammen ist man weniger allein. Fußball in der Türkei. In: Bundeszentrale für politische Bildung Online, vom 05.08.2014. URL: <http://www.bpb.de/internationales/europa/tuerkei/175289/fussball-in-der-tuerkei> (Zugriff: 02.11.2014, 11:45)

Bromberger, Christian (1991): Die Stadt im Stadion. Olympique als Spiegel der kulturellen und sozialen Topographie Marseilles. In: Horak, Roman/Reiter, Wolfgang (Hrsg.): Die Kanten des runden Leders. Beiträge zur europäischen Fußballkultur. Wien: Promedia Verlag.

Bundeskanzleramt Österreich (2010): Migration und Integration in Österreich. In: Zukunft Europa Online. URL: <http://www.zukunfteuropa.at/site/7216/default.aspx> (Zugriff: 06.01.2015, 21:30)

Demireli, Fatih (2013): Ausweg Drogba. Der Widerstand in Istanbul. In: Spox.com, vom 13.06.2013. URL: <http://www.spox.com/de/sport/fussball/international/tuerkei/1306/Artikel/istanbul-widerstand-im-gezi-park-didier-drogba-theofanis-gekas-als-symbolfiguren-fans-vereint.html> (Zugriff: 15.12.2014, 09:15)

Demireli, Fatih (2014): Sicherheit im Stadion: Türkei – Eine gescheiterte Beziehung. In: Schwatzgelb.de, vom 04.07.2014. URL: <http://www.schwatzgelb.de/2014-07-04-serien-sicherheit-im-stadion-tuerkei.html> (Zugriff: 27.02.2015, 10:00)

derStandard.at (2008): Halbmond und Stern: Zweite Generation sucht Identität. In: Der Standard Online, vom 13.07.2008. URL: <http://derstandard.at/3384271> (Zugriff: 02.11.2014, 09:30)

Eder, Markus Andreas (2012): Türkische Sportvereine im Wiener Amateurfußball. Diplomarbeit, Universität Wien.

Eisenstadt, Shmuel Noah (1996): Die Konstruktion nationaler Identitäten in vergleichender Perspektive. In: Giesen, Bernhard (Hrsg.): Nationale und kulturelle Identität. 3. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag. S. 21-39.

Focus.de (2013): Bundesliga kritisiert Anti-Hoeneß-Aktion der SPD-Jusos. „Politik hat in den Stadien nichts zu suchen“. In: Focus Online, vom 24.08.2013. URL: <http://www.focus.de/politik/deutschland/bundestagswahl-2013/fairplay-sieht-anders->

aus-bundesliga-verurteilt-anti-hoeness-wahlkampf-der-jusos_aid_1080419.html

(Zugriff am 18.01.2015, 13:45)

Gächter, August (2008): Migrationspolitik in Österreich seit 1945. Arbeitspapiere Migration und soziale Mobilität Nr. 12. In: Zentrum für soziale Innovation Online. URL: <https://www.zsi.at/users/153/attach/p1208vukovic.pdf> (Zugriff: 06.01.2015, 22:30)

Gebauer, Gunter (2006): Poetik des Fußballs. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Giesen, Bernhard (1996): Nationale und kulturelle Identität. 3. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Giesen, Bernhard (1999): Kollektive Identität. Die Intellektuellen und die Nation 2. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Giesen, Bernhard/Seyfert, Robert (2013): Kollektive Identität. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 63. Jahrgang, 13-14/2013: Gesellschaftliche Zusammenhänge. URL: http://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/APuZ_2013-13-14_online.pdf (Zugriff: 02.11.2014, 11:45)

Gülmen, Metin (2012): Ausländerregelung wird verschärft! In: GazeteFutbol.de, vom 14.06.2012. URL: <http://www.gazetefutbol.com/news/Tuerkischer-Fussball/10810462/Auslaenderregelung-wird-verschaerft.htm> (Zugriff: 16.12.2014, 10:00)

Halbwachs, Maurice (1966): Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen. Berlin und Neuwied: Luchterhand Verlag.

Han, Petrus (2006): Theorien zur internationalen Migration. Ausgewählte interdisziplinäre Migrationstheorien und deren zentralen Aussagen. Stuttgart: Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft.

Hellmann, Frank (2008): Der lange Schatten von Cordoba. In: Spiegel Online, vom 15.06.2008. URL: <http://www.spiegel.de/einestages/oesterreich-deutschland-a-947113.html> (Zugriff: 01.02.2015, 11:00)

Hill, Paul Bernhard/Schnell, Rainer (1990): Was ist Identität? In: Esser, Hartmut / Friedrichs, Jürgen (Hrsg.): Generation und Identität. Theoretische und empirische Beiträge zur Migrationssoziologie. Studien zur Sozialwissenschaft, Band 97. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 25-42.

Horeni, Michael (2012): Mesut Özil: Druck von rechts. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung Online, vom 22.06.2012. URL: <http://www.faz.net/aktuell/sport/fussball-em/deutsches-team/mesut-oezil-druck-von-rechts-11794657.html> (Zugriff: 24.01.2015, 15:30)

Hödl, Gerald/Husa, Karl/Parnreiter, Christof/Stacher, Irene (2000): Internationale Migration: Globale Herausforderung des 21. Jahrhunderts? In: Husa, Karl/Parnreiter, Christof/Stacher, Irene (Hrsg.): Internationale Migration: Die globale Herausforderung des 21. Jahrhunderts? Beiträge zur Historischen Sozialkunde/Internationalen Entwicklung 17/2000. Journal für Entwicklungspolitik, Ergänzungsband 9. Frankfurt am Main: Brandes und Apsel; Wien: Südwind. S. 9-23.

Huber, Alexander (2013): Kavlak: „Keine Ausreden mehr“. In: Kurier Online, vom 18.01.2013. URL: <http://kurier.at/sport/fussball/kavlak-keine-ausreden-mehr/2.643.067> (Zugriff: 25.01.2015, 22:30)

İçduygu, Ahmet/Sert, Deniz (2009): Zuwanderungs- und Integrationspolitik. In: Bundeszentrale für politische Bildung Online, vom 01.04.2009. URL: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/laenderprofile/57919/zuwanderungspolitik> (Zugriff: 07.01.2015, 22:30)

Jakubowicz, Linda (2011): Transnationalismus – Migration – Integration. Migration und Nationalstaat in der modernen Weltordnung am Beispiel des Konzeptes des Transnationalismus. In: SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und

polizeiliche Praxis (4). S. 4-19. URL: http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_SIAK/4/2/1/2011/ausgabe_4/files/Jakubowicz_4_2011.pdf (Zugriff: 05.11.2014, 13:30)

Jansen, Christian/Borggräfe, Henning (2007): Nation – Nationalität – Nationalismus. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Knoch, Habbo (2001): Gemeinschaft auf Zeit. Fußball und die Transformation des Nationalen in Deutschland und England. In: Zentrum für Europa- und Nordamerika-Studien (Hrsg.), Lösche, Peter/Ruge, Undine/Stolz, Klaus (Red.): Fußballwelten. Zum Verhältnis von Sport, Politik, Ökonomie und Gesellschaft. Jahrbuch für Europa- und Nordamerika-Studien 5. S. 117-153.

Krennhuber, Reinhard/Spitaler, Georg (2007): Flüchtlingskinder, Gastarbeiter und echte Österreicher. In: Ballesterer Online, vom 05.04.2007. URL: <http://www.ballesterer.at/heft/thema/fluechtlingskinder-gastarbeiter-und-echte-oesterreicher.html> (Zugriff: 12.12.2014, 11:45)

Kurier.at (2012): Danach stand Kavlak im Mittelpunkt. In: Kurier Online, vom 16.08.2012. URL: <http://kurier.at/sport/fussball/danach-stand-kavlak-im-mittelpunkt/808.440> (Zugriff: 25.01.2015, 23:00)

Lebhart, Gustav/Münz, Rainer (1999): Migration und Fremdenfeindlichkeit. Fakten, Meinungen und Einstellungen zu internationaler Migration, ausländischer Bevölkerung und staatlicher Ausländerpolitik in Österreich. Schriften des Instituts für Demographie, Band 13. Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Maase, Kaspar (2010): Was macht Populärkultur politisch? Wiesbaden: Springer Fachmedien.

MacClancy, Jeremy (1996): Sport, Identity and Ethnicity. Oxford: Berg.

Mayring, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 11., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Merx, Andreas (2006): Nationalmannschaft und Integration. In: Heinrich Böll Stiftung Online, vom Juni 2006. URL: <http://heimatkunde.boell.de/2006/06/18/nationalmannschaft-und-integration> (Zugriff: 12.12.2014, 08:30)

Nuhrat, Yagmur (2013): Fans at the Forefront of Occupy Gezi. In: Ballesterer Online, vom 29.07.2013. URL: <http://www.ballesterer.at/aktuell/football-fans-at-the-forefront-of-occupy-gezi.html> (Zugriff: 15.12.2014, 11:45)

Ökosoziales Forum (2010): factsheet: Migrationspolitik in Österreich. In: Ökosoziales Forum Online. URL: http://www.oekosozial.at/uploads/tx_osfopage/Fact_Sheet_Migration.pdf (Zugriff: 21.12.2014, 11:00)

Österreichischer Fußballbund (2013): ÖFB Organisation. Zahlen und Fakten. In: Österreichischer Fußballbund Online. URL: <http://www.oefb.at/oefb-organisation-pid569> (Zugriff: 19.01.2015, 21:00)

Österreichische Fußball-Bundesliga (2013): Geschäftsbericht 2012/2013. In: Österreichische Fußball-Bundesliga Online. URL: <http://www.bundesliga.at/index.php?id=567549> (Zugriff: 19.01.2015, 22:00)

Österreichischer Integrationsfonds (2014): Fact Sheet 06 – Fußball und Migration. In: Österreichischer Integrationsfonds Online. URL: http://www.integrationsfonds.at/fileadmin/Integrationsfond/Fact_Sheets/Fact_Sheet_06_Fußball_und_Migration.pdf (16.01.2015, 15:00)

Parnreiter, Christof (2000): Theorien und Forschungsansätze zu Migration. In: Husa, Karl/Parnreiter, Christof/Stacher, Irene (Hrsg.): Internationale Migration: Die globale Herausforderung des 21. Jahrhunderts? Beiträge zur Historischen Sozialkunde/Internationalen Entwicklung 17/2000. Journal für Entwicklungspolitik, Ergänzungsband 9. Frankfurt am Main: Brandes und Apsel; Wien: Südwind. S. 25-52.

Pinter, Georg (2006): Córdoba 1978 – Zum vergeschlechtlichen Gedächtnisort einer vorgestellten Nation. Fußball zwischen Nation, Gedächtnis, Mythos und Geschlecht. Diplomarbeit, Universität Wien.

Potkanski, Monika (2010): Türkische Migrant/-innen in Österreich: Zahlen. Fakten. Einstellungen. ÖIF-Dossier 13. In: Österreichischer Integrationsfonds Online. URL: http://www.integrationsfonds.at/nc/oeif_dossiers/tuerkische_migrant_innen_in_oesterreich_zahlen_fakten_einstellungen/?cid=8835&did=10698&sechash=87cf59c1 (Zugriff: 13.10.2014, 20:30)

Ramsenthaler, Christina (2013): Was ist „Qualitative Inhaltsanalyse“? In: Schnell, Martin/Schulz, Christian/Kolbe, Harald/Dunger, Christine (Hrsg.): Der Patient am Lebensende. Eine Qualitative Inhaltsanalyse. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 23-42.

Riescher, Gisela (2010): Nation. In: Nohlen, Dieter/Schultze, Rainer-Olaf (Hrsg.): Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden und Begriffe. Band 2: N-Z. 4., aktualisierte und erweiterte Auflage. München: Verlag C.H. Beck. S. 636-637.

Scheuble, Verena/Wehner, Michael (2006): Fußball und nationale Identität. Fußballspiele sind von nationalem Überschwang nicht zu trennen. In: Der Bürger im Staat, 56. Jahrgang, Heft 1, Fußball und Politik. S. 26-31. URL: http://www.buergerimstaat.de/1_06/fussball.pdf (Zugriff: 30.11.2014, 08:45)

Schmidt-Denter Ulrich / Wachten A. (2009): Beziehungen zwischen personaler und sozialer Identität. Forschungsbericht Nr. 33 zum Projekt „Personale und soziale Identität im Kontext von Globalisierung und nationaler Abgrenzung“. In: Prof. Dr. Ulrich Schmidt-Denter Online. URL: http://www.schmidt-denter.de/forschung/identitaet/pdf-files/FB_33.pdf (Zugriff: 09.02.2015, 19:45)

Schmitz, Lilo (2014): Die Gezi-Park-Proteste in Istanbul – vom Recht auf Stadt zum Recht auf einen liberalen Staat. In: Sozialraum.de. URL: <http://www.sozialraum.de/die-gezi-park-proteste-in-istanbul.php> (Zugriff: 11.12.2014, 19:45)

Schulze, Hagen (1994): Staat und Nation in der europäischen Geschichte. München: Verlag C.H. Beck.

Schulze-Marmeling, Dietrich (2006): Die Geschichte der FIFA-Weltmeisterschaft. In: Der Bürger im Staat, 56. Jahrgang, Heft 1, Fußball und Politik. S. 4-13. URL: http://www.buergerimstaat.de/1_06/fussball.pdf (Zugriff: 09.02.2015, 22:30)

Six-Hohlenbalken, Maria Anna (2001): Migrantenfamilien aus der Türkei in Österreich. Wohnen, Verortung und Heimat mit einem Exkurs über die Wohnsituation im Aufnahmeland. In: Österreichisches Institut für Familienforschung, Heft 9. URL: http://www.oif.ac.at/fileadmin/OEIF/Materialien/materialien_9.pdf (Zugriff: 04.11.2014, 21:00)

Slezak, Mathias (2012): „Ich bin ein totales Mischmasch“. In: Ballesterer Online, vom 12.03.2012. URL: <http://ballesterer.at/heft/weitere-artikel/ich-bin-ein-totales-mischmasch.html> (Zugriff: 21.12.2014, 19:45)

Spitaler, Georg (2012): Theorien zum Verhältnis von politischem Feld und dem Popularen am Beispiel des Sports. In: Kreisky, Eva/Löffler, Marion/Spitaler, Georg (Hrsg.): Theoriearbeit in der Politikwissenschaft. Wien: Facultas. S. 283-294.

Sport1.de (2014): So sähe Nati ohne Einwanderer aus. In: Sport1 Online, vom 11.02.2014. URL: http://www.sport1.de/de/fussball/fus_international/newspage_844069.html (Zugriff: 07.12.2014, 14:45)

SRF.ch (2014): Die masseneinwanderungs-bereinigte Schweizer Fussball-Nati! In: SRF Online, vom 10.02.2014. URL: <http://www.srf.ch/radio-srf-3/aktuell/die-masseneinwanderungs-bereinigte-schweizer-fussball-nati> (Zugriff: 07.12.2014, 16:15)

Stahl, Silvester (2013): Türkische Sportvereine in Deutschland. In: Pusch, Barbara (Hrsg.): Transnationale Migration am Beispiel Deutschland und Türkei. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 215-234.

Stade, Helen (2010): Schwarz-Rot-Weiß-Gold. Länderspiel Deutschland – Türkei. In: Zenith Online, vom 13.10.2010. URL: <http://www.zenithonline.de/deutsch/home/hausmitteilungenveranstaltungshinweise/artikel/schwarz-rot-weiss-gold-001240/> (Zugriff: 11.01.2015, 08:45)

Stenger, Harald (2010): Mesut Özil: „War nach dem Tor total happy.“ In: Deutscher Fußball-Bund Online, vom 09.10.2010. URL: <http://www.dfb.de/news/detail/mesut-oezil-war-nach-dem-tor-total-happy-25050/> (Zugriff: 11.01.2015, 12:00)

Straub, Jürgen/Renn, Joachim (Hg.) (2002): Transitorische Identität. Der Prozesscharakter des modernen Selbst. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Strehammer, Jürgen (2010): Kavlak: „In der Türkei geht Stolz über alles“. In: Die Presse Online, vom 25.11.2010. URL: http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/613134/Kavlak_In-der-Turkei-geht-Stolz-uber-alles (Zugriff: 26.01.2015, 00:15)

UNECE (United Nations Economic Commission for Europe) (2006): Conference of European Statisticians Recommendations for the 2010 Consensus of Population and Housing. Prepared in Cooperation with the Statistical Office of the European Communities (EUROSTAT). In: UNECE Online. URL: http://www.unece.org/fileadmin/DAM/stats/publications/CES_2010_Census_Recommendations_English.pdf (Zugriff: 03.11.2014, 15:45)

Zauels, Frederic (2014): Fußball-Doku über Gezi-Proteste: „Überall ist Taksim“. In: Spiegel Online, vom 04.10.2014. URL: <http://www.spiegel.de/sport/fussball/fussball-dokumentation-istanbul-united-zeigt-ultras-auf-dem-taksim-a-994657.html> (Zugriff: 15.12.2014, 08:15)

10. Anhang

10.1 Transkript der Gruppendiskussion

Datum: Sonntag, 16. November 2014

Ort: 1110 Wien

Uhrzeit: 14:00 bis 15:30 Uhr

I Interviewer

B1 Befragter 1 (Süleyman)

B2 Befragter 2 (Mehmet)

B3 Befragter 3 (Burkay)

B4 Befragter 4 (Burak)

1 I: Ja, fangen wir mal an mit – also quasi der Aufhänger von der Arbeit ist so ein
2 Zeitungsartikel von der EM 2008, die in Österreich war. Da haben sie eine
3 Türkischstämmige interviewt, die hat gesagt: „Natürlich bin ich für die Türken, die
4 Heimat kann man nie vergessen.“ Österreich sei zwar ein besserer Ort zu leben als die
5 Türkei, aber würde ihr Herkunftsland am Freitag gegen Österreich spielen, würde sie
6 selbstverständlich zur Türkei halten. Weil sie sagt, Zitat: „Österreicher helfen doch
7 auch zu Österreichern.“

8

9 B1: Logisch.

10

11 B2: Mhm.

12

13 I: Und ich beschäftige mich quasi mit der Frage, ob das wirklich so ist, warum das so
14 ist und so weiter ... Und es gibt, also es gibt keine falschen Antworten, ihr könnt
15 sagen was ihr wollt –

16

17 B1: Jajaja.

18

19 I: Und jeder – also ihr sollt auch einfach eure Meinung sagen. Und ihr könnt auch
20 diskutieren untereinander. Also es ist auch wurscht, ob ihr unterschiedliche
21 Meinungen habt oder einer was ganz anderes sagt. Also es ist –
22
23 B2: Nicht schlagen, diskutieren! [lacht]
24
25 B1: Ja, für uns ist es bisschen ... Er gehört auch dazu. Wir haben eine kurdische
26 Abstammung. Das ist ein bisschen unterschiedlich, ja, vom ...
27
28 I: Ja, das stimmt.
29
30 B1: Also ich würde deine Fragen oder diese Fragen, diese Zitat ... besser ... wie soll
31 ich sagen, ich könnte das besser beantworten oder besser bearbeiten, sage ich jetzt
32 einmal so, ich selber. Weil ich eine andere Abstammung habe. Ich bin zwar dort
33 geboren, ich spreche die Sprache, ja, ich gehöre teils hier, teils dort – weil es ist auch
34 mein Geburtsort. Aber ich fühle mich hier wie zu Hause. Ich fange eh an sowieso zu
35 reden, aber ich sage nur. Für uns ist es ein bisschen leichter.
36
37 I: Ja fangen wir mal an mit ... Sagt mir einfach jeder quasi Namen, Alter, was ihr
38 macht, Staatsbürgerschaft und familiärer Hintergrund, also ob eure Eltern nach
39 Österreich gekommen sind oder Großeltern oder was weiß ich.
40
41 B1: So, fängst du an?
42
43 B2: Ich soll beginnen?
44
45 I: Und ob ihr ... Von welchem Fußballteam ihr Fan seid.
46
47 B1: Von wo bist du?
48
49 B4: Fener.
50
51 B2: Hau ihn raus! [lacht]
52

53 B1: Mehrzahl. Mehrzahl. [lacht]
54
55 B2: Hau ihn raus, Luki. [lacht]
56
57 B1: So, ja, fangen wir jetzt an.
58
59 B2: Mir ist wurscht, beginn du.
60
61 B1: Ja, ähm.
62
63 B2: Nimmt es eh auf?
64
65 I: Jaja.
66
67 B2: Test. Test. [lacht]
68
69 B1: Mein Name ist Süleyman. Ich bin seit 1997 in Österreich. 26 Jahre alt. Bin U-
70 Bahn-Fahrer bei den Wiener Linien und Galatasaray-Fan. Wobei, es hat schon
71 aufgehört. Nicht mehr so wie früher, so extrem.
72
73 I: War es extrem früher?
74
75 B1: Nicht mehr so beliebt. Ich mag es nicht mehr so wie früher.
76
77 B2: Er war ein fanatischer Fan.
78
79 B1: Fanatisch bin ich nicht. Ja ... Es ist nur so eine ...
80
81 B2: Weil sie erfolglos sind jetzt.
82
83 B1: Solche Fans sind wir. [lacht]
84
85 B2: Wir halten zusammen, wenn sie gut sind. [lacht]
86

87 B1: Na, ich bin nicht so extrem, ich bin kein Fanatiker.
88
89 I: Ja, aber war es früher anders?
90
91 B1: Na, auch nicht, aber mehr ... mehr Interesse.
92
93 I: Ja, okay, ja bei mir ist es eh auch so. Also früher war ich auch Rapid-Fan, aber jetzt
94 ...
95
96 B1: Es hört dann mit der Zeit auf. Es hört irgendwann im Alter auch ab, glaub' ich.
97
98 B2: Seitdem Kavlak weg ist ... [lacht]
99
100 B1: Ähm, ja ... Was war noch?
101
102 I: Hast du die österreichische Staatsbürgerschaft?
103
104 B1: Ich hab' die österreichische Staatsbürgerschaft, ja. Seit ... Eh seitdem ich hier bin.
105 Meine Eltern ... Mein Vater ist seit 86er-Jahre da. Und ich halt mit meinem Bruder ...
106 sind erst im Nachhinein nach Österreich gekommen. 1997. Ich glaub', das war's.
107
108 B2: Beginn du!
109
110 B3: Mein Name ist Burkay. Ich bin 19 Jahre alt. Ah ja. [lacht] Ich bin halt 20 Jahre
111 und eine Woche.
112
113 I: Ist noch frisch.
114
115 B3: Und, ich bin halt ... eigentlich von kurdischer Abstammung. Und ich komme aus
116 Kirsehir. Ich bin auch Gala-Fan, aber ich war früher mehr so Fanatiker. Jetzt nicht
117 mehr so. Und ja?
118
119 B1: Was machst du schulisch?
120

121 B3: Schulisch. Ich gehe ... ich mach die HAK-Matura, also ich besuche den
122 Aufbaulehrgang. Und bin in der zweiten Klasse.
123
124 I: Okay.
125
126 B2: Ich heiße Ahmet. [lacht] Ich heiße Mehmet, bin 24 Jahre alt. Ich bin Elektriker –
127 ich meine Servicetechniker bei der A1. Und ... ja, bin auch Gala-Fan. Nicht mehr so
128 wie früher, aber ...
129
130 I: Und ihr seid in Österreich geboren?
131
132 B2: Ich bin in Tirol geboren. Also in Österreich.
133
134 B1: Also nicht in Österreich. [lacht]
135
136 I: Eigentlich nicht. [lacht]
137
138 B3: Ich auch.
139
140 B2: Und, ich bin seit 1990 ... ah, 1996 hergekommen von Tirol nach Wien. Und,
141 keine Ahnung, mein Vater ist schon seit 1980 in Österreich.
142
143 I: Nach Tirol gekommen?
144
145 B2: Nach Tirol, gleich direkt. Durch meinen Opa.
146
147 I: Redest du tirolerisch?
148
149 B2: Na, ich kann es nicht mehr. Wir haben es fast, also ich hab' es als ich gekommen
150 bin – also nach Wien. Ich war sechs Jahre alt.
151
152 I: Okay.
153

154 B2: Und ich bin halt in Tirol aufgewachsen, ich bin dort in den Kindergarten
155 gegangen. Und da bin ich in die Schule, Volksschule. Ja. Du bist dran, Kollege.
156
157 B4: Ich heiße Burak. Ich bin Schüler an der HLW 10, kennst du vielleicht? Ähm, ja,
158 ich bin in Türkei geboren, bin seit 97 hier. Ich bin Fener-Fan.
159
160 B2: Buuuuh! Buh. [lacht]
161
162 B4: Früher war ich auch fanatisch, jetzt nicht mehr so. Ähm, ja. Ich bin seit 97 hier,
163 hab' seit 2003 die Staatsbürgerschaft. Mein Vater ist seit 89 hier und mein Opa war
164 schon früher hier, seit Anfang der 70er, glaub' ich.
165
166 I: Okay.
167
168 B2: Ja, ich habe auch die österreichische Staatsbürgerschaft.
169
170 B3: Ich auch.
171
172 I: Aber geboren bist du ...
173
174 B4: In Türkei.
175
176 I: Okay.
177
178 B4: Istanbul.
179
180 B1: Ich auch, ich hab' glaub' da nichts dazu gesagt.
181
182 I: Ähm, passt. Also, fangen wir mal einfach an. Jetzt angenommen, Österreich und die
183 Türkei würden gegeneinander spielen. Oder, in der Vergangenheit haben sie ja schon
184 gegeneinander gespielt. Zu wem würdet ihr halten?
185
186 B1: Ich glaub', ich bin wieder an der Reihe. [lacht]
187

188 B2: Ja, fang mal an.
189
190 B1: Ähm, also, meine ehrliche ... Ich bin immer ehrlich. Meine Freunde kennen mich
191 so, schon seit Jahren. Ich fühle mich eher als Österreicher hier. Ich bin froh, dass ich
192 hier leben darf. Und bin froh, dass mein Vater so wiff war, nach Österreich zu
193 kommen. Es hat natürlich andere Gründe auch. Also sportlich gesehen ... also Fußball
194 ... dadurch österreichische Fußball nicht so beliebt ist oder so ... nicht wie früher, sag'
195 ich mal, wie in den 60er-, 70er-Jahren ist, verfolge ich sie nicht, außer Unterhaus, das
196 verfolge ich schon. Aber nationalteammäßig, Österreich und Türkei, würd' ich
197 natürlich eher für Österreich sein ... würd' ich mal sagen.
198
199 B2: Tendieren.
200
201 B1: Ja.
202
203 I: Okay.
204
205 B1: Halten. Ähm, warum? Wenn man mich fragt: Warum? Das beste Grund ist: ich
206 lebe hier, ich arbeite hier, für den Staat. Ich werde auch mein Leben lang hier arbeiten
207 müssen und leben. Ähm, ich spreche ihre Sprache. Ich spreche sogar, glaub' ich, viel
208 besser Deutsch als wie Türkisch.
209
210 I: Mhm.
211
212 B1: Und, und wie ich vorhin erwähnt habe, uns ... wir haben es bisschen leichter, weil
213 wir eine andere Abstammung haben, ja. Wenn ich jetzt, wenn ich jetzt aus der Türkei
214 wäre, wenn ich Türke wäre, würd' ich vielleicht natürlich so antworten wie die Dame
215 in der Zeitung. Aber ich tu mir bisschen leichter damit.
216
217 I: Okay.
218
219 B1: Ja.
220
221 B2: Und er ist ein Fan von Baumgartlinger.

222

223 B1: Genau.

224

225 B2: [lacht]

226

227 I: Na wirklich?

228

229 B2: Nein. [lacht]

230

231 I: Nächster.

232

233 B3: Ich? Also ich würde eher zur Türkei halten. Und zwar weil ich in meinem Leben

234 also schon viel Rassismus erlebt hab' von den Österreichern. Man hat mich schon

235 öfters in meinem Leben rassistisch beschimpft. Und ich bin eigentlich, naja ... Wenn

236 man mir eine Arbeitschance in der Türkei anbieten würde, also eine gute, dann würd'

237 ich sofort in die Türkei gehen. Also, ja. Und ...

238

239 B1: Woher hast du den da? [lacht] Was machst du hier?

240

241 B3: Ja, man hat mich schon öfters rassistisch beschimpft.

242

243 B2: Scheiß Tschusch. [lacht]

244

245 B3: Und, ja, das ist ... Eigentlich bin ich im Grunde genommen Kurde, trotzdem ist

246 Türkei meine Heimat, weil, naja, ich kann das nicht so unterscheiden zwischen

247 Türken und Kurden, weißt du.

248

249 I: Okay.

250

251 B3: Ähm, weil –

252

253 B1: Kann man auch untereinander – Ich will nicht nur unterbrechen, ich will noch ein

254 bisschen diskutieren.

255

256 I: Ja, sicher. Du kannst ...
 257
 258 B1: Ich weiß, er ist viel jünger als ich, ja. Sie wissen natürlich nicht ... Ich war auch in
 259 der Türkei in der Schule. Ähm. Ich weiß vielleicht bisschen, bisschen mehr, ja, weil
 260 ich dort gelebt hab' zehn Jahre lang und wir haben noch immer Familien unten und
 261 so. Es ist schwierig, das genau zu beantworten, hundert Prozent kann ich das nicht
 262 beantworten, aber es ist eher nach Gefühl so. Äh, ich freue mich nicht, wenn Türkei
 263 gewinnt oder ... Ich schau' nur rein sportlich. Es ist auch schwierig, das mit Politik zu
 264 vergleichen, ja. Oder national ... nationalmäßig oder Nationalität. Das kann ich nicht
 265 machen, das ist bisschen schwierig. Deshalb versteh ich ihn einerseits. Ähm, ja, für
 266 uns ist ... für mich als Kurde ist es einfacher zu beantworten.
 267
 268 B3: Ja, eigentlich ... naja, halten würd' ich schon für die Türkei, aber das ist nicht so,
 269 dass ich die Türkei unterstütze, und, das, ähm, ist nicht so. Also natürlich bin ich
 270 Kurde und auch für mein Volk, aber halt, wenn sie gegeneinander spielen würden,
 271 dann wäre ich für die Türkei, weil ich mich mehr zu der Türkei hin ... hinzu ... ähm –
 272 hingezogen fühle.
 273
 274 I: Zugehörig.
 275
 276 B3: Hingezogen fühle, ja.
 277
 278 B2: Bin ich dran?
 279
 280 I: Ja.
 281
 282 B2: Ich weiß nicht mal, für wen ich da halten würde. Für den, für der gewinnt, glaub'
 283 ich. [lacht]
 284
 285 B1: Weißt du, das ist schwierig zu ... es ist ur schwierig. Das ist –
 286
 287 I: Ja eh, deswegen –
 288

289 B2: Für den, für den, der gewinnt. Aber rein sportlich gesehen ... Die Türkei ist ja
290 derzeit so ein Scheiß. Also wirklich, vom Fußballerischen her sind sie wirklich kacke.
291 Und es hat viele Hintergründe, warum sie so scheiße sind.
292
293 B1: Ja, genau.
294
295 B2: Aus dem Grund, wenn sie jetzt gegeneinander heute, wenn sie gegeneinander
296 spielen würden, würd' ich für Österreich halten. Aus dem Grund, weil sie so schlecht
297 sind, ja, und da muss vieles geändert werden: Im Präsidium, beim Präsidenten, beim
298 Vorstand, et cetera. Sie sollen verlieren, damit sie noch schlechter werden und damit
299 diese Leute mal endlich mal weg gehen.
300
301 I: Das heißt –
302
303 B2: Weil diese Leute haben keine Ahnung vom Fußball.
304
305 I: Ja.
306
307 B2: Die quasi –
308
309 I: Das heißt, weil du nicht mit übereinstimmst, mit dem was da –
310
311 B2: Mit dem, mit der –
312
313 B1: System. System.
314
315 B2: Mit der Ideologie vom Präsidenten. Zum Beispiel.
316
317 I: Aber, prinzipiell, wenn es jetzt –
318
319 B2: Vom Fußball-Präsident.
320
321 B4: Fußballverband.
322

323 I: Wenn du, wenn du das okay finden würdest, wie es dort rennen würde?
 324
 325 B2: Dann würd' ich für den, der besser Fußball spielt, natürlich. Der gewinnt, für den
 326 würd' ich halten. Für mich geht es rein ... Österreich hat ...
 327
 328 I: Also wer es mehr verdient, quasi.
 329
 330 B2: Genau, wer es mehr verdient. Bei mir war es ... Also gestern, Österreich spielt ja
 331 derzeit super, wenn sie heute gegeneinander spielen würden, würd' ich für Österreich
 332 halten. Ganz klar. Wer besser ist.
 333
 334 I: Das heißt, mehr so aus sportlichen –
 335
 336 B2: Sportlichen. Genau.
 337
 338 I: Ja.
 339
 340 B2: Aber derzeit, wie gesagt, will ich unbedingt, dass Türkei verliert, weil das muss
 341 sich ändern, was sich da oben abspielt. Und dort haben Leute, die haben einfach keine
 342 Ahnung von Fußball und die leiten quasi den türkischen Fußballverband. Und es ist
 343 einfach nur idiotisch. Genau.
 344
 345 B4: Ich würd' auch heute, äh, wenn sie heute gegeneinander spielen würden, für
 346 Österreich halten. Erstens weil Österreich viel bessere Spieler hat und einen besseren
 347 Trainer. Und die Türkei ist scheiße im Moment. Den Trainer, den mag ich eh nicht.
 348 Und –
 349
 350 B2: Mhm.
 351
 352 B4: Und naja, die Spieler, ja die spielen irgendwas im Feld.
 353
 354 B1: Ja, darum geht es.
 355
 356 B4: Das ist kein Fußball.

357
358 B1: Ich will, ich will nicht –
359
360 B4: Es geht eher darum ... um das Fußball, also nicht um die Nationalität bei mir.
361
362 I: Okay. Aber wenn ... auch wie bei ihm, wenn das –
363
364 B2: Wenn sie gut wären. Die Türkei.
365
366 I: Wenn du mit dem System dort quasi übereinstimmen würdest, mit dem
367 Fußballverband und wenn du den Trainer mögen würdest?
368
369 B4: Naja, es ... Es –
370
371 I: Also sagen wir mal, angenommen, sie wären ... Österreich und Türkei wären quasi
372 –
373
374 B2: Gleich stark.
375
376 I: Auf derselben Ebene. Auch gleich stark. Auch vom Fußballerischen und so. Also es
377 wäre ein offenes Spiel, sagen wir.
378
379 B4: Ja, schwierige Frage, ich glaub' Österreich.
380
381 I: Okay.
382
383 B4: Ja.
384
385 B2: Warum?
386
387 B4: Ja, weil, ähm ... Erstens, weil, wenn ich mir die Spiele anschau im Sender, der
388 ORF macht das viel besser als die türkischen Kanäle, da ist es eher nationalistisch.
389
390 B1: Hat er recht, ja.

391
392 B4: Zum Beispiel, wenn Österreich gegen Türkei ein Tor schießen würde, wären die
393 leise, fünf Minuten lang leise, niemand spricht was. Und bei Österreich ist das nicht
394 so, beim ORF.
395
396 B3: Genau.
397
398 B4: Da reden sie überhaupt nichts. [lacht]
399
400 B3: Da bin ich auch einverstanden.
401
402 B4: Aber ja, das wäre es eh.
403
404 I: Okay. Ähm, wenn beide gleichzeitig spielen würden, also um die gleiche Uhrzeit
405 und also, angenommen ihr habt Zeit und so weiter, welches Spiel würdet ihr euch
406 dann anschauen?
407
408 B2: Hm, das ist eine gute Frage.
409
410 B1: [lacht]
411
412 B2: Da bin ich für die Türkei, ganz ehrlich. Weil da spielen ... ähm, es gibt mehrere
413 Stars im Team als wie Österreich im Team haben.
414
415 B1: Ich würd' –
416
417 B3: Und die Türkei kann es auch besser vermarkten. Den Fußball und so. Also sie
418 haben einfach das Entertainment besser drauf als Österreich.
419
420 I: Okay.
421
422 B3: Ist meine Meinung.
423
424 I: Also du würdest auch die Türkei anschauen?

425
426 B3: Ja. Naja.
427
428 I: Angenommen, sie würden –
429
430 B3: Ich würde eigentlich keines von beiden anschauen.
431
432 I: Gegen die –
433
434 B3: Weil es, weil es mich nicht –
435
436 I: Warum?
437
438 B2: [lacht]
439
440 B3: Weil es mich nicht ... Weil es mich ... Es interessiert mich halt nicht mehr.
441
442 B2: Es interessiert dich nicht mehr?
443
444 B3: Also der Fußball in der Türkei.
445
446 B1: Aber die Frage ist, die Frage ist, wenn –
447
448 B3: Außer die Gala-Spiele.
449
450 B2: Wenn es dich interessiert?
451
452 B3: Ja wenn ... Wenn es mich interessieren würde, würde ich Türkei anschauen.
453
454 I: Okay.
455
456 B1: Bei mir ist auch ... Darf ich? [lacht]
457
458 B2: Jaja.

459
460 B1: Bei mir ist auch vom Gegner abhängig bisschen, ja.
461
462 B2: Aha.
463
464 I: Ja, okay, das stimmt.
465
466 B1: Wenn es heißt, Türkei spielt jetzt gegen Färöer, Lettland, keine Ahnung.
467
468 B2: Kasachstan.
469
470 B1: Obwohl die auch jetzt besser sind als die, aber das ist eine andere Thema. [lacht]
471 Ähm, naja, ist so, San Marino hat Punkte geholt wieder seit 60 Jahren.
472
473 B2: Ja, ein 0 ... oder 1:1.
474
475 B4: 30.
476
477 B1: 30 Jahren, oder so.
478
479 B4: Ah, 20. 20.
480
481 B1: Ja, andere, nicht Thema.
482
483 I: Färöer hat auch gewonnen.
484
485 B1: Färöer hat auch gewonnen.
486
487 I: Gegen Griechenland.
488
489 B4: Liechtenstein auch.
490
491 B1: Ähm, ist auch ... Zum Beispiel jetzt, wenn Türkei ... Wenn Österreich –
492 Schweden spielt oder so, wäre schon interessant, find' ich.

493
494 I: Ja, eh.
495
496 B1: Oder, jetzt, keine Ahnung ... Gestrige Spiel wäre auch nicht schlecht, meiner
497 Meinung nach. Es ist auch abhängig von dem Gegner.
498
499 I: Und, angenommen –
500
501 B1: Und vom Ergebnis, Entschuldigung, vom Ergebnis her auch.
502
503 I: Aber angenommen, sie würden, was weiß ich, Türkei spielt gegen Luxemburg,
504 Österreich spielt gegen –
505
506 B2: Liechtenstein.
507
508 I: Liechtenstein.
509
510 B1: Ah so, gleich, ja ... äh. Dann muss ich ihn zustimmen, weil ...
511
512 B2: Einfach von der Qualität der Mannschaft.
513
514 B1: Qualität, ja. Qualität der Mannschaft.
515
516 B2: Also von den einzelnen Spielern.
517
518 B1: Es ist, es ist von vielen Sachen abhängig, weil es geht auch ...
519
520 I: Aber ihr habt vorher gesagt, Österreich ist eigentlich besser, oder nicht?
521
522 B2: Derzeit mannschaftlich schon.
523
524 B1: Ja.
525
526 B3: Spielerisch.

527

528 B2: Aber es gibt bei uns einige Spieler, wo quasi, die ein Spiel alleine entscheiden
 529 können, wie zum Beispiel dieser Arda – aber bei Österreich gibt es niemanden.
 530

531 I: Ja.
 532

533 B2: Außer vielleicht Alaba, aber er ist eher bisschen –
 534

535 B3: Defensiv.
 536

537 I: Ah, okay.
 538

539 B2: Der Defensivere.
 540

541 B1: Ich sag' mal so, äh ... Ich hab' mehrere Gründe, es hängt auch vom Tabellenstand
 542 derzeit, ob ich schauen würde, ob es ... wie, wie riskant dieses Spiel ist, ja. Ob sie
 543 derzeit richtig ... welche Mannschaft ... Wenn du jetzt wieder fragen würdest, wenn
 544 sie gleich sind, ne? Ähm, ja, wenn Österreich daheim spielen sollte, würd' ich gern
 545 ins Stadion gehen zum dort Spiel schauen. Ja, ist auch so. Gestern wollte ich extrem,
 546 aber ich hab' arbeiten müssen.
 547

548 I: Ja.
 549

550 B1: Äh, ja, ich glaub', dadurch ich Gala-Fan bin, würde ich schon schauen, wie
 551 unsere paar Nationalteamspieler spielen. Aber ich könnte auch ... ich bin so ein
 552 Mensch, ich schalte gerne herum, falls ich zu Hause sein sollte, ja.
 553

554 I: Okay.
 555

556 B2: Aber ist ja genauso, wie wenn, wie wenn Rapid oder Galatasaray, wenn die
 557 spielen.
 558

559 B1: Ja, na. Vereinsmäßig mag ich ...
 560

561 B2: Vereinsmäßig.
562
563 B1: Vereinsmäßig mag ich ja unsere, aber Nationalteam, ja ...
564
565 B2: Vereinsmäßig, österreichische Teams würde ich nie anschauen. Nie.
566
567 I: Warum?
568
569 B2: Weil die Qualität unterste Schublade ist.
570
571 I: Ah so, okay, vereinsmäßig.
572
573 B2: Vereinsmäßig! Weil, ich mein –
574
575 I: Jaja. Schau' ich selber, schau' ich selber nicht.
576
577 B2: Vielleicht bisschen Salzburg, Salzburg. Vielleicht bisschen Salzburg, aber sonst
578 ... Vergiss es.
579
580 B3: Ja aber sie gewinnen gegen die türkischen Mannschaften. [lacht]
581
582 B4: Ja, eh.
583
584 B3: Stimmt auch. [lacht]
585
586 B1: Eine Sache noch. Wenn ich zum Beispiel unterwegs sein sollte und die Spiele
587 beide nicht anschauen kann und ähm, da gibt es ja so Live ...
588
589 B2: Liveticker.
590
591 I: Livestreams.
592
593 B1: Ja genau. Da schau' ich zum Beispiel beide gleichzeitig immer. Wie viel steht es
594 bei die Österreicher? Wirklich, das hab' ich schon öfters erlebt, öfters gehabt. Wie

595 schaut es bei denen aus? Aber als, die als ersten zwei Mannschaften, Nationalteams.
596 Österreich und Türkei. Wie viel steht es bei denen? Wer hat die Tore gemacht? Wie
597 schaut die Statistiken aus? Wie schaut es bei Österreich aus? Ist automatisch.

598

599 I: Okay.

600

601 B1: Eben weil wir hier leben, erstens. Und zweitens, ja, weil ich Gala-Fan bin und
602 interessiere mich für unsere Spieler, wie sie derzeit oder wer, ob sie das Spiel ändern
603 können. Ja, würd' ich schon Türkei eher so.

604

605 I: Okay.

606

607 B4: Also ich würd' mir eher das österreichische Spiel anschauen, ähm, weil
608 Österreich einen Teamgeist hat und die Türkei momentan nicht, und naja, einzelne
609 Spieler möchte ich mir nicht anschauen, ich möcht ein richtiges Spiel ansehen.

610

611 I: Okay. Aber wieder die Frage, ist eine blöde Frage, aber wenn der Teamgeist für
612 dich bei der Türkei passen würd?

613

614 B4: Ich weiß nicht, dann Türkei, ja.

615

616 I: Okay.

617

618 B2: Ist ur schwer so was zu beantworten.

619

620 B3: Ja.

621

622 B1: Ja, das ist schwierig, ja. Nicht so einfach.

623

624 I: Ähm, das ist quasi eh schon ... Also ich hätte da noch stehen: wenn sie zu
625 unterschiedlichen Zeiten spielen, ob ihr euch beide Spielen anschauen würdet? Aber
626 im Prinzip ist das eh schon beantwortet oder würde da noch irgendwer was dazu
627 sagen.

628

629 B1: Wenn ich Zeit haben sollte, ja.
630
631 I: Also ich hab' das jetzt so aufgefasst, dass euch beide Spiele interessieren. Stimmt?
632
633 B1: Oh ja. Sicher.
634
635 I: Ja.
636
637 B3: Naja –
638
639 B2: Jetzt schon, wo Österreich gut ist, schon.
640
641 I: Okay.
642
643 B1: Das, das macht –
644
645 B2: Jetzt schon. Aber weißt eh, wo Österreich gegen Kasachstan verloren hat ...
646 [lacht] Oder so, keine Ahnung.
647
648 B1: Na na, zum Beispiel, ich sag' mal so, das macht einen auch, ähm, wie soll ich
649 sagen, du bist auch stolz einerseits, weißt du. Weil das ist international, also Europa
650 gesehen im Moment. Und das macht mich einerseits schon, weil ich lebe ja hier und
651 die Spieler spielen ja hier. Und das gestrige Spiel war in Wien zum Beispiel.
652
653 B2: Mhm.
654
655 B1: Ähm, angenommen Österreich wäre, also vor 5 Jahren zum Beispiel, sagen wir 3
656 Jahre, war Österreich ja auch –
657
658 B2: Kacke.
659
660 I: Katastrophe. Und, würdet ihr es dann genauso sehen? Sagen wir, Österreich, wenn
661 Österreich jetzt sportlich schlecht wäre, ich mein, Türkei ist jetzt auch nicht grad

662 besonders im Moment, aber was wäre dann, würde das was ändern? Wenn Österreich
663 jetzt wirklich –
664
665 B1: Würd' ich beide nicht schauen.
666
667 B2: Ja! [lacht]
668
669 I: Okay.
670
671 B1: Ich würde mich für beide nicht interessieren.
672
673 B2: Warum sollen wir die Zeit opfern und ein Scheißspiel anschauen.
674
675 B1: Dann weiß ich, ich weiß, wenn ich weiß, sie werden beide verlieren oder ziemlich
676 schlecht dastehen, ja.
677
678 B3: Bei mir ist es so, also in letzter Zeit interessier' ich mich allgemein für Fußball
679 gar nicht. Außer die Gala-Spiele und El Clasico zum Beispiel. Weil fußballerisch
680 gesehen sind sie halt schwach, weißt du. Und nur, auch vielleicht die Bundesliga
681 würd' ich mir so anschauen. Die deutsche Bundesliga. Aber sonst ...
682
683 I: Okay.
684
685 B2: Du? Willst noch was sagen?
686
687 B4: Ähm, was war die Frage nochmal?
688
689 I: Wenn Österreich jetzt ... Also, ihr habt alle so gesagt, ja, mehr oder weniger, dass
690 ihr im Prinzip euch für beide interessiert.
691
692 B4: Ja.
693
694 I: Aber wenn Österreich jetzt schlecht wäre, würde das was ändern?
695

696 B4: Ich weiß nicht. Ähm. Ich glaub', ich würd' es mir nicht anschauen, das Spiel.
 697 Wenn beide schlecht wären, meinst du?
 698
 699 B2: Ja.
 700
 701 B4: Ich würde mir beide nicht anschauen.
 702
 703 I: Okay. Du, Mehmet?
 704
 705 B2: Würd' auch nicht. Beide. Nicht anschauen.
 706
 707 I: Okay.
 708
 709 B2: Aber, wie gesagt, da eher für die Türkei mehr tendieren, weil sie quasi ... einzelne
 710 Spieler würd' ich gern anschauen. Spieler.
 711
 712 B1: Aber jetzt will ich auch deine Meinung wissen, wie schaut es zum Beispiel aus,
 713 wenn ich jetzt als, äh ... Ich mein, optisch gesehen, schauen wir ja alle eher aus wie
 714 Ausländer. Wenn ich jetzt mit einem Österreich-Dress ins Stadion gehen würde, wie
 715 wäre deine, als Inländer, deine ... äh ...
 716
 717 I: Reaktion.
 718
 719 B1: Und das ist unser Problem hier. Ja, genau.
 720
 721 B2: Deine Sichtweise.
 722
 723 B1: Nicht alle sind so. Man kann nicht sagen ...
 724
 725 I: Ja.
 726
 727 B1: Aber das ist von uns ... oder von uns vier im Moment hier, ist es das größte
 728 Problem, also akzeptiert zu werden oder nicht. Wenn ich jetzt zum Beispiel ein
 729 Österreich-Dress anziehe, die meisten wollen das auch nicht. „Du bist ein Ausländer,

730 du bleibst ein Ausländer, bitte bleib' wo du bist.“ Die wollen uns nicht, im Gegenteil,
731 ja.
732
733 B3: Die wollen uns hier nicht.
734
735 I: Wie das bei mir ist?
736
737 B1: Ja.
738
739 I: Ich persönlich, ich würde mich ... Also es ist, es ist jetzt auch ein bisschen komisch,
740 aber ich würd' mich bisschen freuen sogar.
741
742 B1: Genau, ja.
743
744 I: Weil ich mir dann denke, quasi ...
745
746 B3: Dass der sich hier integriert hat.
747
748 I: Dass ihr euch wohl fühlt und dass ihr ... Also dass du dich quasi wohl fühlst und
749 dass du dich auch ... Also ich mein, ja, Nationalität ist immer so ein kompliziertes
750 Thema. Aber dass du dich quasi ... Dass man merkt, dass du dich selber
751 aufgenommen fühlst und dass du auch aufgenommen wirst, quasi von ...
752
753 B1: Mhm, okay. Ja. Das ist das einzige Problem –
754
755 I: Weil sonst würdest du auch das Dress glaub' ich nicht anziehen.
756
757 B1: Nicht anziehen, genau. Genau.
758
759 I: Aber ich weiß auch, dass es sicher Leute gibt, die ... Erstens mal gibt es sicher viele,
760 die sich denken, weißt eh: „Komisch.“ Das muss noch nicht unbedingt –
761
762 B1: Ja.
763

764 I: Es ist halt leider so, das muss nicht unbedingt deswegen dann der ein schlechter
765 Mensch sein. Aber es gibt sicher auch Menschen, die sagen: „Was macht er mit
766 unserem Trikot?“ Quasi.
767
768 B1: Genau.
769
770 I: Aber das ist halt so ein Problem –
771
772 B1: Weil wir haben ja auch – ich sage wir, weil ich auch Staatsbürger bin – wir haben
773 ja auch ausländische Spieler ... wie, wie, wie ... also, im österreichischen
774 Nationalteam. Da haben wir auch genauso Spieler mit türkischer Abstammung oder
775 jetzt serbischer.
776
777 B4: Alaba.
778
779 B2: Alaba, et cetera.
780
781 B1: Also Halb-Nigerianer. Und das müssen sie, das müssen die meisten Inländer, ich
782 sag’ mal – ich kann nicht sagen alle – sie müssen das als Fan auch schon, als Fan so
783 auch akzeptieren, dass man mit Österreich-Dress als Ausländer auch ins Stadion
784 gehen kann und soll. Viele akzeptieren das aber nicht, wollen das nicht.
785
786 B3: Ja.
787
788 I: Es ist zum Beispiel auch so, dass die ganzen, was weiß ich, FPÖ-Wähler oder die ...
789 die gehen ins Stadion und wenn da, sagen wir jetzt, der Kavlak schießt das 1:0 in der
790 90., dann jubeln sie ihm alle zu.
791
792 B2: Ja.
793
794 I: Und wenn sie ihn auf der Straße sehen würden oder eben er wäre ein Fußballfan mit
795 Österreich-Dress, dann würden sie sich denken: „Wer bist du? Was machst du?“
796
797 B1: Ja.

798

799 I: Aber –

800

801 B1: Das ist, das wollt ich jetzt, das hab' ich deshalb gesagt, das ist bisschen unser
802 Handicap, sag' ich einmal, und warum wir uns bisschen schwer tun. Ich spiel' selber
803 noch, ich bin auch aktiv in einer Unterhaus-Mannschaft und da hab' ich das Problem
804 genauso. Ich mein', jetzt kennen sie mich mittlerweile, jetzt ist bisschen alles anders,
805 sie nehmen dich auch anders auf, aber die Menschen, die was dich nicht kennen, da
806 tut man sich halt schwer. Ich würde mich freuen, ich werde mir jetzt auch ein
807 Österreich-Dress organisieren irgendwo, irgendwann.

808

809 B2: Wirklich?

810

811 B1: Na sicher. Wenn ich jetzt in Urlaub fahre in die Türkei, dann werd' ich das
812 anziehen.

813

814 B2: [lacht]

815

816 B1: Na ist so, wirklich. Das ist dann ein bisschen provokant, aber das ist wurscht.

817

818 B2: Jaja.

819

820 B3: Und das eine Problem ist ja auch so, dass wir hier Ausländer sind und auch in der
821 Türkei Ausländer sind, weißt du.

822

823 B2: Ja.

824

825 B1: Ich muss mich irgendwie –

826

827 B2: Zur Wehr setzen.

828

829 B1: Ich muss irgendwo dazugehören.

830

831 B2: Mhm.

832

833 B3: Wir können uns in beide Länder nicht so ganz integrieren.

834

835 I: Aber –

836

837 B3: Uns aneignen also.

838

839 I: Aber wenn euch jetzt wer fragen würde, ähm, nämlich mit dem ... Das war auch
840 eine Frage, ob das, dass es jetzt halt in den letzten ... also besonders in den letzten
841 Jahren hat es ja mehr Spieler im Nationalteam gegeben, die eben einen
842 Migrationshintergrund haben, auch einen türkischen, zum Beispiel also jetzt Kavlak,
843 Özcan. Oder auch andere Nationen. Hat das was ... Würdet ihr sagen, dass das was
844 geändert hat an eurem Interesse? Ob dadurch das Interesse vielleicht mehr geworden
845 ist? Dass man zum Beispiel sieht, dass der Veli im Nationalteam – also jetzt spielt er
846 nicht mehr so oft, aber die letzten zwei Jahre hat er ja oft gespielt –

847

848 B3: Ja, das auf jeden Fall, finde ich.

849

850 I: Ja.

851

852 B3: Also mich würde dann der österreichische Fußball mehr interessieren, wenn viel
853 mehr Ausländer da sein würden. Also sich –

854

855 B1: Aber ein Inländer denkt nicht so. Er würde –

856

857 B3: Ich würde das ... Zum Beispiel –

858

859 B1: Einem Inländer ist es lieber oder er träumt davon oder er hat Erwartungen, dass
860 mehr Inländer in der Mannschaft sind ...

861

862 B3: Ja.

863

864 B1: Aber das gibt es, das spielt es nirgendwo auf der ganzen Welt. Das spielt es
865 nirgendwo. Außer vielleicht Brasilien. Alle was alles Brasilianer sind.

866
867 B3: Das weckt auf jeden Fall für mich Interesse.
868
869 B1: Ja.
870
871 I: Für dich?
872
873 B1: Also, wenn ich ehrlich sein muss, mir ist es egal.
874
875 I: Okay.
876
877 B1: Ja. Mir ist es egal.
878
879 B2: Für mich ist es schon interessant, wenn ich das österreichische Nationalteam
880 anschau. Also wenn, wenn, wenn ... sag' ich mal, wenn mehr Türken im
881 österreichischen Nationalteam spielen. Oder je nachdem, auch wenn Afrikaner oder
882 Serben oder Kroaten dabei sind.
883
884 B1: Aber das ist interessant für Ausländer. Also für –
885
886 B4: Bei mir kommt es nicht auf die Ding an, also Nationalität, sondern auf die
887 Qualität.
888
889 B2: Mhm.
890
891 B4: Also wäre es Kavlak oder sonst irgendeiner, der österreichischer Abstammung ist,
892 wäre es mir auch wurscht. Es kommt darauf an, wie gut er Fußball spielt und so.
893
894 I: Okay.
895
896 B1: Das beste Beispiel ist glaube ich Alaba, kann man sagen. Weil, ja, macht schon
897 eine Unterschied in der Nationalmannschaft. Ja.
898

899 B2: Aber ich glaub', er wäre nie so weit gekommen, wenn er in Österreich geblieben
900 wäre, bei der Austria.
901
902 B1: Das ist eine andere ... äh ...
903
904 I: Ja, eh, aber das ist halt ... Das ist auch eine Frage von ... Wegen seiner, wegen
905 seiner Hautfarbe oder wegen Ausbildung?
906
907 B2: Ja, auch wegen seiner Hautfarbe.
908
909 B4: Aber hier wird Fußball auch nicht so gefördert wie in Deutschland.
910
911 I: Ja eh, das ... Ähm, das haben wir schon. Also wenn euch jetzt jemand fragen würde,
912 was ihr seid, also bezüglich Nationalität oder wenn ... Türke, Österreicher, was weiß
913 ich –
914
915 B3: Kurde.
916
917 I: Was, was dann?
918
919 B3: Kurde. Kurde.
920
921 I: Kurde?
922
923 B3: Ich bin Kurde, komme aber aus der Türkei, bin aber in Österreich geboren.
924
925 I: Okay.
926
927 B3: Das sag' ich immer.
928
929 I: Aber du bist auch eher Kurde als Österreicher? Also du würdest nicht sagen
930 Österreicher?
931

932 B3: Na ich bin, in erster Linie bin ich Kurde. Komme aber aus der Türkei. Lebe aber
 933 in Österreich. In der Reihenfolge. Das sag' ich eigentlich immer so. In der
 934 Reihenfolge.
 935
 936 I: In der Reihenfolge?
 937
 938 B3: In der Reihenfolge, genau.
 939
 940 B1: Das ist schwierig für uns.
 941
 942 B4: Na ich würd' sagen, wenn ich in der Türkei bin, würde ich sagen: Ich bin
 943 Österreicher. Und hier in Österreich würd' ich sagen: Ich bin Türke. Ich muss anders
 944 sein.
 945
 946 B2: [lacht]
 947
 948 B4: Ich muss anders sein.
 949
 950 B2: Wirklich?
 951
 952 I: Und warum?
 953
 954 B4: Ich weiß nicht, äh ... Die dort bemerken gleich, dass ich nicht in der Türkei
 955 wohne, also wegen meinem Akzent und so –
 956
 957 B2: Dialekt.
 958
 959 I: Ja.
 960
 961 B4: Ja, das bemerkt man gleich.
 962
 963 B1: Also ich werde mal antworten. Ähm, es ist wirklich sehr schwierig für uns. Ich
 964 sag' dazu, falls, wenn mich jemand fragen sollte: Ich hab' eine kurdische
 965 Abstammung. Ich sag' nicht: Ich bin Türke, ich bin Österreicher. Ich sag' nur: Ich

966 hab' eine kurdische Abstammung. Aber wenn, wenn, wenn denjenigen interessiert,
 967 welche Nationalität, also welche Staatsbürgerschaft, würd' ich Österreicher sagen.
 968

969 B2: Aber wenn du uns anschaust, würdest du ja auch nicht sagen: „Du bist ein
 970 Österreicher.“
 971

972 I: Ja, aber ich würd' auch nicht sagen: „Du bist ein Türke.“ Weil ich –
 973

974 B2: Aber das sagst du, aber andere würden sicher sagen: „Ausländer“ – Stempel.
 975

976 I: Ja, das ist halt ein gesellschaftliches Problem.
 977

978 B2: Ja.
 979

980 B4: Die Rechten.
 981

982 I: Aber –
 983

984 B2: Deshalb können wir auch nicht sagen, dass wir Österreicher sind. Türken kann
 985 man aber auch nicht sagen, weil wir keine Türken sind. Das ist schwierig.
 986

987 I: Ja aber nur weil andere dich nicht als Österreicher sehen würden, kannst du dich ja
 988 als Österreicher sehen.
 989

990 B2: Aber das ist ja ... Wenn du von zehn Leuten hörst, dass du blöd bist, dann bist du
 991 halt blöd – ist leider so.
 992

993 B1: Ja.
 994

995 I: Aber du hast gesagt, du würdest –
 996

997 B1: Es kommt schon langsam. Ich bin, das ist meine 17. Jahr jetzt.
 998

999 I: Mhm.

1000
1001 B1: Ich bin nicht hier geboren, aber schön langsam fühl' ich mich so. Jetzt erst aber,
1002 jetzt in den letzten Zeiten. Schön langsam fühl' ich mich wie ... also ... Und ich hab'
1003 auch das Gefühl, die Menschen in meiner Umgebung, meiner Arbeits ... ähm ...
1004 meiner Arbeits ...
1005
1006 B2: Umfeld.
1007
1008 B1: Umfeld. Und ... sei es in der Mannschaft –
1009
1010 I: Aber glaubst du, liegt das an dir –
1011
1012 B1: Ich glaub', ja.
1013
1014 I: Weil sie dich besser kennen –
1015
1016 B1: Ja, genau.
1017
1018 I: Oder weil die Gesellschaft sich –
1019
1020 B1: Na, na, eben, weil sie mich besser kennen und von mir mehr sehen und ... ja.
1021 Glaub' ich.
1022
1023 I: Mhm. Wie ist es bei dir?
1024
1025 B3: Also bei mir ist es auf jeden Fall klar. Ich sag' immer, dass ich Kurde bin. Weil
1026 wir, das ist auch ein politisches Problem bei uns in der Türkei, also dass wir
1027 assimiliert werden, wenn du weißt was das heißt?
1028
1029 I: Ja.
1030
1031 B2: Ja, er ist ein Österreicher. Ich weiß nicht, zum Beispiel. [lacht]
1032

1033 B3: Und ich würde das auf jeden Fall nicht akzeptieren, dass ich hier sage, dass ich
1034 Österreicher bin, weil dann bin ich ja auch hier automatisch assimiliert, verstehst du.
1035
1036 I: Aber du –
1037
1038 B2: Was heißt das, assimiliert?
1039
1040 B3: Assimiliert? Dass man sich –
1041
1042 I: Du bist zwanghaft angepasst.
1043
1044 B3: Zwanghaft angepasst.
1045
1046 I: Aber –
1047
1048 B3: Ich lerne die Sprache hier, ich akzeptiere die Kultur hier, aber ich bin Österreicher
1049 ... äh, ich bin Kurde. Und ich lebe mit meiner eigenen Kultur hier in Österreich. So ist
1050 meine Meinung.
1051
1052 B2: Mhm.
1053
1054 I: Okay, und Türke spielt ... würdest du sowieso nicht? Oder wäre –
1055
1056 B3: Türke würde ich auf jeden Fall nicht sagen.
1057
1058 I: Okay.
1059
1060 B1: Sag' ich auch nicht.
1061
1062 B2: Mhm.
1063
1064 I: Ähm, das haben wir vergessen. Also –
1065
1066 B4: Ich, ich sag' schon Türke.

1067
1068 B2: Er ist Türke.
1069
1070 B3: Ja, du bist ja eh Türke.
1071
1072 B1: Maximal, was man ... also auch sprachlich gesehen, sag' ich schon: Ich spreche
1073 die Sprache, ja. Aber ich bin kein Türke.
1074
1075 B4: Na, in der Türkei kommt darauf an –
1076
1077 B1: Das ist die Wahrheit.
1078
1079 B4: Es kommt auf seine ... Wenn mich jemand fragt: „Was bist du?“, kommt es auch
1080 auf seine politische Ideologie an. Zum Beispiel würde mich ein Rechter fragen: „Bist
1081 du Türke?“ Oder so was. Es muss provokant klingen irgendwie. Weiß nicht. [lacht]
1082
1083 B2: [lacht]
1084
1085 B1: Und wenn dich er fragen würde?
1086
1087 B4: Ja, auch Türke oder Österreicher. Natürlich, kommt darauf an.
1088
1089 I: Aber Türke auch?
1090
1091 B4: Würd' ich schon sagen. Könnte ich auch sagen.
1092
1093 I: Okay.
1094
1095 B4: Das kommt auf die Situation an.
1096
1097 I: Okay. Ähm, prinzipiell –
1098
1099 B2: Und wenn dich drei – Entschuldigung. Wenn dich drei Türken fragen? Oder vier,
1100 fünf Türken? [lacht]

1101
1102 B4: Ähm ...
1103
1104 B2: Was sagst du dann? [lacht]
1105
1106 B4: [lacht]
1107
1108 B2: Dann sagst, du bist Türke, oder? Na, dann sagt er, er ist Österreicher. [lacht]
1109
1110 B1: Ich weiß nicht einmal, ob unsere Antworten deine ... also deine –
1111
1112 B2: Ja eh, das ist ja das Problem.
1113
1114 B1: Es ist, es ist ... Ob das überhaupt das entspricht, das was du dir vorgenommen ...
1115
1116 I: Sicher, es ist –
1117
1118 B2: Es ist bei uns bisschen schwer.
1119
1120 B1: Es ist bei uns bisschen schwierig, das zu beantworten.
1121
1122 I: Es gibt keine ... Ich erwarte, ich erwarte ... Ich hab' nicht, ich hab' nicht die
1123 Hoffnung, dass ihr irgendwas sagt –
1124
1125 B1: Ja.
1126
1127 I: Weil ich nehme das so, was kommt. Ich muss nur quasi Meinungen sammeln und
1128 daraus dann Sachen ziehen.
1129
1130 B1: Ja, verstehe.
1131
1132 I: Aber ich nicht jetzt ein Problem damit, wenn ihr nicht das sagt, was ich erwartet
1133 habe. Also es ist ... Das ist sogar gut, eigentlich.
1134

1135 B1: Okay.
1136
1137 I: Weil ich hab' mir zum Beispiel, also wenn ich ehrlich bin, mehr gedacht, dass es
1138 vielleicht eindeutiger, dass man, also wenn Österreich und die Türkei gegeneinander
1139 spielen, dass ihr zur Türkei halten würdet.
1140
1141 B1: Mhm.
1142
1143 I: Ähm –
1144
1145 B1: Das ändert sich.
1146
1147 I: Prinzipiell, äh ... Das Interesse zu den Nationalmannschaften, ist das eher hoch?
1148 Auch im Vergleich zum Beispiel zum Klubfußball. Auch zur österreichischen. Wie
1149 hoch ist das Interesse bei euch?
1150
1151 B2: Zu Klubmannschaften?
1152
1153 B3: Bei mir ist es nicht so interessant wie bei Klub, wie bei Gala also, Galatasaray.
1154
1155 I: Ja.
1156
1157 B3: Also ich beschäftige mich fast gar nicht mit Nationalmannschaften. Ja.
1158
1159 B2: Tu nur.
1160
1161 B4: Ich interessiere mich eher in Weltmeisterschaften und Europameisterschaften für
1162 Nationalmannschaften. Sonst nicht.
1163
1164 I: Okay.
1165
1166 B4: Sonst ist der Klubfußball für mich viel interessanter.
1167
1168 I: Und gibt es einen Unterschied zwischen ... Ja, wurscht. Das haben wir schon –

1169

1170 B1: Ich, ich sag' mal so, ich interessiere mich hauptsächlich für Fußball. Ich liebe

1171 Fußball über alles. Es ist ein Teil meines Lebens, wirklich. Bis zu Unterhaus, ist

1172 wurscht welche Liga, ja. Ich kenn das so ... ich kenn vieles auswendig. Farben,

1173 Wappen und Namen und ... Weil ich mich wirklich dafür interessiere. Ich wette auch

1174 ab und zu. Es ist auch ein, ja, es ist auch ein Vorteil. Und, äh ... Deshalb alles. Es ist

1175 alles in einem Topf bei mir, ich mach da keinen Unterschied jetzt, Nationalteam,

1176 Champions League oder, oder, oder ... Europa League.

1177

1178 B3: Ligue 1, oder?

1179

1180 B1: Ja oder Europameisterschaft, Weltmeisterschaft, Afrika-Cup – ist mir egal. Ah,

1181 so.

1182

1183 I: Okay.

1184

1185 B2: Ja, mir geht es auch genauso. Also –

1186

1187 B1: Generelle Interesse.

1188

1189 B2: Hauptsächlich Fußball. Und hauptsache ein gutes Spiel halt.

1190

1191 I: Ähm, wenn ... Was würdet ihr auf die Frage antworten, welchen Stellenwert die

1192 Länder Türkei und Österreich in eurem Leben haben? Und in dem Zusammenhang

1193 auch, wo euer Lebensmittelpunkt in Zukunft sein wird?

1194

1195 B2: Okay.

1196

1197 I: Ob das da sein wird –

1198

1199 B2: Mhm.

1200

1201 I: Oder zum Beispiel du hast gesagt, du würdest, wenn du einen guten Job ... ein

1202 Jobangebot hättest, würdest du wahrscheinlich in die Türkei gehen. So was in der Art.

1203
1204 B2: Also bei –
1205
1206 I: Also welchen Stellenwert in eurem –
1207
1208 B2: Bei mir ist es in erster Linie Österreich. Weil ich einfach da aufgewachsen bin, da
1209 bin ich geboren, da bin ich in die Schule gegangen, ich kann die Sprache besser wie
1210 Türkisch. Wenn ich dorthin gehen würde, das ist so, wie wenn du nach Kasachstan
1211 gehen würdest.
1212
1213 I: Also ... Und was verbindest du mit der Türkei? Was hat –
1214
1215 B2: Nur dass meine Eltern dort herkommen.
1216
1217 I: Okay.
1218
1219 B2: Und dass ich dort Urlaub mache, weil es schön ist.
1220
1221 B3: Bei mir wäre das so, also ich würd' gern in ... also ein halbes Jahr dort leben und
1222 ein halbes Jahr hier – das wäre super.
1223
1224 B2: Er hat das Geld. [lacht]
1225
1226 B3: Also wenn ich die Möglichkeit hätte. Weil Abwechslung ist ... das mag ich, ja.
1227
1228 I: Okay. Und das –
1229
1230 B1: Ich muss dem Memo auch zustimmen, ich fühl' mich eher ... Ich war beim
1231 Bundesheer, ich bin hier aufgewachsen. Ich bin zwar nicht hier geboren, aber ich habe
1232 die Schule hier abgeschlossen. Ich arbeite hier und hier werde ich arbeiten. Und ich
1233 werde höchstwahrscheinlich auch – wenn sich nichts ändert – hier begraben.
1234
1235 B2: Genau.
1236

1237 B1: Ja und Türkei ist so wie Urlaub und dadurch auch wichtig, dass ich einige ... also
1238 Oma, Opa und Familie dort habe. Das ist das einzige Mittel ...
1239
1240 B2: Also es ist sozusagen unser Heimatland.
1241
1242 B1: Ja.
1243
1244 B4: Also ich glaub' nicht, dass meine Zukunft in Österreich oder in Türkei sein wird.
1245 Weil, keine Ahnung, bei mir liegt das irgendwie im Blut.
1246
1247 B2: Oh, Mann. [lacht]
1248
1249 B4: Seit Generationen ist das bei mir so, dass wir nicht immer im selben Punkt gelebt
1250 haben. Immer wo anders. Und ja, wenn man –
1251
1252 B1: Ich sehe deinen Zukunft in –
1253
1254 B2: Kirgistan. [lacht]
1255
1256 B1: Tadschikistan. [lacht]
1257
1258 B4: Zum Beispiel wenn man meine Familie anschaut, bei uns sind alle irgendwo
1259 verteilt. Die einen irgendwo in Australien, die anderen dort –
1260
1261 B1: Aber es ist schade, weil du bist hier aufgewachsen, du hast –
1262
1263 B2: Aber wenn du die Wahl hättest zwischen Österreich und Türkei?
1264
1265 B1: Ja.
1266
1267 B4: Ich glaub' Österreich. Ja.
1268
1269 B2: Du glaubst oder du weißt?
1270

1271 B4: Ich ... Wahrscheinlich, ja, Österreich.
1272
1273 I: Aber prinzipiell würdest du keines von den Ländern unbedingt in deiner Zukunft
1274 sehen?
1275
1276 B4: Nein.
1277
1278 B2: Wirklich?
1279
1280 B4: Ja.
1281
1282 B1: Warum –
1283
1284 B3: Das kommt auch bisschen auf den Charakter an, weißt du. Zum Beispiel wo man
1285 leben wird, welches Land dir am näher liegt. Und manche ... es gibt Menschen, die
1286 wollen eher in einem Ort leben oder in ... oder andere Menschen, die in verschiedenen
1287 Orten leben.
1288
1289 I: Okay.
1290
1291 B3: Ja.
1292
1293 I: Okay.
1294
1295 B1: Ich find' Wien schön. Schönste Stadt, was es gibt, glaub' ich.
1296
1297 B2: Ich fühl' mich da am sichersten.
1298
1299 B1: Ja, genau.
1300
1301 B2: Siehst eh, es gibt überall Kriege, nur da nicht.
1302
1303 B1: Darum geht es auch nicht. Ähm, es passt. Nicht hundert Prozent –
1304

1305 B2: Mhm.
1306
1307 B1: Das passt nirgendwo. Aber wir haben viel mehr Vorteile hier, also viel mehr ...
1308 Jetzt nicht nur finanziell gesehen oder jetzt Sozialdienste oder so, das nützt ich eh nie
1309 aus, aber ich sag' nur. Äh, alles. Alles passt. Krankenhaus. Von Krankenhaus bis ...
1310 Viele Sachen passt hier. Und es ist alles fair hier. Ja, und du wirst als Mensch, äh ...
1311
1312 B2: Anerkannt.
1313
1314 B1: Aufgenommen. Ja genau und –
1315
1316 B2: Anerkannt.
1317
1318 B1: Anerkannt. In Türkei ist das zum Beispiel wirklich anders. Es ist die Wahrheit
1319 leider. Wenn ich in ein Krankenhaus wäre, da fühl' ich mich wie ein ... Nicht einmal
1320 Tiere werden so behandelt, Entschuldigung.
1321
1322 B2: Außer du hast Geld.
1323
1324 B1: Ja.
1325
1326 B2: Aber da ist halt –
1327
1328 B3: Ja, aber das ist halt so unterschiedlich. Zum Beispiel von der Infrastruktur und, äh
1329 ... von der Infrastruktur und halt ... ist Österreich viel fortgeschrittener als die Türkei.
1330
1331 B1: Das stimmt aber nicht.
1332
1333 B3: Von der Infrastruktur.
1334
1335 B1: Das stimmt nicht. Türkei hat alle Möglichkeiten. Türkei ist ja viel größer.
1336
1337 B3: Aber zum Beispiel –
1338

1339 B1: Die haben –
1340
1341 B3: Hier ist der Staat, hier ist der Staat sozial. Hier helfen sie dir, wenn du zum
1342 Beispiel krank bist oder –
1343
1344 B1: Genau.
1345
1346 B3: Hier kannst du in Krankenstand gehen –
1347
1348 B1: Und das ist, was mich hier –
1349
1350 B3: Hier bekommst du Arbeitslosengeld.
1351
1352 B1: Was mich hier hält.
1353
1354 B3: Ja.
1355
1356 B1: Das ist, was mich hier hält und was ... Und ich bin echt froh darüber. Ich hab'
1357 natürlich Glück, dass ich hier ... Das hab' ich mir nicht selber ausgesucht. Und das ist
1358 einfach unser Glück gewesen, meiner Meinung nach.
1359
1360 B3: Hier ist das System angepasst für einen Menschen, der gut leben will.
1361
1362 I: Mhm.
1363
1364 B3: Aber in der Türkei ist es nicht so. Das find' ich an Österreich also gut.
1365
1366 B1: Ich will jetzt nicht sagen, es passt alles, ja. Es gibt, unser ... Also, es gibt ... Die
1367 Gehälter werden weniger natürlich und es wird alles teurer.
1368
1369 I: Ja.
1370

1371 B1: Ich will nicht sagen, es wird alles besser, aber im Gegensatz zu anderen Ländern
1372 geht ... sollt ... geht es uns schon ...
1373
1374 B2: Ja.
1375
1376 B1: Mehr oder weniger. Ja.
1377
1378 I: Aber du hast zum Beispiel gesagt, Türkei ist dein Heimatland.
1379
1380 B2: Türkei ist mein Heimatland?
1381
1382 I: Hast du vorher gesagt, nicht?
1383
1384 B2: Nein, ich hab' gesagt, Österreich ist mein Heimatland.
1385
1386 I: Okay. Also –
1387
1388 B2: Die Eltern kommen aus das. Das hält mich nur ... auf, dass quasi meine Eltern
1389 von dort kommen.
1390
1391 I: Also Heimatland, würdest du sagen –
1392
1393 B2: Österreich
1394
1395 I: Ist Österreich?
1396
1397 B2: Genau.
1398
1399 I: Bei dir?
1400
1401 B4: Äh, ich weiß nicht, ich sehe Länder nicht so als Heimatland.
1402
1403 B2: Aber Heimatland. Ja, du musst angeben.
1404

1405 I: Nein, du musst nicht, du kannst auch sagen –
1406
1407 B1: Senegal.
1408
1409 B2: [lacht]
1410
1411 B4: Äh, na, keine Ahnung.
1412
1413 I: Na, du ... du musst es eh nicht beantworten, wenn du ... Ich weiß eh, es ist sicher
1414 schwer.
1415
1416 B4: Ich sehe Länder nicht eher als Heimat oder so.
1417
1418 I: Okay.
1419
1420 B4: Sondern eher Ortschaften zum Beispiel. Weil von meinem Vater kommt aus
1421 Bingöl, würd' ich sagen, das ist meine Heimat.
1422
1423 I: Okay.
1424
1425 B4: Oder von meiner Mutter.
1426
1427 B3: Provinzen meinst du.
1428
1429 B4: Ja.
1430
1431 B2: Also von der Türkei die Provinzen.
1432
1433 B3: Oder Bundesländer, Provinzen.
1434
1435 I: Aber das würdest du als deine Heimat bezeichnen?
1436
1437 B4: Ja. Oder ... ja, Wien würde ich auch. Weil ich hier aufgewachsen bin.
1438

1439 I: Okay. Also beides?
1440
1441 B4: Ja.
1442
1443 B1: Wien ist anders.
1444
1445 B2: Mhm.
1446
1447 I: Was würdet ihr?
1448
1449 B1: Ja.
1450
1451 I: Heimatland?
1452
1453 B2: Österreich, oder?
1454
1455 I: Österreich?
1456
1457 B1: Ich würde schon, jaja.
1458
1459 B2: Du?
1460
1461 B3: Ich? Hm ... Naja.
1462
1463 B1: Kurdistan.
1464
1465 B3: Ja. [lacht]
1466
1467 B2: Das Land, was nicht existiert. [lacht]
1468
1469 B1: Leider, leider.
1470
1471 B3: Oh ja, es gibt eine autonome Region.
1472

1473 B2: Mhm.
1474
1475 B3: Na, ich würde Österreich.
1476
1477 I: Okay.
1478
1479 B2: Österreich oder Türkei? Letzte Chance.
1480
1481 B3: Eigentlich beides.
1482
1483 I: Ist eh okay. Beides geht auch.
1484
1485 B4: Doppelstaatsbürgerschaft.
1486
1487 B3: Ja. [lacht]
1488
1489 I: Hat wer von euch doppelte Staatsbürgerschaft?
1490
1491 B4: Ähm, hat ... wird das der Gericht erfahren oder so?
1492
1493 B2: [lacht]
1494
1495 B3: [lacht]
1496
1497 B1: [lacht]
1498
1499 B4: Ich hab' die doppelte Staatsbürgerschaft.
1500
1501 I: Keiner erfährt es.
1502
1503 B1: Also ich hab' es ... Ich hab' es sowieso ... Ich hab' es ohne Nachdenken
1504 zurückgegeben, die türkische.
1505
1506 I: Ja.

1507

1508 B4: Na, ich werd die auch zurückgeben, ich bin –

1509

1510 B2: Jaja, das sagt er nur so. [lacht]

1511

1512 B4: Ich bin 18, also vor meinem 19. werde ich es zurückgeben, damit ich dort nicht

1513 das Bundesheer machen muss.

1514

1515 I: Ah so, okay. Aber du hast sie jetzt im Moment beide?

1516

1517 B4: Äh, ja.

1518

1519 B2: [lacht]

1520

1521 B4: Aber ich möchte es bis zum Mai oder Juli behalten, damit ich einmal ... damit ich

1522 da wählen kann.

1523

1524 B2: Oh, ich muss so lachen! [lacht]

1525

1526 I: Wen, wen würdest du wählen in der Türkei?

1527

1528 B4: Ähm –

1529

1530 I: Also ist nur ... Das ist jetzt nicht wichtig, aber mich interessiert es nur.

1531

1532 B4: Naja, äh ... Für mich gibt es zwei Parteien, die ich wählen könnte, zwei Optionen.

1533

1534 B1: HADEP.

1535

1536 B2: [lacht]

1537

1538 B1: Oh! Okay, komm?.

1539

1540 B4: Äh, also Erdogan und diese andere Partei, eines von beiden würde ich wählen.

1541
1542 B1: Erdogan sagt er. Tsts.
1543
1544 B4: Es kommt auf die ... Na, Erdogan ist jetzt Präsident, er ist nicht mehr ... Aber
1545 seine Ex-Partei würde ich wählen oder die kurdische Partei. Das kommt auf die
1546 Politik an, also ... ähm ... kommt auf den Wahlkampf an, wie sie sich präsentieren und
1547 so.
1548
1549 I: Okay. Ähm, das war jetzt nur rein interessehalber, wenn ihr wollt, könnt ihr was
1550 sagen, aber es ist nicht wichtig. Ähm, wenn ihr jetzt euer soziales Umfeld oder
1551 Freunde, Familie und so weiter anschaut und ... äh ... da die Frage, ob sie zu
1552 Österreich oder der Türkei halten würden, angenommen die würden gegeneinander
1553 spielen, wie wäre das dann? Also nur so vom Gefühl her. Bei –
1554
1555 B2: Über was?
1556
1557 B1: Puh ...
1558
1559 B2: Also ich versteh die –
1560
1561 B1: Familie, Freunden.
1562
1563 I: Bei deinen Freunden oder Familie –
1564
1565 B2: Mhm.
1566
1567 I: Wie das da ausschauen würde, also wenn zum Beispiel Österreich gegen die Türkei
1568 spielen würde?
1569
1570 B2: Ah so.
1571
1572 B1: Also –
1573

1574 B2: Es kommt darauf an. Ich sag' mal, die fanatischen Türken, ja, siehst eh, wie sie
1575 sich ... die nicht da integriert sind, die würden auf alle Fälle zur Türkei halten.
1576
1577 B1: Aber deine Freunde. Deine Familie.
1578
1579 B2: Äh, meine ... also Freunde sag' ich mal, Freunde unter Anführungszeichen –
1580
1581 I: Oder Bekannte oder keine Ahnung.
1582
1583 B2: Ja. Die nicht integriert sind, die würden für Türkei halten. Also ... sie leben da, sie
1584 leben da nur, weil es denen gut geht.
1585
1586 I: Ja aber es gibt –
1587
1588 B2: Wenn es denen nicht gut gehen würde, dann würden sie sich schleichen.
1589
1590 I: Gibt es nicht auch ... Es gibt sicher auch Integrierte, die zur Türkei halten.
1591
1592 B2: Genau, die würden, die würden auch nur fußballerisch entscheiden, also da
1593 würden sie zu ... je nachdem, wer besser spielt.
1594
1595 I: Und Familie?
1596
1597 B2: Familie glaub' ich eher ... Mutter eher Türkei und beim Vater ist es glaub' ich
1598 auch eher wer gewinnt.
1599
1600 I: Warum die Mutter Türkei?
1601
1602 B2: Weil sie dort geboren ist und, sag' ich mal, besser Türkisch kann – also Deutsch
1603 sehr schlecht und einfach da für die Türkei ist.
1604
1605 B3: Ja, bei mir dasselbe, was du sagst.
1606
1607 B4: Also bei mir in der Familie interessiert sich keiner für Fußball –

1608
1609 I: Okay.
1610
1611 B4: Außer mein Vater. Und ja, er wird sich glaub' ich für ... er würde für Österreich
1612 halten. Und beim sozialen Umfeld, bei den Freunden und so, ich glaub' die Mehrheit
1613 für die Türkei.
1614
1615 I: Warum glaubst du?
1616
1617 B4: Ähm, ich weiß nicht. Weil das die meisten ... Weil die meisten ja für türkische
1618 Klubs halten und die Fußballer in der Türkei spielen für die Türkei, ... für die
1619 türkische Nationalmannschaft spielen sie.
1620
1621 I: Ja.
1622
1623 B1: Ja, die Mama interessiert sich nicht für solche Sport und gar nicht eigentlich ...
1624 Und alle, alle anderen Elternteile ... Bruder auf jeden Fall Österreich, Vater auch.
1625
1626 I: Auf jeden Fall?
1627
1628 B1: Auf jeden Fall.
1629
1630 I: Warum?
1631
1632 B1: Und Schwester auch.
1633
1634 I: Warum?
1635
1636 B1: Auf jeden Fall.
1637
1638 I: Warum ... Warum?
1639
1640 B1: Na, beim Bruder sage ich ... da weiß ich hundert Prozent, weil er so richtige
1641 kurdische Blut hat, ja.

1642

1643 B3: Nationalist.

1644

1645 B1: Nationalist, ja.

1646

1647 B3: Kurdischer Nationalist.

1648

1649 B1: Oder zumindest er glaubt das, weiß ich nicht. Er glaubt das. [lacht] Mein Vater,

1650 mein Vater auch durch ... aus nationalistischen Gründen. Und Schwester ist –

1651

1652 I: Aber ist eher dann ... wegen der kurdisch-türkischen Beziehung oder –

1653

1654 B1: Genau, glaub' ich, jaja. Nicht sportlich gesehen, ja.

1655

1656 B3: Politisch.

1657

1658 B1: Politisch gesehen, ja.

1659

1660 I: Okay. Also auch nicht unbedingt, wie soll ich das sagen ... Geht es darum, dass sie

1661 für Österreich sind oder eher, dass sie gegen die Türkei sein wollen, wegen –

1662

1663 B1: Ich glaub' eher gegen die Türkei sein zu wollen.

1664

1665 I: Okay.

1666

1667 B1: Aber ich will nicht sagen, das ist jetzt nicht böse gemeint –

1668

1669 I: Ja –

1670

1671 B1: Aber es ist ... Denen fällt es leichter als wie mir, zum Beispiel. Ja.

1672

1673 I: Okay.

1674

1675 B1: Ähm, ja. Obwohl sie keine Ahnung, also mein Bruder schon, aber nicht einmal
1676 ein bisschen Ahnung hätten von dem österreichischen Fußball derzeit, kennen nicht
1677 einmal, vielleicht einen einzigen Fußballer, ja, den mir sagen könnten. Aber ... Ja und
1678 Freundeskreis würde sagen, ich hab' schon einen großen, äh ...
1679
1680 B2: Freundeskreis.
1681
1682 B1: Freundesumfeld, aber so enge Freunde hab' ich nicht, außer ein paar. Sie würden
1683 genauso denken wie ich, weil ich suche meine Freunde so aus.
1684
1685 I: Okay. Ähm, ich wollte jetzt noch was ... Du hast gesagt, deine ... sie würden gegen
1686 die Türkei sein, aber wenn jetzt Türkei nicht gegen Österreich spielen würde, würden
1687 sie dann auch gegen die Türkei sein, wegen dem kurdischen Verhältnis –
1688
1689 B2: Also wenn Brasilien gegen die Türkei spielt, zum Beispiel.
1690
1691 B1: Gegen –
1692
1693 I: Wegen dem kurdisch-türkischen Verhältnis oder –
1694
1695 B1: Sie sind gar nicht interessiert.
1696
1697 I: Oder weil sie in Österreich sind eben?
1698
1699 B1: Das ist jetzt eine andere, das ist jetzt eine andere Frage. Ähm, sie sind nicht so
1700 fußballinteressiert.
1701
1702 I: Okay.
1703
1704 B1: Aber dadurch wir ja jetzt hier leben –
1705
1706 I: Dann würden sie –
1707

1708 B1: Und wir aus der Türkei kommen, äh, da ist es ein bisschen ... ja. Also ich, ich
1709 glaub' es einmal so.
1710
1711 I: Jaja.
1712
1713 B1: Ich weiß es nicht. Ich glaub' es einmal so. Sie sind nicht so fußballinteressiert,
1714 mein Vater hasst es überhaupt. Er tut nur so als Provok ... ja.
1715
1716 I: Okay. Also –
1717
1718 B1: Verarscht mich ab und zu. [lacht] Weil die, wenn wir verlieren, also Verein ...
1719 Gala, na. Ja.
1720
1721 I: Wo spielst du?
1722
1723 B1: Ich spiele in der 1. Klasse.
1724
1725 I: Bei?
1726
1727 B1: Puh, das willst du nicht wissen. [lacht] Union 12.
1728
1729 I: Ah so.
1730
1731 B1: Ja, ich bin Tormann.
1732
1733 I: Ah so.
1734
1735 B2: Also wenn ihr einen bei FAC braucht. [lacht]
1736
1737 B1: Ja, geil. Freilich. Nur Klub. Ich will kein Geld. Prestige! [lacht]
1738
1739 I: Ja, eigentlich ...
1740
1741 B2: Fragst du uns über Ding noch, über Erdogan?

1742

1743 I: Ja, das wäre nur rein interessehalber.

1744

1745 B2: Aha –

1746

1747 I: Ja, äh, sag’ was zum Erdogan.

1748

1749 B2: Er soll was sagen. Er ist der Nationalist.

1750

1751 B4: Ich? Ich wähl’ keine nationalistischen Parteien, erstens mal.

1752

1753 B1: Er ist so Rechter.

1754

1755 B2: [lacht]

1756

1757 B4: Na na, sind eh die Nationalisten. Na, ich, ähm ... Also er hat viel Fortschritte in

1758 der Türkei gemacht, wenn man die 80er-Jahre vor ihm anschaut und die zehn Jahre

1759 nach ihm. Zum Beispiel die Assimilation wurde, äh –

1760

1761 B3: Beendet.

1762

1763 B4: Die ... abgeschafft.

1764

1765 B3: Von den Kurden.

1766

1767 B4: Größtenteils. Wenn ich schau’, in der Türkei die Schüler, sie müssten ein ...

1768 irgendwas sagen, „Ich bin stolzer Türke.“ oder so was, gleich in der Früh um acht,

1769 wann die Schule auch beginnt.

1770

1771 B3: So eine Hymne.

1772

1773 B4: Jaja. Und äh, seit einem Jahr gibt es das glaub’ ich mehr. Und natürlich viele

1774 andere Dinge wurden auch gemacht.

1775

1776 I: Mhm.
 1777
 1778 B4: Äh, die –
 1779
 1780 B3: Wirtschaftlich.
 1781
 1782 B4: Ja, wirtschaftlich zum Beispiel. Wenn man sich jetzt die Stadt Istanbul anschaut,
 1783 ist es viel anders als früher. Es gibt viele Wolkenkratzer und so. Aber natürlich
 1784 politisch auch, zum Beispiel die Beziehung zu den Kurden wurde verbessert. Und ja,
 1785 ähm ... Wenn man sich so anschaut, die zweitgrößte kurdische Partei ist eh die
 1786 Konservative Partei, Erdogans Ex-Partei auch. Er ist sehr beliebt dort. Und ja ... ich
 1787 glaub' er ist bis jetzt der beliebteste Präsident von allen.
 1788
 1789 B1: Wie man es nimmt halt, ne. Teils, teils.
 1790
 1791 B2: Also wirtschaftlich her ... also wirtschaftlich hat er die Türkei wirklich sehr weit
 1792 nach vorne gebracht. Aber er ist halt ein richtiger Moslem und mir kommt es vor als
 1793 würde er zurückgeblieben sein.
 1794
 1795 B3: Na, viele ... Das grundlegende Problem ist zum Beispiel, dass viele Politiker, die
 1796 linksgerichtet sind, ähm, sich also Sorgen darüber machen, dass er den Laizismus
 1797 abschaffen will in der Türkei und den Scharia bringen will. Wir ... Meiner Meinung
 1798 nach ist, dass er wirtschaftlich vieles gemacht hat für die Türkei. Aber politisch
 1799 gesehen, so menschenrechtlich, hat er ... ist er ...
 1800
 1801 B1: Nachgelassen.
 1802
 1803 B3: Nachgelassen, ja.
 1804
 1805 B4: Also aber wenn man sich anschaut, davor war es, äh, wurden die Menschenrechte
 1806 viel mehr verachtet, vor ihm. Zum Beispiel 1980, wie die Militärdiktatur war –
 1807
 1808 B3: Ja, das war ein Militärputsch, aber –
 1809

1810 B4: Überhaupt wo –
1811
1812 B3: Er ist ein ... Er ist ein –
1813
1814 B4: Überhaupt –
1815
1816 B3: Er ist ein Politiker, der vom Volk gewählt wird.
1817
1818 B4: Ja.
1819
1820 B3: Und er muss demokratischer sein natürlich als die anderen.
1821
1822 B4: Und überhaupt in den 20er-, 30er-Jahren, also in den ersten zwanzig Jahren oder
1823 so ... In der Türkei war es viel ... ähm ... wurden die Menschenrechte eher verachtet.
1824
1825 B3: Ja. Die Moslems –
1826
1827 B4: Jetzt wird es –
1828
1829 B3: Also die Leute, die ... also nationalistisch gegenüber ihrer Religion waren und die
1830 Kurden wurden unterdrückt und assimiliert von Atatürk. Das ist das Problem noch in
1831 der Türkei. Also ... Es gibt viele Auseinandersetzungen zwischen den Parteien und
1832 zwischen diese Gruppen, Gruppierungen. Also es gibt vier Gruppierungen in der
1833 Türkei. Das eine ist MHP, die Nationalistischen, Rechtsgerichteten, wie FPÖ hier.
1834 Das andere ist AKP, das sind die religionsnationalistischen Leute. Und das andere ist
1835 EMEP, das sind die Linksgerichteten, also das sind die Laizisten, also die Kemalisten
1836 sozusagen. Und die andere Gruppierung ist CHP, das sind die kurdisch-
1837 nationalistischen, die eine autonome Region Kurdistan bestreben.
1838
1839 B2: Da kennt sich einer aus. [lacht]
1840
1841 B1: Da hat sich jemand vorbereitet. Herr Professor. [lacht]
1842
1843 B3: Na, ich beschäftige mit diesem Thema sehr.

1844
1845 B1: Also ich, wenn ich ehrlich sein muss, mich interessiert das nicht.
1846
1847 I: Okay.
1848
1849 B1: Leider Gottes. Ich sag' mal leider dazu, weil ja, weil ich hab' dazu genauso meine
1850 Bekannte und Verwandten und ... was dort leben, also dort arbeiten. Aber mich
1851 interessiert das nicht, weil ich das von, von ... als Österreicher gesehen ...
1852
1853 B2: Aber mich interessiert die Politik dort auch nicht.
1854
1855 B1: Dort mich überhaupt nicht.
1856
1857 B2: Dort, aber –
1858
1859 B1: Hier bisschen zumindest, weil, weil –
1860
1861 B2: Hier die Politik, da bisschen mehr.
1862
1863 I: Du hast, du hast gerade gesagt: „Frag mich über Erdogan.“
1864
1865 B2: Na nicht fragen, ich hab' gesagt, ob du das fragen musst.
1866
1867 I: Ah so.
1868
1869 B2: Weil du hast ja so was mal erwähnt gehabt –
1870
1871 I: Na, na.
1872
1873 B2: Was wir von Erdogan halten.
1874
1875 I: Ja, das würde mich interessieren, aber –
1876
1877 B2: Ah so.

1878
1879 I: Es ist, ich würde es nicht unbedingt –
1880
1881 B1: Ich glaub', er hat eh für uns drei gesprochen.
1882
1883 B2: Ja, genau.
1884
1885 B1: Und er hat ja auch genug gesagt und –
1886
1887 B2: Genau.
1888
1889 B4: Und überhaupt, die Proteste die letztes Jahr waren gegen ihn, ähm, das war ... das
1890 wurde am Anfang so hervorgebracht, als wären Natur ... irgendwas ...
1891
1892 B2: Mit den Bäumen, mit den Wäldern.
1893
1894 B3: Es ist, es war ein demokratischer Prozess.
1895
1896 B4: Aber es gibt, das hab' ich letztens in den Nachrichten gelesen –
1897
1898 B3: Äh, Protest mein ich.
1899
1900 B4: Über 170 Millionen Olivenbäume in der Türkei oder Sträucher, was das auch ist.
1901
1902 B2: Und was passiert da?
1903
1904 B3: Die wurden abgesägt.
1905
1906 B4: Na, die wurden nicht abgesägt.
1907
1908 B3: Die Olivenbäume.
1909
1910 I: Aber ist, da ist es ja um einen Park gegangen, oder, den ja –
1911

1912 B4: Ja.
 1913
 1914 B3: Gezi-Park.
 1915
 1916 I: Ja.
 1917
 1918 B4: Das war –
 1919
 1920 B3: Das war nur ein Vorwand.
 1921
 1922 B4: Das wurde so hervorgebracht, als wären das Naturschützer, aber das waren
 1923 eigentlich in Wirklichkeit die, die gegen Erdogan sind.
 1924
 1925 B3: Ja. Na das war sozusagen ein Vorwand, weißt du.
 1926
 1927 B4: Das war etwas Politisches, nichts –
 1928
 1929 B3: Also davor hat er verboten, dass man nach zehn Uhr Alkohol verkauft und die
 1930 Leute haben jetzt Angst, dass sie den Scharia bringen in die Türkei und deswegen
 1931 haben sie protestiert. Und diese Bäume, die abgesägt, die, die ... also das Erdogan
 1932 absägen wollte, das war nur ein Vorwand dazu. Also ... Wenn ich mich gut
 1933 ausdrücken kann.
 1934
 1935 B2: Reden wir über die Politik in Österreich. Wer wählt, wen wählt ihr?
 1936
 1937 B1: Ähm, den Typ da. Den da.
 1938
 1939 B2: Wen? [lacht]
 1940
 1941 B1: Na jetzt schon.
 1942
 1943 B2: Wen wählst du? Du kannst ja jetzt auch wählen, oder?
 1944
 1945 B1: Ab jetzt schon, glaub' ich, muss mir schon überlegen.

1946

1947 B4: Ich kann schon, ja. Ich wähle ... Ich hab' dreimal, zweimal gewählt, einmal SPÖ

1948 und einmal Grün. Ähm –

1949

1950 B2: Schau' Luki, da gibt es kein Geheimnis. [lacht]

1951

1952 B4: Aber ich würde genauso NEOS wählen oder Schwarz.

1953

1954 B1: Orange.

1955

1956 B2: FPÖ nicht?

1957

1958 B4: Na, FPÖ nicht, Nationalisten wähle ich nicht.

1959

1960 B3: Ich bin zwischen ÖVP und Grünen. Weil in der Grünen gibt es eine kurdische

1961 Politikerin, ich weiß jetzt nicht wie die heißt und –

1962

1963 B1: Mit der bin ich geflogen einmal. Sie ist neben mir gesessen.

1964

1965 B2: Vassilakou. Äh, Vassilakou.

1966

1967 B1: Nein, eine kurdische.

1968

1969 B2: Ah so, eine kurdische.

1970

1971 B1: Ähm, jetzt fällt mir die Name nicht ein.

1972

1973 B3: Ja, mir auch nicht.

1974

1975 B4: [niest]

1976

1977 B2: Gesundheit.

1978

1979 B4: Dankeschön.

1980

1981 I: Gesundheit. Ist sie bekannt?

1982

1983 B1: Jaja.

1984

1985 I: Korun?

1986

1987 B1: Korun –

1988

1989 B4: Na, das ist Türkin.

1990

1991 B1: Alev Korun. Nein, Alev Korun, nein, das nicht, aber es gibt eine andere.

1992

1993 B4: Jaja, es gibt.

1994

1995 B3: Mhm.

1996

1997 B4: Berivan irgendwas, oder?

1998

1999 B1: Ja.

2000

2001 B3: Ja.

2002

2003 B1: Es war Zufall, dass ich neben ihr gesessen –

2004

2005 B3: Und die ÖVP –

2006

2007 I: Und warum ÖVP?

2008

2009 B3: Ich würd' die ÖVP wählen, weil sie unterstützen, dass man billiges Land kauft,

2010 also billige Grundstücke. Dass sie im Besitz von denen ist. Und SPÖ ist halt mehr

2011 kommunistisch und die tun das nicht so unterstützen, dass man die Grundstücke ...

2012 dass die Leute im Besitz von Grundstücken sind.

2013

2014 B2: Wen wählst du, Luki?
2015
2016 I: Letztes Mal hab' ich Grün gewählt –
2017
2018 B2: FPÖ, was? FPÖ? [lacht]
2019
2020 I: Ich hab' auch SPÖ schon gewählt –
2021
2022 B2: Ah so.
2023
2024 I: Aber ich wüsste jetzt nicht, was ich wählen würde. Aber eh wahrscheinlich Grün,
2025 aber –
2026
2027 B4: Das kommt auch auf die Wahl an.
2028
2029 I: Bin auch nicht zufrieden so.
2030
2031 B4: Zum Beispiel –
2032
2033 B3: Willst du mal Politiker werden?
2034
2035 B4: Bei der letzten Wien-Wahl würd' ich wählen Pink oder Grün.
2036
2037 B3: Nicht? Das würd' mich interessieren.
2038
2039 B2: Ich hab' Stronach letztens gewählt. [lacht]
2040
2041 I: Hör auf!
2042
2043 B3: Also ich würd' gern mal in der Politik arbeiten.
2044
2045 I: Ja?
2046
2047 B3: Ja.

2048
2049 B2: Allein mal, wo er gesagt hat, dass das ... Wie heißt das? Ähm, für, für diese ...
2050
2051 I: Todesstrafe?
2052
2053 B2: Todesstrafe für die ... Wie heißt das, für wen nochmal?
2054
2055 I: Für –
2056
2057 B2: Auftragskiller. [lacht]
2058
2059 I: Mafia. Einfach aus dem Nichts ... Ja, passt.
2060
2061 B2: So ein Idiot.
2062
2063 B1: Hoffentlich.
2064
2065 I: Äh, will noch irgendwer was hinzufügen? Irgendwas?
2066
2067 B2: „Ich liebe diese Land.“ [lacht]
2068
2069 I: Ja, dann –
2070
2071 B1: Österreich: Eins! Russland: Null! Danke! [lacht]
2072
2073 I: Dann Dankeschön für das Mitmachen!

10.2 Abstract

Diese Masterarbeit beschäftigt sich mit Identitätskonstruktionen von Fußballfans mit türkischem Migrationshintergrund. Der erste Teil der Arbeit dreht sich um verschiedene Konzeptionen des Identitätsbegriffs. Folgend wird das Phänomen der Migration erläutert, bevor die politische Relevanz des Fußballsports im Mittelpunkt steht. Mithilfe der empirischen Methode der Gruppendiskussion soll die Selbstverortung und die Rolle des Fußballs in Verbindung mit Identitätskonstruktionen aufgezeigt werden. Dabei entsteht ein komplexes Gesamtbild, das hauptsächlich eines erkennen lässt: Obwohl Menschen mit Migrationshintergrund Anknüpfungspunkte zu mehreren Identitäten besitzen, fühlen sich diese trotzdem weder da noch dort zugehörig, sondern verorten sich überall als „Ausländer“ – sie sind auf der Suche nach Identität.

10.3 Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Lukas Haselsteiner
Geburtsdatum: 17.01.1990
Geburtsort: Stockerau
Staatsbürgerschaft: Österreich
Familienstand: ledig
E-Mail-Adresse: lukas.haselsteiner@gmail.com

Ausbildung

1996 - 2000 Volksschule Fuchsröhrenstraße, Wien 11.
2000 - 2008 Gymnasium Geringergasse, Wien 11.
2009 - 2012 Bachelorstudium Politikwissenschaft, Universität Wien.
seit 10/2012 Masterstudium Politikwissenschaft, Universität Wien.

Beruflicher Werdegang

07/2014 - 12/2014 Profifußballer beim Floridsdorfer AC (Erste Liga)
seit 05/2013 studentischer Mitarbeiter am Institut für Staatswissenschaft,
Mitarbeit an der Austrian National Election Study (AUTNES)